

AMERINDIAN RESEARCH

Jahrgang 1 | 2006 | Heft 1

www.amerindianresearch.de | € 7,00

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



EDLE WILDE ODER ROTE TEUFEL?

Wer war DER Indianer?



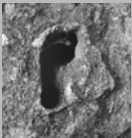
KOLUMBUS

Er suchte den Osten im Westen



SKA MARÍA PASTORA

Anbau / Anwendung von Salvia Divinorum bei den Mazateken in Mexiko



DER ERSTE MEXIKANER

Ein umstrittener Fußabdruck im Vulkangestein



SHIELD SKULL

Der Maya-Herrscher Nuun Ujol Chaak von Tikal



REZENSIONEN | MUSEUMSREPORT



Impressum:

Amerindian Research. Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland.

ISSN: noch in Zuteilung

Gegründet im Jahr 2005 von Mario Koch und Rudolf Oeser

Verlag:

Dr. Mario Koch (Eigenverlag, nicht im Handelsregister eingetragen), Bergstr. 4, 17213 Fünfseen / OT Rogeez

Tel. 039924-2174 (abends), Fax 039924-71 033, E-Mail: Amerindianresearch@gmx.de,

Homepage: www.amerindianresearch.de

Herausgeber und Chefredakteur: Dr. Mario Koch

Satz und Layout: Rudolf Oeser

gedruckt bei printmix24, Bad Doberan

Redaktionsanschrift:

Amerindian Research, Dr. Mario Koch, Bergstr. 4, 17213 Fünfseen/OT Rogeez

Copyright beim Verlag. Für gezeichnete Beiträge liegen die Rechte bei den Autoren, ansonsten beim Verlag.

Manuskripteinsendungen müssen frei von Rechten Dritter sein. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Artikel werden honorarfrei abgedruckt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden. Alle gezeichneten Beiträge geben die Meinungen bzw. das Sachwissen der Autoren wieder und müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Bankverbindung:

Volks- und Raiffeisenbank Güstrow.

Konto 520 91 88

BLZ 140 613 08



Liebe Leserinnen und Leser,

mit "Amerindian Research" (*AIR*) liegt eine neue Publikation vor, die sich an alle richtet, die sich für die Geschichte und Kultur der indigenen Bevölkerung Amerikas interessieren. Das Themenspektrum unserer Zeitschrift reicht von Alaska bis Feuerland. Wir sprechen über die Erstbesiedelung Amerikas, die Herkunft der Azteken und anderer Völker, den Untergang der Mayakultur, Geoglyphen der Nazca oder die Steinmetzkunst der Inkazeit. Und natürlich über viele andere Themen.

Unsere Autoren sind renommierte Wissenschaftler, Studenten sowie Hobbyforscher, die sich seit Jahren mit einschlägigen Themen befassen.

Das Redaktionskollegium wird von Dr. Mario Koch (Historiker) und Rudolf Oeser (Sachbuchautor) vertreten, die sich bereits bei der Zeitschrift "Ametas. Berichte und Meinungen völkerkundlich Interessierter" engagiert haben. Nachdem "Ametas" sein Erscheinen eingestellt hat, will "Amerindian Research" die Idee, die hinter dieser Publikation stand, in ähnlicher Weise fortführen. "Amerindian Research" versteht sich als populärwissenschaftliche Zeitschrift, die sich mit ihren Beiträgen gleichermaßen an Fachleute wie an Hobbyfreunde wendet.

Die Zeitschrift wird 2006 in zwei Ausgaben erscheinen, in der Perspektive sind drei bis vier Hefte pro Jahr vorgesehen. Der Heftpreis von 7 Euro beinhaltet bereits die Versandkosten.

Beim Lesen des ersten Heftes wünschen wir viel Spaß und freuen uns über sachdienliche Hinweise, die die Qualität von "Amerindian Research" verbessern helfen. Wir möchten uns an dieser Stelle auch bei allen bedanken, die uns bei der Vorbereitung des Heftes unterstützt und uns Mut zugesprochen haben.

Dr. Mario Koch, Herausgeber



Inhalt:

<i>Horst Henneberg</i>	Edle Wilde oder Rote Teufel?	S. 5
<i>Ursula Thiemer-Sachse</i>	Kolumbus suchte den Osten in Richtung Westen	S. 11
<i>David Bongard</i>	Ska María Pastora – Anbau und Anwendung von Salvia Divinorum bei den Mazateken in Mexiko	S. 15
<i>Josef Otto</i>	Der erste Fußabdruck	S. 20
<i>Rudolf Oeser</i>	Der Maya-Herrscher Nuun Ujol Chaak von Tikal	S. 29
	Rezensionen, Vorschau Heft 2, Autorenportraits	S. 39





**Kleingruppenreisen
und individuelle
Tourenprogramme**

... mit DIAMIR Erlebnisreisen

Venezuela

Unterwegs in der vergessenen Welt
20 Tage Natur ab 2390,- € 03.04. – 22.04.06,
31.07. – 19.08.06, 13.11. – 02.12.06, u.a.



Costa Rica

Vulkane, Dschungel und Meer
21 Tage Natur ab 2590,- €
05.02. – 25.02.06,
02.04. – 22.04.06,
18.06. – 01.07.06, u.a.

Mexiko

Koloniale Städte und versunkene Kulturen
15 Tage Kultur ab 2090,- €
06.03. – 20.03.06, 27.03. – 10.04.06,
17.04. – 01.05.06, u.a



Cuba

Wandern auf der Zucker-
rohrinsel
18 Tage Natur ab 3090,- €
11.03. – 28.03.06,
08.04. – 25.04.06,
06.05. – 23.05.06, u.a.

Brasilien

Wasserfälle, Goldgräberstädte und Rio de
Janeiro
17 Tage Kultur ab 2840,- €
07.04. – 23.04.06, 14.07. – 23.07.06,
18.08. – 03.09.06, u.a.

Lateinamerika à la carte

individuelle Reiseangebote ab 2 Personen:
Kultur, Trekking, Bergsteigen ...

Weitere Lateinamerikaziele: Peru, Ecuador,
Argentinien, Chile, Bolivien, Nicaragua,
Panama, Honduras, Guatemala, El Salvador ...

Wir organisieren auch gern Ihre Kultur-, Natur-,
Trekking- und Erlebnisreise nach Afrika,
Nordamerika, Europa, Asien und Ozeanien ...

Bestellen Sie unseren
aktuellen **Katalog** und
informieren Sie sich
unter **www.diamir.de**



DIAMIR
Erlebnisreisen GmbH
Loschwitzer Str. 58
D – 01309 Dresden
fon +49 (0) 351 – 31 20 77
fax +49 (0) 351 – 31 20 76
eMail info@diamir.de
www.diamir.de



MUSEUMSNACHRICHTEN (ausgewählte Informationen)

Berlin

Staatliche Museen zu Berlin - Ethnologisches Museum
Dauerausstellung **"Amerikanische Archäologie"**:
Die Ausstellung zeigt die Vielfalt der vorspanischen Kulturen Meso-, Zentral- und Südamerikas,
von 2000 v. Chr. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Neben einmaligen Reliefstelen aus
Guatemala sind u. a. bemalte Tongefäße der Maya, aztekische Götterfiguren aus Stein und ein
Ensemble von Goldobjekten aus Mittelamerika, Kolumbien und Peru zu sehen.

Dauerausstellung **"Indianer Nordamerikas"**:
Vergangenheit und Gegenwart der Kulturen der Prärie- und Plainsindianer, des Südwestens,
Kaliforniens, der Nordwestküste und der Arktis sind Inhalt der Ausstellung.

Dresden

Museum für Völkerkunde Dresden (im Japanischen Palais)
Ausstellung seit 25. Oktober 2005:
"Haut und Hülle. Vom Schmücken und Kleiden."

14.02.2006, 19.00 Uhr:
**"Teufelskrieger und Krieger Gottes - Körper, Tracht und Ritus der Tarahumara
(Nordmexiko)"**
Vortrag von Dr. Claus Deimel

23.05.2006, 19.00 Uhr:
"Lippenflock und Lippenteller- Extrempiercing bei südamerikanischen Indianern"
Vortrag von Dr. Klaus-Peter Kästner

Frankfurt am Main

Museum der Weltkulturen
Ausstellung seit 08. Juni 2005, noch bis zum 29. Mai 2006:
"Keramiken der Moche und Shipibo"

Leipzig

Romanushaus
Ausstellung seit 18.11.2005, noch bis zum 28. Februar 2006:
"Inkagold"
ab 01. Mai 2006 in Berlin (weitere Informationen unter www.inkagold-ausstellung.de)

Museum für Völkerkunde zu Leipzig
Die Neueröffnung der Ausstellungen im Grassi Museum erfolgte am 27. November 2005.
Die neue Ausstellung steht unter dem Thema **"Weltrundgänge"**.
Die Amerika-Ausstellung ist noch nicht mit zu besichtigen.

München

Staatliches Museum für Völkerkunde München
Dauerausstellungen und Sammlungen aus Nord-, Mittel- und Südamerika

Radebeul

Karl-May-Museum
Einzigartige völkerkundliche Ausstellung im Wild-West-Blockhaus »Villa Bärenfett«.
Aus seinem in Europa einmaligen Sammlungsbestand zeigt das Karl-May-Museum etwa 850
attraktive museale Objekte aus dem Lebens- und Kulturkreis der nordamerikanischen Indianer.

Stuttgart

Staatliches Museum für Völkerkunde (Linden-Museum)
Dauerausstellungen zu Nord- und Lateinamerika



Edle Wilde oder Rote Teufel?

Horst Henneberg

Wer ist der "Indianer"? Ein edler Wilder oder ein roter Teufel? Horst Henneberg hinterfragt die Ursachen der Grausamkeit der Eingeborenen, deren Schilderungen wir aus der europäischen Literatur kennen. Er vertritt eine streitbare Position.

Who is the "Indian"? A noble savage or a red devil? Horst Henneberg is asking for the reason of cruelty of the Amerindians, which we know from the european literature. He gives a controversy basic for a necessary discussion.

¿Quien es el "Indio"? ¿Un salvaje noble o un diablo rojo? Horst Henneberg preguntas para los razones de la crueldad de las Indigenas, conocido de la literatura europea. Ofrecelo fundamento contrario para discusión indispensable.

Edle Wilde oder Rote Teufel? Diese Frage ist schon oft gestellt worden. Meistens wurde die zweite Alternative bevorzugt. Der französische Philosoph Jean Jacques Rousseau ("Zurück zur Natur") war einer der Wenigen, die den "Wilden" das Attribut "edel" zugestanden haben. Aber auch Rousseau (1712-1778) hatte nicht Recht: Sie waren genauso wenig Wilde, wie sie Teufel waren. Zumindest nicht, bis die Europäer kamen. Und als sie es dann später wurden, hatten die Europäer sie dazu gemacht. Die Ureinwohner Amerikas zahlten den Neuankömmlingen aus der Alten Welt mit gleicher Münze heim und behandelten sie so, wie sie von ihnen vorher (und auch später) immer wieder behandelt wurden.

Vermutlich waren die Menschen aus Europa, die sich Christen nannten, Länder auf fremden Kontinenten eroberten und auf die dort lebenden Menschen herab sahen, sie betrogen, beraubten und ermordeten, selber das, als was sie die Bewohner fremder Länder bezeichnet haben: Wilde und manchmal auch Teufel.

Wenn man Menschen lange genug reizt, wenn man ihnen ständig zeigt, wie sehr man sie missachtet, wenn man sie immer wieder belügt, betrügt und bestiehlt, wenn man nicht aufhört, immer wieder Menschen zu ermorden - oft unter bestialischen Umständen - dann darf man sich nicht wundern, wenn auch die friedlichsten und sanftesten Menschen eines Tages genug haben von all diesen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten und ihre Peiniger ebenso behandelten, wie diese es vorher mit ihnen getan hatten. Sie waren gelehrige Schüler, und nicht selten wurden aus Schülern Meister. Das Skalpieren beispielsweise wurde von den Europäern in Amerika eingeführt, über den Umweg der Kopfprämie - im wörtlichen Sinne. In Neu-Amsterdam sollen die niederländischen Siedler (nach einer anderen Quelle die Frau des Gouverneurs allein) Fußball mit abgeschlagenen Köpfen von Indianern - wohl Lenni Lenape (Delawaren) - gespielt haben. Und noch Ende des 19. Jahrhunderts sollen US-Amerikaner

und ihre politischen Gegner - wohlbemerkt keine "wilden Naturvölker - im Wahlkampf gegenseitig Skalpe genommen haben.

Kolumbus (1451-1506) wollte 1492 einen westlichen Seeweg nach Indien finden, weil die Türken den östlichen Landweg für die Christen gesperrt hatten. Er war darüber informiert, dass die Erde eine Kugel ist - was zu dieser Zeit längst nicht zum Allgemeinwissen gehörte. Aber über den Umfang dieser Kugel wusste er nichts Genaues. Als der Mann im Krähennest "Tierra! Tierra!" rief und Kolumbus kurz darauf die Insel Guanahani betrat, die die Spanier San Salvador und die Engländer schließlich Watlings Island nannten, glaubte er, dass er den asiatischen Kontinent erreicht hätte. Vielleicht war es auch nicht die Insel Guanahani: Durch Computerberechnungen wurde ein anderes kleines Eiland festgestellt, 24 Kilometer südöstlich von Guanahani, auf das Kolumbus als erstes seinen Fuß gesetzt haben soll. Aber das ist im Grunde genommen egal. Nicht egal ist hingegen, was er von da an getan hat. Dabei ist das geringste Übel, dass er in seinem Irrtum, in Indien gelandet zu sein, den Eingeborenen den Namen "Indianer" gegeben hat, der ihnen bis heute anhängt. Wiederum egal ist es, dass Kolumbus nach kurzer Zeit offenbar seinen Fehler erkannt hat und den falschen Namen nicht mehr verwendete, sondern nur noch von "Eingeborenen" sprach und schrieb. Trotzdem ist die Bezeichnung "Indianer", "Indian" (englisch), "Indien" (französisch) oder "Indio" (spanisch und portugiesisch) bis heute in aller Munde und wird sogar wissenschaftlich verwendet. Und das ist schon schlimmer...

Außerdem: Indio bedeutet im Spanischen und Portugiesischen sowohl "Inder" als auch "Indianer". Noch schlimmer: "Indio" ist in Südamerika zum rassistischen Schimpfwort geworden. Die französische Entsprechung für Inder und "Indianer" ist "Indien", und im Englischen meint "Indian" ebenfalls den eingeborenen Menschen sowohl des asiatischen Subkontinents Indien als auch des einen Ozean weiter



östlich liegenden Kontinents, der in der Alten Welt manchmal auch "Neue Welt" genannt wird. Nur dass englische Zungen gelegentlich noch ein "Red" oder ein "American" davorsetzen, wenn sie die Ureinwohner Amerikas meinen - Red Indian oder American Indian. Manche vertreten die Meinung, dass das Wort "Indianer" auch in nichtspanischen und nichtportugiesischen Sprachen genau wie die abwertende Bezeichnung "Neger" - englisch "Nigger" - ebenfalls ein Schimpfwort ist. Wir sind so sehr an die Vokabel "Indianer" gewöhnt, dass es schlechterdings kaum möglich ist, ohne diese Bezeichnung auszukommen; deshalb verwende ich das Wort ebenfalls...

Den "Indianern" hängt eine weitere Unwahrheit betreffend ihrer Hautfarbe an, denn sie sind und waren keine "Rothäute". Ihre Hautfarbe ist ein rötliches Braun in verschiedenen Schattierungen. Sie verwendeten rote Farbe, mit der sie ihre Körper mehr oder weniger stark bemalten. Das geschah aus verschiedenen Gründen: Zum einen bei zeremoniellen Anlässen, zum anderen zum Schutz gegen Mücken. Und drittens war die rote Farbe Bestandteil der Kriegsbemalung: einerseits, um dem Gegner einen Schreck einzujagen, andererseits aber kannten sich offenbar Krieger verschiedener Völker untereinander, und mit Hilfe der Kriegsbemalung wollte man das Erkanntwerden vermeiden. Die Beothuk, ein auf Neufundland lebendes und von europäischen Seefahrern und französischen Kolonisten sowie ihren indianischen Verbündeten frühzeitig ausgerottetes Volk (in der Literatur ist die Rede von "Proto-Algonkin" oder auch von einem Mischvolk aus Inuit und Indianern), waren bei den ersten, die Kontakt mit Europäern hatten. In der Literatur wird manchmal darauf hingewiesen, dass der Name "Rothäute" auf Menschen dieses Volkes zurückgeht, weil sie angeblich ihren ganzen Körper rot anmalten (Giovanni Caboto [als John Cabot in englischen Diensten] in: Läng: Kulturgeschichte der Indianer Nordamerikas, 1989: 87). Aus keiner der vorliegenden Quellen geht hervor, warum die Körperbemalung dieser Menschen so "flächendeckend" war, dass kein Stück der natürlichen Hautfarbe erkannt werden konnte - vielleicht weil man Spaß daran fand, oder vielleicht weil es auf Neufundland extrem viele Mücken gab, ähnlich wie auf Island, in Kanada oder in tropischen Ländern.

Viel schlimmer aber ist das, was Kolumbus und seine Conquistadores und die nach ihnen kommenden anderen Europäer diesen und anderen Eingeborenen angetan haben. Diese Menschen, die von Kolumbus in seinem Bordbuch als die friedlichsten, liebenswürdigsten, freundlichsten und besten Menschen der Welt bezeichnet worden waren, hielt Kolumbus für geeignet, gute Christen zu werden, und

er wollte aus ihnen brave Untertanen des spanischen Königspaares Isabella und Ferdinand machen. Aber dazu kam es nicht mehr, denn sie fielen bald in großen Mengen der Goldgier von Kolumbus und seinen Männern zum Opfer. Wenn diese "besten Menschen der Welt" nicht schnell genug und in den von den Spaniern geforderten Mengen Gold ablieferten, dann wurden sie von den christlichen Spaniern bestraft: Sie schnitten ihren Opfern die Ohren oder die Nase ab - oder beides: eine damals übliche Strafe für Diebe in Spanien - aber wohl nur für die Canailla, das Fußvolk. Es konnte auch sein, dass die Spanier den "Indios" die Hände abhackten... Für die Hidalgos, die Adeligen, gab es wohl andere Strafen. Vielleicht die Garotte, das Würgeisen. Aber vermutlich nicht für Diebstahl, sondern für Schwerwiegenderes. So zum Beispiel Moctecuma (Montezuma, 1466 - 1520): Er lieferte den Spaniern (diesmal unter Hernando Cortez, 1485 - 1547), ebenfalls nicht die verlangten riesigen Mengen Gold. Dafür lernte er die Garotte kennen... Nicht nur das christliche Spanien des Mittelalters hatte solch grausame Strafen - alle anderen europäischen (christlichen) Herrscher im Mittelalter bestrafte ihre Untertanen auch für geringe Vergehen äußerst hart und grausam. Und in den nichtchristlichen Ländern der Alten Welt wetteiferte man diesbezüglich mit den christlichen.

Die Menschen, denen Kolumbus begegnete, nannte er Indios, weil er nach Indien wollte. Die Taino waren - zumindest anfangs - für Kolumbus die "guten" Indios. Die Nachbarn der Taino, die Karäiben (oder Kariben), die sich wohl zuerst der Gewalt der Spanier widersetzen, waren fortan nicht mehr die "besten Menschen", sondern die "Bösen". Kolumbus erfand auch Menschen, die sich auf eine Art ernähren, die allgemein verpönt ist, indem er die Karäiben zu Kannibalen machte. Weder Kolumbus noch irgendein anderer Spanier oder sonst ein ernst zu nehmender Europäer waren Augenzeuge von Handlungen, die eine solche Bezeichnung für diese Menschen rechtfertigen würden. Gleiches gilt für Cortez und die Azteken. Cortez und andere Spanier haben behauptet, dass die Azteken Menschenopfer gebracht haben und den Opfern bei lebendigem Leib das Herz herausgeschnitten haben. Kein seriöser Europäer hat solche Dinge gesehen. Aber die Azteken sollen Operationen am offenen Herzen durchgeführt haben, sowie Trepanationen, Operationen durch die Schädeldecke am Gehirn. Sie waren offenbar nicht nur humaner als die Europäer, sondern zumindest auf dem Gebiet der Medizin weiter entwickelt als diese. Die europäische Medizin im Mittelalter stand nicht nur auf einem niedrigen Niveau, sie war in dieser Zeit sogar rückschrittlich. In der alten Zeit waren indianische Schamanen den europäischen Ärzten weit voraus.



Die weitverbreitete tiefe Abergläubigkeit der Menschen im gesamten mittelalterlichen Europa (die auch heute noch in unseren Köpfen spukt, wenn auch nicht mehr ganz so schlimm) war wohl Schuld am Glauben an seltsame menschliche Lebewesen auf fremden Kontinenten mit nur einem Bein, ohne Kopf, aber mit Augen auf der Brust (Schedelsche Weltchronik, 1493, Paul Herrmann: Das große Buch der Entdeckungen, 1958: 37) Aber sie ermöglichte auch das Märchen von den Menschenfressern in Amerika (Christoph Columbus: Das Bordbuch 1492. Edition Erdmann, 1972: 153). Mit der Behauptung dieser allgemein als verabscheuungswürdig angesehenen Praktiken der amerikanischen Ureinwohner wollten Kolumbus und seine Mannen von ihren eigenen Grausamkeiten ablenken und die eigenen Taten rechtfertigen. Zudem ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Spanier wirklich geglaubt haben, die Kariben (der Eigenname dieses Volkes bedeutet Tapferes Volk) würden tatsächlich Menschenfleisch verspeisen. Insofern war die Vernichtung dieser gottlosen "Wilden", dieser von den Eroberern auch Teufel genannten Menschen, offenbar ein gottgefälliges Werk.

Fray Bartolomé de las Casas (1474 - 1566), spanischer Dominikanermönch und späterer Bischof von Chiapas, einem Staat ganz im Süden von Nueva España, berichtete, dass die Conquistadores untereinander Wetten abschlossen, ob es ihnen gelingen würde, mit einem Schwertstreich einen Indio zu köpfen oder mit einer Hellebarde längs in zwei Hälften zu teilen. Nicht etwa als Strafe, sondern einfach nur so zum Spaß. Gern errichteten sie auch Galgen, an denen sie die Indios aufhängten. Manchmal bauten sie auch größere Galgen, an denen dreizehn Menschen Platz hatten: zu Ehren des Heilands und seiner zwölf Apostel... (Las Casas in: Ceram: Der erste Amerikaner, 1972: 49). Las Casas war Augenzeuge dieser unchristlichen Taten, aber nicht in der Lage, sie zu verhindern.

Die Spanier machten die Eingeborenen zu Sklaven und ließen sie Frondienste auf ihren Feldern und in ihren Bergwerken verrichten, wobei viele von ihnen umkamen. Eigentlich hätten spanische Untertanen nicht versklavt werden dürfen, aber eben nur eigentlich... Las Casas hat sich mehrfach vor dem spanischen Königspaar für die "Indios" verwendet und 1552 in seinem "Kurzgefassten Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder" die Grausamkeiten seiner Landsleute an den Indianern veröffentlicht. Er erreichte schließlich ein Verbot der Fronarbeit dieser Menschen in spanischen Diensten durch die spanische Krone. Die Kehrseite der Medaille war, dass die europäischen Kolonialherren sich ihre billigen Arbeitskräfte dann auf einem anderen Kontinent suchten: Von da an wurden Menschen aus

Afrika nach Amerika geholt und zu Sklaven gemacht. Auch diese versklavten Menschen wurden von den Europäern nicht als Menschen anerkannt, aber ihre "Herren" waren meist gute Christen... Bis in die Gegenwart wurde Las Casas als Lügner oder sogar als geisteskrank verleumdet. Der angesehene spanische Historiker R. Menendez Pidal nannte Las Casas noch 1963 einen "größenwahnsinnigen Paranoiker" (Ceram, 1972: 50).

Die Conquistadores waren geübte Krieger, hatten sie doch in der Reconquista (866 - 1492) die Mauren, die einige hundert Jahre lang große Teile Spaniens (ab 712) erobert und besetzt hatten, besiegt und die meisten von ihnen vertrieben. Es gelang ihnen in kurzer Zeit, viele von den "besten Menschen der Welt" zu töten, waren doch die Mauren wesentlich bessere Krieger als die Indios, von denen Kolumbus in seinem Bordbuch sagte, sie würden nicht einmal den Gebrauch der Waffen kennen. Kolumbus' und seiner Conquistadores Goldgier - und auch die der spanischen Herrscher - veranlasste die spanischen Eroberer zur Vernichtung dieser "sanftmütigsten, friedlichsten, freundlichsten und freigebigsten Menschen". Als Kolumbus 1492 kam, lebten auf Haiti etwa 8 Millionen Taino. 20 Jahre, nachdem sie von Kolumbus und seinen Conquistadores "entdeckt" worden waren, lebten hier nur noch 28000 Taino, und 1542 gab es Las Casas zufolge nur noch 200 Taino auf dieser Insel, und ein bis zwei Jahrzehnte später waren die Taino ausgestorben, auf dieser wie auf den anderen Inseln... Viele Völker in Nord-, Mittel- und Südamerika erlitten nach den Taino durch die Europäer ein gleiches oder ähnliches Schicksal. Die meisten Europäer waren genauso gewalttätig wie die Spanier - manche sogar noch mehr, und ungezählte Millionen amerikanischer Ureinwohner fielen ihnen zum Opfer.

Aber Gewalt war nicht das einzige Mittel, dem diese Menschen zum Opfer fielen. Noch viel mehr Ur-Amerikaner kamen durch europäische Krankheiten, die von den Einwanderern unbeabsichtigt mit in die "Neue Welt" gebracht wurden, ums Leben, weil diese Krankheiten in Amerika unbekannt waren und die dort lebenden Menschen infolgedessen nicht in der Lage waren, Abwehrkräfte dagegen zu entwickeln (siehe auch Oeser: Epidemien: Das große Sterben der Indianer, 2003). In den gut hundert Jahren von 1492 bis 1600 kamen in vielen Teilen der Karibik durch europäische Epidemien bis 100 % der Bevölkerung um, in anderen Teilen Amerikas zwischen 85 und 95 Prozent. Diese "Immunschwäche", englisch Virgin Soil Epidemic genannt, machten sich die Europäer zunutze und "bekämpften" die amerikanischen Ureinwohner, die ihnen im Wege waren, auch mittels bakteriologischer Kriegsführung. Der englische Oberbefehlshaber Sir Jeffrey Amherst konnte lange



Zeit den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der Erfinder der bakteriologischen Kriegsführung zu sein, als er in "Pontiacs Krieg" pockeninfizierte Decken an Delaware verteilen ließ. Es gibt neuerdings Hinweise darauf, dass vor ihm Niederländer in ihrer amerikanischen Kolonie Gleiches anderen Ureinwohnern angetan haben. Es ist anzunehmen, dass diese Fälle nicht die Einzigen und möglicherweise auch nicht die Ersten waren, denn wenn wohl auch die Mehrheit der Europäer die Ermordung der Indianer als gottgefälliges Werk angesehen hat, so wird ihnen doch nicht immer ganz wohl bei der Sache gewesen sein, und man hat deshalb auch längst nicht alle Untaten und Scheußlichkeiten für die Nachwelt festgehalten.

Die Bezeichnung "Wilde" - die alten Griechen hatten aus dem gleichen Grund den Ausdruck "Barbaren" - ist in der europäischen Arroganz begründet - was die Ursache für vielerlei Übel ist, unter denen viele Menschen - sowohl aus reicheren als auch aus armen Ländern - in der Gegenwart zu leiden haben. Besonders im Zeitalter des Kolonialismus verhielten sich Europäer gegenüber Menschen anderer Rasse und Kultur, nicht nur auf anderen Kontinenten, arrogant und willkürlich, was, wenn auch in abgeschwächter Form, heute noch der Fall ist.

Diese europäische Überheblichkeit wird auch Eurozentrismus genannt. Von den Europäern wurden alle Kulturen und Menschen, die anders waren als ihre eigene Kultur und sie selbst, als minderwertig angesehen und schlecht behandelt oder gar zu Sklaven gemacht oder umgebracht. Überall, wo die Europäer in der Vergangenheit hingekommen sind - nach Afrika, Asien, Australien oder Amerika - da haben sie gehaust wie die Wilden. Sie haben Länder erobert und kolonisiert und Menschen unterdrückt und ausgebeutet, missioniert, getauft oder ermordet. Tatsächlich waren aber diese "Wilden" die eigentlichen Zivilisierten, sie waren weder kulturlos noch primitiv, wie von den Europäern, die sich selber als zivilisiert betrachten, behauptet wird.

Die Indianer waren besser als ihre Eroberer, Unterdrücker und Vernichter. Warum? Weil sie die bessere Philosophie hatten. "Es gibt kein besseres Volk auf der Erde, kein anderes ist so sanftmütig, so friedlich, so freundlich und so freigebig." Als Kolumbus das in sein Bordbuch schrieb, meinte er die Taino, die ersten Menschen, die er in Amerika getroffen hatte. Der Kartograph Martin Waldseemüller (um 1470 - um 1520) gab auf Anregung des deutschen Kosmographen Matthias Ringmann der "Neuen Welt" 1507 erstmals den Namen "Amerika" nach Amerigo Vespucci (1451 - 1512), einem italienischen Seefahrer in spanischen Diensten. Taino ist ein Wort aus der Muttersprache dieses Volkes. Das Wort taíno bedeutet

soviel wie gut oder edel; ihr tatsächlicher Eigenname ist nicht überliefert. Allerdings ist diese Bezeichnung gar nicht so verkehrt, denn gute Menschen waren die Taino wohl tatsächlich - und das nicht nur im Hinblick auf ihre Eroberer.

Etwa 70 Prozent der Ureinwohner Amerikas waren Pazifisten (D'Arcy McNickle in: Sale, 1991: 380), als sie Kolumbus entdeckten - denn nicht nur Kolumbus hat fremde Menschen entdeckt, sondern diese Menschen entdeckten an ihrem Strand ebenfalls fremde Menschen. Zu dieser Zeit - 1492 - lebten in Nordamerika über 100 Millionen Menschen, in Nord- und Südamerika zusammen sollen es Xokonoschtletl zufolge 500 Millionen gewesen sein.

Die Indianer waren auch die ersten Ökologen (Sale, 1991: 387) und wahrscheinlich die besten. In den 1930er Jahren fand in den USA der große Dust Bowl statt: 750 000 Tonnen Mutterboden wurden vom Winde verweht und in die Flüsse gespült, weil der fortschrittliche Weiße Mann die Felder, die Mutter Erde, nicht mit dem Hackstock bearbeitet, sondern mit dem Pflug, 1982 berichtete die Zeitschrift "Natur", dass in Folge dieser Technik jährlich über 4 Milliarden (!) Tonnen verloren gehen. Der Mutterboden in den Vereinigten Staaten war bei ihrer Gründung 45 cm tief, heute sind es nur noch 20 cm.

Vorkolumbische Indianer haben 1000 Jahre und länger ein Feld genutzt. (Sale, 1991: 374) Sie rissen den Boden nicht tief mit dem Pflug auf, sie behandelten ihn sanft mit dem Grabstock. Angeblich waren sie nicht in der Lage, einen Pflug zu erfinden (Tatsächlich brauchten sie keinen Pflug. Und wir auch nicht, wenn man die Folgen davon in Betracht zieht). Im Norden pflanzten sie nebeneinander auf einem Feld Mais, Bohnen und Kürbisse, die Felder der Taino in der Karibik trugen yuca (Maniok), batata (Süßkartoffeln) und verschiedene Bohnen und Kürbisse. Diese Pflanzenszusammenstellungen ergänzten sich nicht nur gegenseitig, sondern sie gaben sich und dem Boden auch Halt. Die Knollenfrüchte verhinderten Erosion und produzierten Mineralien und Kaliumkarbonat, Blätter und Sträucher bewirkten Schatten und hielten Feuchtigkeit, angehäufelte Erde schützten ebenfalls vor Erosion und Überflutung. Die Canuco-Landwirtschaft der Taino war "produktiver als die anderer Weltgegenden" und "hat die größten Nahrungsmittelmengen in ununterbrochener Folge, mit den einfachsten Methoden und bei geringem Arbeitsaufwand" geliefert, sagt der US-amerikanische Geograph Carl Sauer, und "Der Weiße Mann wusste die hervorragende Pflanzenkombination der Canucos nie richtig zu würdigen." (Sauer in: Sale, 1991:123) Canuco ist der Name der Einheimischen in der Karibik für ihre Art Kulturpflanzen anzubauen. Die amerikanischen Ureinwohner, egal ob in Nord-, Mittel-



oder Südamerika, haben die Umwelt sanft behandelt und geschont, wir sind nur fortschrittlich (siehe "Dust Bowl").

Die ökologische Einstellung der Indianer verschwand allerdings mit dem Aufkommen des europäischen Pelzhandels in Amerika, weil der Weiße Mann in der Lage war, den Ureinwohnern das ökologische Denken zu nehmen. Aber diese Einstellung ist nicht ganz verschwunden. Es gibt sie noch. Und es ist zu hoffen, dass Europäer und Euroamerikaner endlich begreifen, dass sie mit ihrem "Fortschritt" ihre eigenen Lebensgrundlagen zerstören.

Kein anderes Volk war jemals so sozial eingestellt wie die Ureinwohner Amerikas. Es gab keine Habgier, kein Streben nach Macht, es gab keine Armut. Menschen, die Hunger hatten oder in Not gerieten, bekamen Hilfe von ihrer Gemeinschaft - die "Häuptlinge" waren häufig arm, weil sie Bedürftige unterstützten - denn das gehörte zu ihrem Amt. Wenn Krieger in der Wildnis einen Jäger eines verfeindeten Volkes fanden, der sich ein Bein gebrochen hatte, dann wäre es ein schweres Verbrechen gewesen, wenn die fremden Krieger dem Verunglückten nicht geholfen hätten. Im Alten Amerika wurde nicht gelogen. Nicht einmal die "Notlüge" wurde akzeptiert, denn es wäre besonders feige gewesen, sie zu verwenden. Wenn ein Mitglied einer Gemeinschaft gelogen hätte, wäre die Lüge auf alle Angehörige der Gruppe zurückgefallen. Kein einzelner verhielt sich so, dass seinem Volk aus seinem Verhalten Nachteile entstanden wären, keine Gemeinschaft machte einem Mitglied irgendwelche Vorschriften, die über die ungeschriebenen Gesetze hinausgingen.

Wie die nachfolgenden "10 Gebote", die vermutlich von den Lakota stammen, gab es Ähnliches bei allen Ureinwohnern Amerikas, wohl auch bei den wenigen Völkern, die nicht zu den demokratischen zählten:

1. Die Erde ist unsere Mutter, behandle sie gut.
2. Ehre alle deine Verwandten.
3. Öffne dein Herz und deine Seele dem Großen Geheimnis.
4. Alles Leben ist heilig; behandle alle Lebewesen mit Respekt.
5. Nimm von der Erde, was du brauchst, aber nicht mehr.
6. Tue was nötig ist zum Wohle aller.
7. Erweise dem Großen Geheimnis deinen Dank, Tag für Tag.
8. Sprache die Wahrheit; rede nur gut von anderen.
9. Folge dem Rhythmus der Natur; stehe mit der Sonne auf und gehe mit ihr schlafen.
10. Genieße des Lebens Reise, aber hinterlasse keine Unordnung.

Die meisten Völker - etwa 70 Prozent - des Alten Amerika waren Pazifisten, etwa die gleiche Anzahl war auch demokratisch und hatte das Prinzip der Herrschaftslosigkeit. Kein Häuptling hatte das Recht zu befehlen, er musste überzeugen, er war das "Sprachrohr der Allgemeinheit", wie Eva Lips sagt (Lips, 1956: 252), er beriet sich ständig mit den weisen Alten, die hohe Achtung genossen. Jeder Erwachsene, der nicht dem Rat angehörte, hatte das Recht, an einer Ratsversammlung teilzunehmen. Die Beschlüsse des Rates erfolgten einstimmig, das heißt, alle brachten so lange ihre Argumente und Vorschläge, bis alle Anwesenden einer Meinung waren - dann wurde entschieden, und zwar einstimmig. Bei der Beschlussfassung wurde darauf geachtet, dass auch nachfolgenden Generationen kein Nachteil durch die Auswirkungen des Beschlusses entstand. Damit aber noch nicht genug: Bevor dieses "Gesetz" in Kraft treten konnte, musste das Volk seine Zustimmung geben. Die Vereinigten Staaten haben die irokesische Demokratie nachgeahmt, und auch die Sowjetunion hat es versucht. Dehatkadons (auch Irving Powless), ein zeitgenössischer Royaner der Irokesen, bescheinigt beiden Versagen, weder die Kommunisten noch die Kapitalisten haben die Irokesen richtig verstanden (Dehatkadons in Wright, 1992: 139) Vielleicht wollten sie es auch nicht...

Unsere Philosophie ist von Grund auf falsch angelegt. Es beginnt mit der Schöpfungsgeschichte der Bibel: "Macht euch die Erde untertan". Egal, ob das falsch ausgelegt wurde oder nicht, auf jeden Fall wurde diese Aufforderung gründlich befolgt. Die Folge dieser europäischen Philosophie sind auf der Welt Lug und Betrug, Übervorteilung, Missgunst, Neid, Bestechung, Korruption, Machtmissbrauch, Gewalt, Armut, Hungersnöte mit Tausenden von Hungertoten täglich, Terrorismus, Kriege, Umweltzerstörung, Unwetter mit immer stärkeren Stürmen und immer größeren Überschwemmungen, Klimaerwärmung und als Folge davon die nächste Eiszeit vielleicht schon in 20 Jahren, wie einige Wissenschaftler befürchten, erstmals von Menschen ausgelöst, von "zivilisierten" Menschen. Macht euch die Erde untertan!

Aber vielleicht ist es ja noch nicht zu spät. Vielleicht gelingt uns doch noch ein Umdenken und ein Umlernen, um einen anderen Weg zu gehen. Mit Hilfe der vielgeschmähten "Indianer". Auch wenn manche unserer Zeitgenossen damit ein "Zurück in die Steinzeit" befürchten. Vielleicht sind wir ja doch Brüder. Unser Weg zurück führt in die Steinzeit, nicht der Weg der Ureinwohner Amerikas!



Literatur:**Ceram, C. W.:**

1972 Der erste Amerikaner. Das Rätsel des vorkolumbischen Indianers. Reinbek: Rowohlt

Gewecke, Frauke:

1986 Wie die neue Welt in die alte kam. Stuttgart: Klett-Cotta.

Höper, Dagmar / Waldi Waltje:

1985 Lernen von fremder Kultur. Ökologische Verantwortlichkeit in der irokesischen Philosophie. Kassel: Kasseler Verlag

Hornbeck Tanner, Helen:

1995 The Settling of North America. The Atlas of the Great Migrations into North America from the Ice Age to the Present. New York, New York: Macmillan

Josephy, Alvin M. (Hrsg.):

1992 Amerika 1492. Die Indianervölker vor der Entdeckung. Frankfurt/Main: Fischer

Lips, Eva:

1956 Die Reisernte der Ojibwa. Wirtschaft und Recht eines Erntevolkes. Berlin: Akademie-Verlag

Sale, Kirkpatrick:

1991 Das verlorene Paradies. Christoph Kolumbus und die Folgen. München/Leipzig: Paul List Verlag

Stoll, Günther/Rüdiger Vaas:

2001 Spurensuche im Indianerland. Exkursionen in die neue Welt. Stuttgart/Leipzig: Hirzel

Wagner, Thomas:

2004 Irokesen und Demokratie. Ein Beitrag zur Soziologie interkultureller Kommunikation. Münster: LIT Verlag

Waldman, Carl / Molly Braun:

1985 Atlas of the North American Indian. New York, New York/Oxford, England: Facts on File Publications

Wearne, Phillip:

1996 Die Indianer Amerikas. Die Geschichte der Unterdrückung und des Widerstandes. Vorwort von Rigoberta Menchú. Göttingen: Lamuv

Winter, Rolf:

1991 Gottes eigenes Land? Werte, Ziele und Realitäten der Vereinigten Staaten von Amerika. Hamburg: Rasch & Röhrig

Wright, Ronald:

1992 Geraubtes Land. Amerika aus indianischer Sicht seit 1492. Braunschweig: Westermann

Xokonoschtletl:

o. J. Ansichten eines Wilden über die zivilisierten Menschen. Heidenheim: GfW. Gesellschaft für Fremdenverkehrswerbung



www.algonkin-antiquariat.de

Vier Versandlisten im Jahr!

Wir haben antiquarische Bücher aus folgenden Bereichen in unserem Angebot:

Indianer, Americana, Abenteuer, Karl May, Länder-Völker-Reisen, Americana-/Indianer-Neubücher, Braunschweighbücher, Kinder- und Bilderbücher und vieles andere.

Außer Büchern suchen wir Indianerfiguren, (Elastolin, Lineol u.a.) sowie Karl-May- und Winnetou-Büsten.

**ALGONKIN-
ANTIQUARIAT**



Horst Henneberg
Sonnenstraße 9 B
38100 Braunschweig

Tel. und Fax: (0531) 791471
info@algonkin-antiquariat.de
www.algonkin-antiquariat.de

Geschäftszeiten
Mo. - Fr. 10 - 18 h
Sonnabend 10 - 14 h

Kolumbus suchte den Osten in Richtung Westen

Ursula Thiemer-Sachse

Christoph Kolumbus suchte den Osten in westlicher Richtung. Er nannte die Taíno "gute Wilde" im Gegensatz zu deren Feinden, den "Kannibalen". Doch beide Gruppen hielt er für brauchbare Arbeitskräfte zum Wohle der Spanier. So begann die Unterdrückung der Eingeborenen der Antillen und schließlich ihre Ausrottung.

Christoph Columbus searched for the East in direction to the West. He compared the Taínos as the "good savages" with their enemies characterized as "Cannibals", but defining both groups as cheap labour en favour of the Spaniards. In this way began the suppression of the aborigines of the Carib Islands and finally their extirpation.

Cristóbal Colón buscó el Oriente en dirección al Occidente. Comparó los taínos como los "buenos salvajes" con sus enemigos como " caníbales", pero declarando ambos grupos como mano de obra disponible para los españoles. Con esto empezó la subyugación de los autóctonos de las Islas Antillanas y su extirpación.



Abb.1: Portrait des Kolumbus, spätere Darstellung

Zumindest wird aus keiner der von Kolumbus überlieferten Äußerungen deutlich, dass er sich dessen bewusst geworden wäre, einen weiteren Kontinent entdeckt zu haben. Wenn er auch von der Kugelgestalt der Erde überzeugt war und daher die Erkundung des Ostens über den Westen für möglich hielt und zu praktizieren suchte, so hatte er doch von ihren Dimensionen keine Ahnung.

Die Vorstellungen über Ostasien und seine Menschen waren in Europa so gering und verschwommen, dass der Entdecker Kolumbus die Ureinwohner Amerikas nicht von Asiaten zu unterscheiden vermochte. Kolumbus hielt die

Ureinwohner der Antillen für Inder oder Asiaten. Er nannte die Antillen auch Indias Occidentales, 'westliches Indien', d.h. die westindischen Inseln. Die angetroffenen Eingeborenen erhielten die Bezeichnung Indios. Daraus wurde schließlich im Deutschen die Bezeichnung Indianer.

Für Kolumbus waren die meisten Antillenbewohner, die zu den Aruak gehörenden Taínos, harmlose, gutmütige Wilde. Er war überzeugt, dass sie leicht zu unterwerfen waren und man ihre Arbeitskraft nutzen konnte. Die von Bartolomé de Las Casas überlieferten Aufzeichnungen aus Kolumbus' Tagebuch sind ein beredtes Zeugnis dafür, dass ihr Verfasser nicht so sehr Entdecker als vielmehr Protagonist der kolonialen Unterwerfung war. Für Spanien sollten die in Besitz genommenen Länder ausgeplündert werden.

Am Sonntag, dem 16. Dezember 1492, erklärte Kolumbus beispielsweise über die Ureinwohner von Haiti, der Insel, die er La Española, 'die Spanische', nannte - und Las Casas übernahm diese Stelle wörtlich in seine zusammenfassende Wiedergabe:

„Sie sind sehr furchtsam, so dass tausend nicht dreien [von uns] standhielten; und so sind sie geeignet, dass man ihnen befiehlt und sie arbeiten lässt, säen und all das andere, was notwendig ist, und Siedlungen errichten, und sie zu lehren, bekleidet zu gehen und unsere Sitten anzunehmen...“

Den Spaniern kamen jedoch sehr bald schon ängstliche Bemerkungen der Antillen-Aruak zu Ohren, die sich auf ihre Feinde, die Kariben, bezogen. Letztere bedrängten sie in ihren Siedlungsgebieten. Von ihnen hieß es, sie hätten einen äußerst kriegerischen Charakter, töteten die Männer, raubten die Frauen und wären Menschenfresser. So zumindest verstanden die Europäer das, was ihre indianischen Gastgeber über die Kariben oder Kannibalen äußerten.

In der von Bartolomé de Las Casas überlieferten Form jenes Schiffstagebuchs, zusammengestellt aus



dessen Auszügen und ganze Passagen zusammenfassend, finden wir für den 26. November 1492 folgende Bemerkungen:

„Alle Leute, die er bis jetzt getroffen hat, sagt er, hätten sehr große Angst vor den Leuten aus Cariba oder Canima. ... als sie gesehen hätten, dass er Kurs auf dieses Land nahm, hätten sie kein Wort mehr hervorgebracht, aus Angst, dass sie gefressen würden. ...Sie sagten, jene hätten nur ein Auge in ihrem Hundegesicht, und der Admiral hätte den Eindruck, dass sie die Unwahrheit sprachen, und er meinte, dass jene, die so angriffen und zu Gefangenen machten, dem großen Khan untertan sein müssten.“

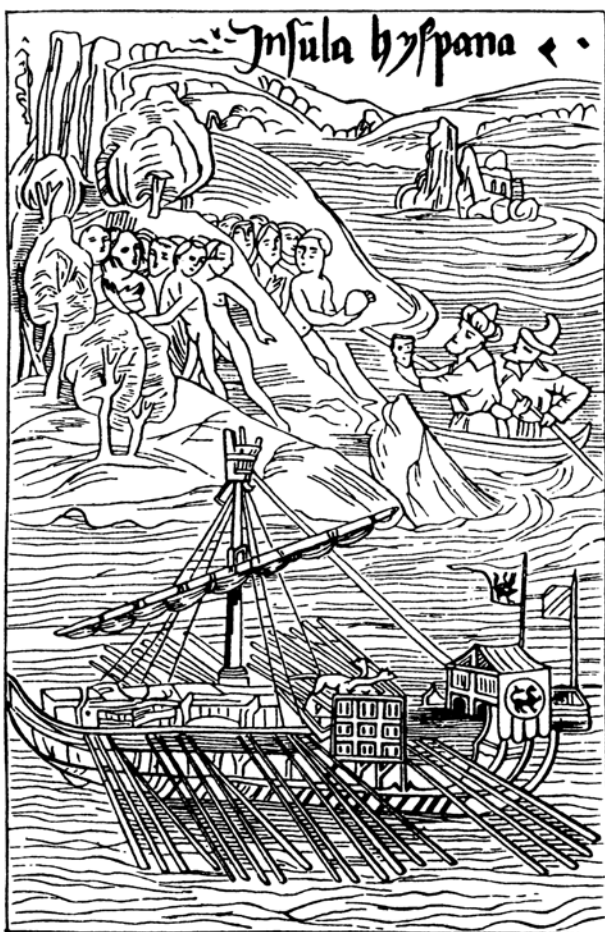


Abb. 2: Phantasiedarstellung der Landung des Kolumbus

Hier machte Kolumbus eine ganze Reihe sehr erstaunlicher Aussagen. Wie konnte er dies alles bei den Eingeborenen in Erfahrung bringen, war er doch, wie er selbst an anderer Stelle zugibt, ihrer Sprache nicht mächtig?

Es bestand natürlich die Möglichkeit, sich mit Hilfe von Gesten und Zeichen zu verständigen. Dabei musste es aber zu Kommunikationsschwierigkeiten kommen. Mimik und Gestik beruhen nicht nur auf allgemein menschlichen Bewegungsabläufen, sondern

auch auf einer bestimmten Übereinkunft im gegebenen kulturellen Rahmen, auf ganz unterschiedlichen Verhaltensweisen im Alltagsleben.

Kolumbus versuchte nun augenscheinlich, mangelndes Verständnis damit wettzumachen, dem indianischen Redefluss einige Worte zu entnehmen. Er konnte sich nicht vorstellen, dass es eine Sprache gäbe, die keine Ähnlichkeiten und Parallelen zu den ihm bekannten aufweist. Der gebürtige Genuese beherrschte Latein, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch. Die Aneignung dieser Sprachen war ihm gerade durch deren starke Verwandtschaft erleichtert worden.

In dem oben erwähnten „Gespräch“ haben die Insel-Aruak vermutlich das Wort ‘caribe’ mehrmals wiederholt, um Kolumbus auf einen mit ihnen verfeindeten Stamm hinzuweisen. Bei Kolumbus entstanden nun zwei Assoziationen. Er verstand „cariba“ oder „canima“ und hörte damit das spanische Wort can (=Hund oder Khan) heraus. Das Wort ‘Hund’ verband sich mit seinem spätmittelalterlichen Barbarenbild zu einer Vorstellung von hunds-köpfigen Gestalten. Kaum entstanden, erschien ihm diese jedoch schon wieder unglaublich.

Ob es bei den Kariben wirklich entsprechende kannibalische Riten gegeben hat und welchen Umfang sie annahmen, ist ungewiß. Menschenfresser in dem Sinne, wie es die spanischen Eroberer der Inselwelt auslegten, waren sie gewiss nicht. Es gestattete den Spaniern aber, sich zu Beschützern der Taínos zu erklären. Sie leiteten daraus auch das Recht ab, jene Indianer zu versklaven, die den Erkundungen und Kolonisationsbestrebungen bewaffneten Widerstand entgegensezten. Man brannte den überwundenen indianischen Krieger und ihren Angehörigen ein C auf: Caribes, ‘Kannibalen’, was Sklaverei bedeutete – später dann ein großes G für „guerra“ = Krieg, weil sie sich den Spaniern gegenüber nicht friedlich gezeigt und unterworfen hatten, sondern zur Wehr gesetzt, was eben auch Versklavung nach sich zog. Schon Kolumbus meinte, die Europäer könnten diesen ‘Naturmenschen’, sowohl den friedlichen Taínos als auch den kriegerischen Kariben, Kultur und Zivilisation bringen. Unter Zivilisation verstand man vor allem, dass die Masse der einfachen Leute mit ihrer Arbeitskraft für die Mächtigen verfügbar wäre.

Nicht nur, dass man es als gerecht betrachtete, besiegte Kariben zu unterwerfen und auszubeuten, und sich damit zum Beschützer der Aruak aufschwang; auch die so Beschützten wurden schließlich in brutalster Weise zu Arbeiten gepresst, die ihrer traditionellen Lebensweise fremd waren, sie überforderten, ihre Gesundheit zugrunde richteten und zu ihrer Ausrottung beitrugen.

Im Gegensatz zu den Beobachtungen, die Kolumbus über die so gut wie unbekleideten Ureinwohner der Antillen niederschrieb, standen Hinweise auf ein Festland, das zehn Tagesreisen im Kanu entfernt wäre und wo die Menschen bekleidet gingen. Kolumbus vermerkte am 6. Januar 1493 etwas Derartiges in seinem Schiffstagebuch. Es war also die Kunde an sein Ohr gedrungen, dass es weiter westlich sogenannte zivilisierte Menschen gab. Wahrscheinlich bezogen sich diese Gerüchte auf die Maya der Halbinsel Yucatán.



Abb. 3: Darstellung eines Schiffes (1486), das dem des Kolumbus ähnlich ist.

Wenn es Kolumbus dennoch nicht sofort drängte, diesen Hinweisen nachzugehen, so hing dies wohl damit zusammen, dass die Inselwelt der Antillen seine Sehnsucht und seinen Wunsch zu nähren und zunächst auch zu stillen schien, tropische Produkte zu gewinnen, vorrangig Gewürze und viel Gold zu finden. Außerdem war sich Kolumbus dessen durchaus bewusst, dass es aufgrund fehlender Sprachkenntnisse Verständigungsschwierigkeiten gab und Missdeutungen von Informationen geben konnte. Erst einmal wollte er deswegen dem nachgehen, was es unmittelbar in der Welt der westindischen Inseln zu erkunden galt. Ihn bewegte die Frage, wie man die dortigen Schätze 'heben' könnte. Nicht nur, was die Besonderheiten der Natur der entdeckten Inseln betraf, mussten

indianische Berichte Missverständnisse hervorrufen. Nicht allein die ungewohnte, in großem Stile betriebene Arbeit in den Goldwäschen war für die indianischen Männer zu viel. Ihre Familien und Gemeinwesen wurden zerstört. Die einfache Landwirtschaft mit dem Brandrodungsfeldbau vermochte diejenigen nicht mit zu ernähren, die der Lebensmittelerzeugung entzogen wurden. In der bisherigen Form der Nahrungsmittelproduktion waren keine ausreichenden Bevorratungsmöglichkeiten entwickelt worden. Das Hauptnahrungsmittel, Fladen aus Maniokmehl, musste ständig frisch hergestellt werden, konnte in dem feuchtheißen Klima zumindest nicht lange gelagert werden. Unter den neuen Bedingungen standen für die schwere Arbeit des Rodens und auch für die anderen landwirtschaftlichen Tätigkeiten weit weniger Arbeitskräfte zur Verfügung als ehemals. In dieser traditionellen indianischen Landwirtschaft war es schwer möglich, mehr zu produzieren und mehr Menschen zu ernähren.



Abb. 4: Kubanische Briefmarke von 1986 mit Darstellung des Kolumbus auf einer spanischen Briefmarke von 1930

Wenn ein Nachschub an Lebensmitteln aus der iberischen Heimat nicht gesichert war, längere Zeit ausblieb und auch nicht für alle Spanier ausreichte, waren sie auf die Ergebnisse der landwirtschaftlichen Produktion der Indianer angewiesen, die sie selbst aber weitgehend zerstörten. Schließlich mußten auch die spanischen Herren darben und gar hungern.

Die Indianer wurden misshandelt. Ihnen wurden immer größere Leistungen abgefordert, ohne dass sie sich angemessen ernähren konnten. Passiver Widerstand wurde brutal unterdrückt. Man isolierte die Männer von ihren Familien. Die Eroberer hatten Krankheiten eingeschleppt, wogegen die Indianer nicht immun waren. Außerdem wurde mit Bluthunden auf sie Jagd gemacht, wenn sie sich den Quälereien durch Flucht ins unzugängliche Innere der Insel zu entziehen suchten. Binnen kurzem wurden so die indianischen

Arbeitskräfte vernichtet. Sie starben zu Tausenden; oft verübten sie in ihrer Verzweiflung auch Massenselbstmord. Waren es zur Zeit der Entdeckung von Haiti annähernd 200 000 indianische Ureinwohner gewesen, so reduzierte sich die Bevölkerung der Insel in den folgenden zehn Jahren auf ungefähr 20 000. Zunächst versuchten die Spanier, durch Sklavenjagd auf den anderen Antilleninseln das Problem zu lösen, dass ihnen die Arbeitskräfte dahinsiechten. Mit indianischen Sklaven, die von den anderen Inseln, von den Küsten des südamerikanischen Festlandes und aus Florida stammten, wurden die Arbeitskräfte auf Haiti wieder aufgefüllt. Schließlich aber drängten die spanischen Konquistadoren über die erste Kolonie hinaus. Sie wollten der schwierigen Situation entrinnen, indem sie zur Eroberung der übrigen Antilleninseln aufbrachen. Auch dort versklavten sie die indianische Bevölkerung und verschleppten sie zum Goldwaschen.

Soweit die Indianer nicht bereits durch die Sklavenjagden dezimiert waren, unterlagen sie dann dem gleichen Schicksal wie die Ureinwohner von Haiti. Die Spanier mussten sich nach neuen Arbeitskräften umschauen. Der Handel mit aus Westafrika verschleppten Sklaven nahm einen gewaltigen Aufschwung.

Eine neue Etappe der spanischen Kolonialherrschaft in Amerika begann: die Antillen wurden Ausgangspunkt und Versorgungsbasis der weiteren Expansion. Die Konquistadoren drangen schließlich bis zur Terra Firme vor, dem 'Festland' im Südwesten.

(s.a. Ursula Thiemer-Sachse: Caguax. Indianer im Widerstand gegen die spanische Eroberung Kubas. *La resistencia a la conquista española en Cuba. Impresiones latinoamericanas / Lateinamerikanische Impressionen 3*, Berlin 2000.)



Ska María Pastora

Anbau und Anwendung von Salvia Divinorum bei den Mazateken in Mexiko

David Bongard

Ska María Pastora nennen die Mazateken eine Pflanze, die sie in Heil- und Wahrsageritualen einsetzen. *Salvia divinorum*, so die lateinische Bezeichnung, ist eine halluzinogene Salbeiart der süd-mexikanischen Bergwälder. Anbau und Besitz dieses magischen Heilmittels wurde lange Zeit vor Fremden verheimlicht und die Wahrsagerituale, für die es verwendet wird, enthüllen eine faszinierende Vermischung von schamanischer Tradition und christlichen Einflüssen.

Ska María Pastora is the name of a plant, which is used by the Mazatecs in healing and divination. *Salvia divinorum*, so the latin designation, is a hallucinogenic sage from the South-Mexican mountain forests. Cultivation and possession of this magic cure was for a long time concealed from strangers and the divination-rituals, for which it is used, reveal a fascinating mixture of Shamanic tradition and Christian influences.

Ska María Pastora es el nombre de una planta usado de los Mazatecas para rituales de curar y profetizar. La indicacion latina es *Salvia divinorum*. Es una especie de salvia alucinógeno de las selvas montañas en el sur de México. Para tiempo muy largo cultivo y posesion de este remedio estuvieron oculto a forasteros. Los rituales de profetizar en connexion con *Salvia divinorum* descubren una mezcla fascinante de las tradiciones schamanistas y influencias cristianas.

Einleitung

Im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca ist eine schamanistische Tradition lebendig, die auf die rituelle Verwendung halluzinogener Pflanzen und Pilze gründet. Der Süden Mexikos ist äußerst reich an natürlichen Halluzinogenen und ebenso zahlreich sind die Wahrsagetechniken und Heiltraditionen, in denen sie Verwendung finden.

Seit den frühen Sechzigern fanden einige dieser bewusstseinsverändernden Substanzen und in ihrem Gefolge auch ein wenig des indigenen Heilwissens der *Curanderos* (Schamanen oder Heiler) einen Weg in die westliche Welt. Zahlreiche populärwissenschaftliche Veröffentlichungen und die „psychedelische Revolution“ der Hippie-Kultur und des New-Age führten zu einer so großen Popularität, dass in manchen Gegenden Mexikos ein regelrechter „Pilztourismus“ entstand.

Deutlich weniger spektakulär war die Reaktion auf die relativ späte Entdeckung einer weiteren traditionellen Schamanenpflanze Mexikos. *Salvia divinorum* - „Wahrsagesalbei“ - nennt sich ein Gewächs, das erst im Laufe der letzten Jahre im Westen bekannt geworden ist. Der folgende Artikel nutzt vorhandene Quellen, um traditionelle Methoden des Anbaus und der rituellen Verwendung durch die Mazateken (1) genauer zu beleuchten.

Zu *Salvia divinorum*, das von den Mazateken auch *ska María Pastora* (Blätter von Maria der Schäferin) genannt wird, sind seit der botanischen Beschreibung durch Epling und Játiva-M. 1962 eine Reihe von

Fachartikeln erschienen, die einen guten und doch überschaubaren Überblick über Ethnobotanik und Pharmakologie dieser Pflanze liefern. Weit größer noch ist die Anzahl populärwissenschaftlicher und journalistischer Publikationen, die das wachsende Interesse experimentierfreudiger Hobbyforscher zu befriedigen versuchen. In den meisten Überblicksdarstellungen wird detailliert auf Botanik, Wirkung und Chemie der Pflanze eingegangen. Informationen darüber, welche Rolle und Bedeutung die Mazateken der *Salvia divinorum* beimessen, finden sich dagegen eher selten und verstreut.

Das Ziel dieser Arbeit soll sein, einen Überblick über die Verwendung von *Salvia divinorum* durch die Mazateken zu geben. Der ganzheitliche Ansatz der mazatekischen Heilkunst macht es notwendig, die Pflanze, die mit ihr verbundenen Vorstellungen und ihre Anwendung gemeinsam zu betrachten. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, möchte ich zunächst kurz auf Botanik und Anbau eingehen und einige Besonderheiten herausgreifen. Anschließend werde ich versuchen, einen Einblick in die Rolle und Bedeutung von *Salvia divinorum* in der mazatekischen Vorstellungswelt zu geben. Auf den genauen Ablauf der Rituale und die halluzinogene Wirkung von *Salvia divinorum* kann ich im Rahmen dieser Arbeit nur grob eingehen, da ich den Fokus vor allem auf Anbau, Anwendung und die damit verbundene Vorstellungswelt setzen möchte.





Salvia divinorum wird sowohl von weiblichen *Curanderas*, als auch von männlichen *Curanderos* verwendet. Im Interesse der Kürze und leichteren Lesbarkeit beschränke ich mich in dieser Arbeit auf die Verwendung männlicher Bezeichnungen, meine damit aber gleichermaßen auch die weibliche Form.

Botanik und Kultivierung von *Salvia Divinorum*

Salvia divinorum (Epling & Jativa-M.) ist ein immergrünes Gewächs aus der Minzfamilie (*Labiatae*). Die mehrjährige Pflanze ist von staudenförmigem Wuchs und kann eine Höhe von bis zu 3 Metern erreichen. Charakteristische taxonomische Merkmale sind ihre dunkelgrünen, lanzettförmigen Blätter, die innen hohlen, quadratischen Stängel und die rispigen Blütenstände, welche glockenförmige Kelche von blauer bis purpurner Farbe mit weißen Kronblättern tragen (Valdes et.al. 1983; Gartz 2001: 19). Die großen, gegenständigen Blätter sitzen an den Stängelknoten und weisen eine leichte Behaarung auf.

Das natürliche Verbreitungsgebiet der *Salvia divinorum* ist die Sierra Mazateca im Nordosten des mexikanischen Bundesstaates Oaxaca. *Salvia divinorum* ist eine sehr feuchtigkeitsliebende Pflanze und benötigt schwarzen, nährstoffreichen Boden mit einem hohen Anteil an verrottendem Pflanzenmaterial für ein gesundes Wachstum. Man findet die Pflanze in der Natur daher hauptsächlich in den feuchten Schluchten von Nebel- und Regenwaldgebieten (Gartz 2001: 20; Valdes et.al. 1983). Seit den 80er Jahren wird *Salvia divinorum* auch außerhalb Mexikos angebaut und kann

über den ethnobotanischen Fachhandel erworben werden.

Lange ist man davon ausgegangen, dass *Salvia divinorum* keine Samen bildet und die Vermehrung rein vegetativ stattfindet (z.B. Wasson 1962). In den letzten Jahren wurde jedoch wiederholt von erfolgreicher Samenbildung unter künstlichen Umweltbedingungen berichtet (Valdés et.al. 1987; s.a. Siebert <http://www.sagewisdom.org/clones.html>, 18.1.2005). Eine erfolgreiche geschlechtliche Vermehrung ist also grundsätzlich möglich. Die meisten der gewonnenen Samen scheinen allerdings keine Keimfähigkeit zu besitzen oder produzieren nur sehr schwache Keimlinge, von denen nur ein sehr geringer Prozentsatz zu ausgewachsenen Pflanzen heranwächst. In natürlicher Umgebung ist eine geschlechtliche Vermehrung von *Salvia divinorum* bisher nicht nachgewiesen. Es gibt jedoch zumindest eine Aussage eines mazatekischen *Curandero*, die für diese Möglichkeit spricht (Valdés et.al. 1987). Die vegetative Verbreitung erfolgt entweder, indem die Pflanzen bei einer bestimmten Höhe umknicken und auf feuchtem Boden neue Wurzeln treiben, oder in menschlicher Kultur in Form von Stecklingen (Wasson 1962).

Man ging lange Zeit davon aus, dass es sich bei *Salvia divinorum* um ein reines Kultigen handelt, also nur durch den Menschen verbreitet wird (Gartz 2001: 19). Aufgrund von Aussagen seines Informanten, dem *Curandero* Don Alejandro, spekuliert Valdés, dass im mazatekischen Hochland und insbesondere auf dem schwer zugänglichen und mythenumwobenen Berg Cerro Rabón natürliche Populationen der Pflanze existieren könnten. Örtlichen Legenden zufolge befindet sich auf dem Gipfel des Berges ein magischer See, an dem lokale Götter, Dämonen und magische Wesen ihren Wohnsitz haben. Valdés schreibt: „[...] after observing the localities in which the *Salvia* grew, we believe the mint is collected in the highlands and planted in more accessible places, where it becomes naturalized. It is doubtful that the *Salvia* is a true cultigen.“ (Valdés et.al. 1987).

Die Anpflanzung erfolgt zunächst in Form von Stecklingen. Anschließend verbreitet sich die schnellwüchsige Pflanze am neuen Standort durch ihre natürliche vegetative Vermehrung rasch von selbst. Anpflanzungen von *Salvia divinorum* bestehen meist aus nur wenigen Pflanzen und befinden sich im Besitz eines einzelnen *Curandero* oder einer Familie. Sie liegen abseits der Pfade und gut versteckt (Wasson 1962; Harrison 2000), so dass sie nicht leicht entdeckt werden können. Die Mazateken gehen von einer persönlichen spirituellen Verbindung zwischen den Pflanzen und ihrem Besitzer aus und enthüllen die Standorte Fremden nur selten, um eine negativen Einflussnahme zu verhindern. Auch die Jahrhunderte



andauernde, teils grausame Verfolgung durch die spanische Kolonialregierung und die Inquisition, die in den Ritualen der Einheimischen ein Werk des Teufels sah, mag dazu beigetragen haben, dass der Besitz der Pflanzen bis in jüngste Zeit eher geheim gehalten wurde.

Die Exemplare, die Wasson zur Identifizierung an Epling und Jativa-M. schickte, musste er sich durch Einheimische bringen lassen, da ihm nicht erlaubt wurde den Ort zu besuchen, an dem sie wuchsen (Wasson 1962). Bret Blosser beschreibt in seinem Artikel „*Lessons in The Use of Mazatec Psychoactive Plants*“ die Verwüstung einer Anpflanzung seiner Informanten: „Their *Salvia divinorum* patch was secluded from sight among the coffee trees and limestone crags. I was amazed to see all of the *Salvia* plants had been chopped down and were laying in heaps. ‘C’ said that this was an malicious act done by others, but never clearly explained why.“ (Blosser 2003).

Mazatekische Vorstellungswelt

Ähnlich der westlichen Taxonomie gehen die Mazateken davon aus, dass verschiedene Pflanzen in einem Verwandtschaftsverhältnis zueinander stehen. Die Zuordnung erfolgt bei den Mazateken jedoch nach anderen Kriterien, als in der westlichen Wissenschaft. In der Vorstellung der Mazateken ist *Salvia divinorum* das wichtigste einer bestimmten Anzahl von Minzgewächsen, die sie als Mitglieder einer Familie betrachten. *Salvia divinorum* bildet zusammen mit *Coleus pumila* das Elternpaar, wobei *Salvia divinorum* der weibliche Part zugesprochen wird. Zwei Formen der Buntnessel *Coleus blumei* werden als Kind bzw. Patenkind bezeichnet (Wasson 1962).

Salvia Divinorum trägt eine Vielzahl emischer Bezeichnungen, deren Gemeinsamkeit der Bezug auf die Jungfrau Maria ist. Die Mazateken nennen die Pflanze auf Spanisch *hojas de María Pastora* (Blätter von Maria der Schäferin), *hierba (yerba) María* (Marienkraut) oder einfach *la María*. Auf Mazatekisch wird sie häufig als *ska María Pastora* bezeichnet (Wasson 1962; Valdés et.al. 1983). Die Darstellung Marias in der Rolle einer Schäferin ist in der christlichen Tradition nicht üblich. Wasson vermutet daher eine Vermischung mit vorchristlichen Traditionen (Wasson 1962). Ein solcher Synkretismus findet sich durch die Assoziation zahlreicher Pflanzengeister mit christlichen Heiligen bestätigt. Nach der spanischen Eroberung des Landes wurden die Mazateken katholisch christianisiert, haben aber viele Elemente des alten Glaubens in ihr Konzept von Gott und den Heiligen übernommen. Die Heiligen, allen voran San Pedro, betrachten sie als die ersten Heiler, die ihr Wissen dann an die Menschen weitergaben (Valdés et.al. 1983).

Im Laufe einer mehrjährigen Ausbildung machen sich angehende *Curanderos* nacheinander mit verschiedenen halluzinogenen Substanzen vertraut. Am Anfang steht die wiederholte Einnahme von *Salvia divinorum*, deren Dosierung von mal zu mal gesteigert wird. Ist der Schüler mit diesen Erfahrungen vertraut, stellt die Wirkung der *Rivea corymbosa (Ololinqui)* die nächste Stufe des Trainings dar. Beide Pflanzen unterstehen dem Schutz von Petrus (San Pedro) und der heiligen Maria. Auch die Qualität ihrer Wirkung wird von *Curanderos* als einander ähnlich beschrieben (Valdés et.al. 1983). Ebenso wie bei *Salvia divinorum* zeugt die spanische Bezeichnung der *Rivea corymbosa, semilla de la Virgen* (Samen der Jungfrau), von dieser Assoziation mit der heiligen Maria. Als letzte Stufe der Ausbildung zum *Curandero* wird die Verwendung der heiligen Pilze angesehen. Ihre Schutzheiligen sind Santa Ana und San Venanzio. Der gesamte Ausbildungsprozess erfolgt unter Aufsicht eines erfahrenen *Curandero* in einer Art informellem Lehrer-Schüler-Verhältnis. Das dabei erlangte Wissen gilt als vom Himmel gesandt und wird vermittelt durch die Geister der Pflanzen (Spirits), die in Form der Schutzheiligen personifiziert sind. Diese Geister ruft man an und bringt ihnen Opfer dar, um ihre Hilfe zu erbitten und für das empfangene Wissen zu danken. Der Lehrer hat dabei eher begleitende Funktion und gibt Hilfestellung bei der Interpretation der Erfahrungen. Die Botschaften der durch die Einnahme der Pflanzen ausgelösten Visionen werden als der eigentliche Lerninhalt des Trainings verstanden (Valdés et.al. 1983).

Anwendung von *Salvia Divinorum*

Salvia divinorum wird sowohl als Heilmittel als auch als Halluzinogen in Wahrsageritualen eingesetzt. In niedrigen, nicht halluzinogenen Dosierungen soll es gegen diverse körperliche Beschwerden, wie Kopfschmerzen, Rheumatismus und zahlreiche Verdauungsproblemen helfen und wird außerdem als Tonikum gegen Alterserkrankungen eingesetzt. Gegen eine magische Erkrankung, die als „*panzon de barrego (sic)*“ bekannt ist, soll es ebenfalls gute Dienste leisten. Dieser von brujos, bösen Zauberern, eingesetzte Fluch bewirkt, dass der Bauch des Opfers anschwillt und hart wird wie ein Stein. *Salvia divinorum* kann diesen Stein verschwinden lassen und dem Bauch seine ursprüngliche Größe zurückgeben (Valdés et.al. 1983).

Bei einer Verwendung als Heilmittel werden Dosierungen von 8 bis 10 Blättern verabreicht, bei Anwendung als Halluzinogen werden - aufgrund des relativ geringen Wirkstoffgehalts - deutlich höhere Dosen von bis zu 160 Blättern benötigt. Die übliche Dosierung wird unter Umständen aber auch deutlich erhöht. Der aus Österreich stammende Anthropologe



Roberto Weitlaner schreibt dazu 1952: „The curandero who brings the leaves first asks the sick person if he is addicted to taking alcohol, because, when a man does not take alcohol, fifty leaves are prescribed; when he takes alcohol, then 100 leaves are prescribed.“ (Weitlaner 1952 zit.n. Wasson 1962)

Es sind zwei grundlegende Formen der Zubereitung und Einnahme von *Salvia divinorum* bekannt. Zunächst werden beschädigte oder von Parasiten befallene Blätter aussortiert. Die übrigen Blätter werden als Paare angeordnet, was das männliche und weibliche Prinzip symbolisieren soll. (Harrison 2000). Die für die jeweiligen Teilnehmer bestimmten Portionen werden nun entweder in Form einer Zigarre gerollt, oder durch Zerkleinern und Auspressen in einer Schale mit Wasser zu einer Suspension verarbeitet. Schaumbildung beim Herstellen der Suspension gilt als Zeichen für eine besondere Potenz der verwendeten Blätter (Valdés et.al. 1983). Die Flüssigkeit wird getrunken, die zigarrenförmig gerollten Blätter werden entweder langsam zerkaut und geschluckt oder man saugt nur den bitteren Saft heraus und spuckt das übrige Pflanzenmaterial anschließend aus. Welcher Zubereitung der Vorzug gegeben wird, hängt vom behandelnden *Curandero* ab. So sah sich Wasson bei einem Feldaufenthalt im Jahre 1961 aufgrund des bitteren Geschmacks nicht in der Lage die Blätter zu zerkauen, und bekam daher eine Suspension verabreicht, die seine *Curandera* normalerweise zahnlosen Patienten vorbehielt (Wasson 1962).

Wahrsagerituelle mit *Salvia divinorum* finden nach Einbruch der Dunkelheit statt und beginnen in der Regel mit einer rituellen Reinigung (*Limpies*). *Piciete*, eine pulverförmige Tabakzubereitung und das Verräuchern von Copal sind wichtige Bestandteile dieser Zeremonie. Die Reinigung wird von Gebeten und Gesängen begleitet, in denen die Schutzheiligen der Pflanzen um Segen und Unterstützung gebeten werden. In diesen Anrufungen wird den Heiligen der Grund des Rituals mitgeteilt und man bittet sie, den Beteiligten das gewünschte Wissen zu vermitteln. Dieses Wissen kann der Grund für eine körperliche oder geistige Erkrankung und die notwendige Behandlung sein, oder den Ort bezeichnen, an dem sich ein verlorener Gegenstand befindet. Handelt es sich bei einem Teilnehmer um den Lehrling eines *Curandero*, werden die Heiligen gebeten, ihn im Heilwissen zu unterweisen. In dieser Lehrlingsrolle finden sich häufig auch westliche Forscher wieder, die an einem Ritual teilnehmen, um mehr über die Verwendung und Wirkung von *Salvia divinorum* zu erfahren (Valdés et.al. 1983). Je nach Situation wird *Salvia divinorum* nur vom *Curandero*, seinem Schüler, den Patienten oder allen Beteiligten eingenommen. In

Gesprächen nach und teilweise auch während der Wirkungszeit der Pflanze werden die Visionen besprochen und in Bezug auf die Fragestellung gedeutet (Valdés et.al. 1983).

Charakteristisch für die Wirkung von *Salvia divinorum* ist, dass die Visionen jederzeit leicht unterbrochen werden können. Licht und laute Geräusche reichen in der Regel aus, um den Geist der Pflanze zu vertreiben und ins Wachbewusstsein zurückzukehren. „*La Pastora* is very shy, they tell me, timid like a deer. She will only come when we have eaten many pairs of the leaves and sit very quietly, perfectly still in the darkness, as in a glen in the forest in the moonlight. If someone moves or speaks suddenly, she will disappear in a moment.“ (Harrison 2000; Hervorhebung i. Orig.)

Schlussfolgerungen und Ausblick

Die halluzinogene Anwendung von *Salvia divinorum* folgt dem schamanistischen Prinzip der Vermittlung zwischen dem Menschen und dem Übermenschlichen oder, anders ausgedrückt, der Kommunikation zwischen der physischen Welt und anderen Daseinsebenen eines vielschichtigen Weltbildes. Der *Curandero* selbst agiert dabei nicht als Arzt, der Krankheiten diagnostiziert und entsprechend behandelt, sondern vermittelt den Kontakt zu überpersönlichen Entitäten, den Schutzheiligen der Pflanzen, die dem/r Patienten/in das für die Heilung oder Erkenntnisfindung erforderliche Wissen mitteilen. Der Ursprung dieses Wissens liegt in der Vorstellung der Mazateken nicht bei den Heiligen selbst, sondern kommt vom Himmel, dessen Botschafter sie sind. Die halluzinogene Minze *Salvia divinorum* dient den Mazateken also als Bindeglied in der Kommunikationskette zwischen Mensch und Himmel.

Außerdem ist die Pflanze aber mehr als nur ein Mittel zur Kontaktaufnahme mit den Heiligen. Aus der Perspektive eines „Multinaturalismus“ (2) des emischen Weltbildes betrachtet, stellt die pflanzliche Gestalt eine von vielen möglichen Erscheinungsformen von *la María Pastora* dar und ist damit ihre Inkarnation in der physischen Welt. So ist es möglich, dass man *la María* als göttliches Wesen anruft, sie anschließend in ihrer pflanzlichen Gestalt zu sich nimmt und dann, in Form der halluzinogenen Erfahrung, eine/r ihrer SchülerInnen wird.

Noch zu klären bliebe die Frage nach der Herkunft der von den *Curanderos* angebauten *Salvia divinorum* Pflanzen. Informationen darüber, ob die Stecklinge zwischen den Besitzern weitergegeben, oder - Valdés' Spekulation gemäß - von freilebenden Populationen im Hochland geholt werden, könnten weitere interessante Einblicke sowohl in die Botanik von *Salvia divinorum*, als auch in die Arbeitsweise der *Curanderos* ermöglichen.



Literaturverzeichnis

BLOSSER, Bret

2003 Lessons in The Use of Mazatec Psychoactive Plants. Online: <<http://www.sagewisdom.org/lessons.html>> [10.1.2005]

EPLING, C.; Játiva-M., C.

1962 A new Species of Salvia from Mexico. Harvard University Botanical Museum Leaflets 20: 75–76. Online: <<http://www.sagewisdom.org/epling&jativa.html>> [9.1.2005]

FEINBERG, Benjamin

2003 The Devil's Book of Culture: History, Mushrooms, and Caves in Southern Mexico. Austin: University of Texas Press

GARTZ, Jochen

2001 Salvia Divinorum – Die Wahrsagesalbei. Solothurn: Nachtschatten

HARRISON, Kathleen

2000 The Leaves of the Shepherdess. Online: <<http://www.sagewisdom.org/shepherdess.html>> [10.1.2005]

SIEBERT, Daniel

Clones of Salvia Divinorum. Online: <<http://www.sagewisdom.org/clones.html>> [18.1.2005]

VALDÉS, Leander J., III; Díaz, J.L.; Paul, A.G.

1983 Ethnopharmacology of Ska Maria Pastora (Salvia Divinorum, Epling and Jativa-M.). Journal of Ethnopharmacology 7: 287–312. Online: <http://www.erowid.org/plants/salvia/salvia_journal1.shtml> [10.1.2005]

VALDÉS, Leander J., III; Hatfield, G.M.; Koreeda, M.; Paul, A.G.

1987 Studies of Salvia Divinorum (Lamiaceae), an Hallucinogenic Mint from the Sierra Mazateca in Oaxaca, Central Mexiko. Economic Botany 41(2): 283–291. Online: <<http://www.sagewisdom.org/valdes87.html>> [10.1.2005]

VALDÉS, Leander J., III

2001 The Early History of Salvia Divinorum. The Entheogene Review 10(3): 73–75. Online: <http://www.erowid.org/plants/salvia/salvia_journal7.shtml> [10.1.2005]

VIVEIROS DE CASTRO, Eduardo

1998 Cosmological Deixis and Amerindien Perspektivism. Journal of the Anthropological Institute (N.S.) 4: 469–488

WASSON, R. Gordon

1962 A New Mexican Psychotropic Drug from the Mint Family. Harvard University Botanical Museum Leaflets 20: 77–84. Online: <http://www.erowid.org/plants/salvia/salvia_journal2.shtml> [10.1.2005]

WEITLANER, R.J.

1952 Curaciones Mazatecas. Anales del Instituto Nacional de Antropología e Historia México 4: 279–285.

Anmerkungen:

- (1) Die mazatekisch sprechende Bevölkerung Mexikos zählte laut 1990er Zensus 168.374 Personen. Das Hauptsiedlungsgebiet ist der Norden des Bundesstaates Oaxaca und umfasst eine Fläche von ca. 2400 Quadratkilometern. Geographisch lässt sich das Siedlungsgebiet in vier Klimazonen unterteilen, die mit den Höhenstufen dieser bergigen Region in Verbindung stehen: kalte Hochlandzonen über 1800m (*tierra fría*), klimatisch gemäßigtes Bergland zwischen 800 und 1800m (*tierra templada*) und das Tiefland unter 800m (*tierra caliente*). Am dichtesten Besiedelt ist die *tierra templada*, wobei Städte, seit der Zeit der spanischen Eroberung, die häufigste Siedlungsform darstellen (Feinberg 2003: 36, 41)
- (2) Viveiros de Castro stellt einem „ontologischen Multikulturalismus“ des westlich-naturwissenschaftlichen Denkens sein Modell des indianischen „Multinaturalismus“ gegenüber. Seiner Ansicht nach geht das westliche Denken davon aus, dass das Gemeinsame aller Lebewesen ihre Körperlichkeit ist, während sie sich aufgrund ihrer Seele, ihres Geistes und ihrer Kultur unterscheiden. Das multinaturalistische Denken dagegen geht von einer Gleichartigkeit der Seele bzw. des Geistes aller Wesen aus, die sich nur durch ihre Körper unterscheiden. Körper und Geist sind in dieser Vorstellung allerdings nicht strikt von einander getrennt. Körperliche Verwandlungsprozesse sind möglich und finden häufig Erwähnung in lateinamerikanischen Mythen. Der Körper ist in diesen Verwandlungen als eine Art Kleidung zu verstehen, die unter bestimmten Bedingungen gewechselt werden kann (Viveiros de Castro 1998).



Steinalte Fußabdrücke

Josef Otto

Im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca fanden Archäologen in der Nähe von San Luis Potosi eine versteinerte Fußspur, deren Alter auf mehr als 23.000 Jahre bestimmt wurde. Damit wären die Daten über die Besiedlung Amerikas korrekturbedürftig. Näheres zum Fund verrät der folgende Artikel.

Near San Luis Potosi in the mexican state Oaxaca archaeologists found a footprint in stone which was dated more than 23.000 years old. With this the data about the settlement of America had to be corrected. More about the footprint you may find in the following article.

Cerca de San Luis Potosi en Oaxaca (Mexico) arqueologicos encontraron una huella del pie, datado mas de 23.000 años viejo. Con esto es necesario corregir los datos de la población de las Americas. Mas en el articulo siguiente.

Der erste Mexikaner?

Die ältesten Zeitzeugen für menschliche Aktivitäten in Mexiko fanden Archäologen und Wissenschaftler der INAH (Instituto Nacional de Antropología e Historia) in der Nähe von San Luis Potosi. Bei der Ausschachtung einer alten Quelle auf einer Ranch entdeckten sie Schabsteine aus hellem Silex und aus Knochen gearbeitete Messer/Schaber, deren Datierungen 22.000 - 19.700 v. Chr. ergaben.

Dirección del Centro INAH San Luis Potosí - Arista No. 933, Barrio de Tequisquiapan, San Luis Potosí, CP 78230

Die zur Zeit ältesten menschlichen Überreste Zentral-Mexikos sind einem Alter von bis zu 13.000 Jahren zuzuordnen. Dies ist das Ergebnis einiger Tests mit in Mexiko gefundenen Schädeln, die von Wissenschaftlern der John Moores Universität (Liverpool GB) mit Hilfe eines wissenschaftlichen Teams aus Oxford/ GB und Mexiko analysiert wurden. Die beiden Schädel entstammen einer Gruppe von 27 Skeletten frühzeitlicher Menschen, die sich im National Museum für Anthropologie in Mexiko-City befinden und vor ca. 100 Jahren im Umland der Stadt gefunden wurden. Zur Zeit sind dies die ältesten Zeugen der Menschen in Form von Knochen in Mexiko. Frau Dr. Silvia Gonzalez, die diese Schädel per C14 datierte, sagte: "Das Museum wusste, dass die Skelette von bedeutenden historischen Wert waren und bisher noch nicht wissenschaftlich datiert wurden."

González, Silvia, José Concepción Jiménez López, et. al "Earliest humans in the Americas: new evidence from México", Journal of Human Evolution, No. 44, p 379-387.

Ein neuer Fundort

Der Bundesstaat Oaxaca 95.364 km², ca. 3,45 Millionen Einwohner. 16°54'N 96°27'W. Höhe über O, 1.550 m. Die Gründer der gleichnamigen Hauptstadt des Bundesstaates nannten sie „huaxyacac“ (die mit den

Früchten in der Nase), eine Anspielung auf die üppige Vegetation dieser Region. Das Gebirgsland des Staates Oaxaca besteht aus mehreren Becken, Tälern und Hochebenen. Eine Reihe von Bergketten und -massiven umschließen das zentrale Binnenland, in dem sich die dicht besiedelte Hochtalsenke von Oaxaca befindet. Der westliche Teil, zur Balsas-Senke hin, wird als Sierra Mixteca bezeichnet. Dieses Gebiet ist unübersichtlich, relativ trocken, hat ausgedehnte Erosionsflächen und zählt zu den ärmsten Regionen Mexikos. Das Bergland von Oaxaca ist aus verschiedenen Gesteinskomplexen aufgebaut. Hier kommen sowohl Granite als auch Kreidekalke vor. Entsprechend den unterschiedlichen Gesteinen und der damit verbundenen Erosionsanfälligkeit ist auch das Relief sehr vielgestaltig (vgl. GIERLOFF-EMDEN 1970, S. 34). Nach regionalgeologischen Untersuchungen entlang der GEOLIMEX-Traversalen (Geotraversa Litosférica Mexicana) in Südmexiko sowie detaillierter Untersuchungen in der vom GEOLIMEX-Korridor durchquerten Sierra de Juárez, werden die Struktur der Sierra de Juárez und ihre Beziehungen zu den benachbarten Gebieten vorgestellt.

Es treten folgende Großeinheiten entlang der GEOLIMEX-Traversalen, von Puerto Escondido am Pazifik bis Alvarado am Golf von Mexiko auf:

1. der so genannte Xolapa-Komplex (Mesozoische Gneise, Migmatite und Anatexite),
2. der Acatlán-Komplex (Paläozoische Schiefer),
3. der Oaxaca-Komplex (Präkambrische Gneise),
4. das Cuicateca-Becken (mesozoische marine Sedimente und Vulkanite auf bereits deformierten paläozoischen Schiefern), dessen Sedimente samt ihrer Unterlage in der Sierra de Juárez anstehen,
5. die Cárdoma Plattform (kretazische Plattformkalke), und
6. das Veracruz-Becken (tertiäre marine Siliziklastika sowie terrestrische Sedimente).



(Barboza, R. (1995): *Regionalgeologische Erkundung entlang der GEOLIMEX-Traverse in Südmexiko, unter besonderer Berücksichtigung der Sierra Juárez, Oaxaca. Clausthaler Geowiss. Diss., 47: 105 S., 46 Abb., 4 Tab., 8 Taf.; Clausthal-Zellerfeld.*

Von Oaxaca aus der Nationalstraße 175 folgend, ca. 38 km südlich in Richtung Puerto Angel, liegt auf der linken Seite die kleine Ortschaft Santo Tomás de Jalieza. In diesem Bereich am Südhang eines ca. 2,5 km entfernten Berges mit einigen kleineren Bächen liegt ein archäologischer Fundort mit gravierten Steinen, die bei genauerer Betrachtung eben diesen Platz symbolisch darstellen. Langjährige Untersuchungen dieser Region ergaben neue Funde und Hinweise auf die vielleicht "1. Mexikaner".

Die Menschen zogen schon viele Jahrtausende über die Handelsstraßen Mesoamerikas, dem heutigen Gebiet Mexikos und Zentralamerikas. Der Knotenpunkt dieser Handelsstraßen war das Tal von Oaxaca. Ein dichtes Netz von Handelsbeziehungen war hier entstanden, das dem Einflussbereich der jeweiligen Stammesgötter unterlag. Um diese positiv zu stimmen, brauchten die Fürsten im Tal einen auserwählten Platz und schufen auf dem weißen Berg einen Zeremonialplatz, dessen Bauweise mit der von Machu Picchu (Peru) zu vergleichen ist, auf Grund der exakt eingesetzten Steine, die meist nicht mal einen Zwischenraum ließen und somit kein Fugenmaterial benötigten. Dass hier bei den gravierten Steinen über längere Zeit hinweg Menschen rasteten oder sogar angesiedelt waren, ist bezeugt durch einen Mahlstein. (vgl. Abb. 8)

Der erste Mexikaner

Die Untersuchungen dieser Region ergaben, dass die Bodenstruktur vor ca. 23.000–28.000 Jahren eine Tuffschicht von wechselnder Stärke war.

Das Pleistozän oder Diluvium, manchmal auch Eiszeitalter, ist die erdgeschichtliche Epoche von vor etwa 1,8 Millionen Jahren bis etwa 10.000 v. Chr. Es ist die vorletzte Periode des Erdzeitalters des Känozoikums (Erdneuzeit). Geprägt ist es vor allem durch die Eiszeiten. Abgelöst wird es am Ende der letzten Eiszeit, der Würm-Eiszeit, vom Holozän, der Periode, in der wir heute leben.

Ein heute nicht mehr 100%ig zu lokalisierender Vulkan bedeckte die Region mit seiner Eruptionsasche. Zur gleichen Zeit waren starke Niederschläge zu verzeichnen, die den noch mehlhaften Tuff wegspülten und somit eine Schicht hinterließen, die stark unterbrochen oder nur sehr dünn verbunden war. Diese Schicht mag vielleicht den Boden ganz bedeckt haben, aber durch Erdbeben und Erosion zerbrach und als lose Steine unterschiedlicher Größe zurückblieb.



Abb. 1 und 2: Zwei Fotos von Herrn M. Strecker (1980) aus "Mexicon, Aktuelle Informationen und Studien zu Mesoamerika Vol. IX, Juni 1987, Nr. 3, S. 57", die den Hauptstein zeigen sind die Ausgangsbasis für weitere Untersuchungen.

(Interpretationen oder begleitender Text von Herrn Strecker ist nicht vorhanden).

Die ersten Menschen, die sich mit dem Bau von Behausungen beschäftigten, sahen in den lose auf dem Boden liegenden Tuff-Steinen ein Material, das sie mit ihren Werkzeugen verarbeiten konnten. Ihnen standen Messer, Äxte und eine Art von Säge aus Obsidian zur Verfügung. Für harte Arbeiten wurden Stein- und Obsidianäxte und Keile genutzt. Mit diesen Werkzeugen wurde der relativ weiche Tuff bearbeitet und man schuf Quader und Säulen, die als Basis für Gebäude benötigt wurden.

Da die Metall-Werkzeuge fehlten, um Steine zu bearbeiten und ihnen eine Form zu geben, nutzte man das, was die Natur hergab. Als Schlagwerkzeug harte Wurzelknollen oder aus hartem Holz geschnitzte Keulen, als Keile wurden härtere Steine genutzt, die zurecht gehauen wurden. Für die feineren Arbeiten wurden grobe Steine verwendet, um damit Unebenheiten abzureiben.

Mehr und mehr wurde diese Region besiedelt und zu den schon vorhandenen, uns heute bekannten archäologischen Plätzen kamen noch viele Behausungen hinzu, die heute nur noch zu erahnen sind. Durch diese Bevölkerungszunahme wuchsen auch die Bedürfnisse der Menschen nach festen Häusern, neuen Tempeln oder Pyramiden.

Seine menschliche Besiedlung begann wahrscheinlich schon 900 oder 1.000 v. Chr., wobei vermutet wird, dass Monte Albán ca. 800 v. Chr. von den Olmeken gegründet und ca. 500 v. Chr. von den Zapoteken im Zuge eines Bündnisses mit den Olmeken besiedelt wurde.

Das damalige Zentrum, die religiöse Hauptstadt der Zapoteken, die heutige archäologische Zone von Monte Albán, zog immer mehr Menschen an. Es lässt sich vermuten, dass um 200 v. Chr. ca. 16.000 Menschen dort lebten. Um etwa 300 - 700 n. Chr. entwickelte sich die Stadt immer mehr zur Handelsmetropole in dieser Region. Es wurde offensichtlich viel Handel mit Teotihuacán (bei Mexiko-City) getrieben. Fundstücke in den Museen von Oaxaca und Teotihuacán belegen eine Verbindung.

Die Bevölkerung wuchs vermutlich in ihrer Blütezeit auf weit über 25.000 Einwohner an. Es wurden viele Bausteine benötigt, um die Behausungen und monumentalen Errichtungen zu fertigen. Der weiße Berg war als Baumaterial nicht zu verwenden, er wurde teilweise abgetragen, um die Plattform für Anlagen zu vergrößern. Die Bauwerke errichtete man nicht nur aus Tuffsteinen über der Erde, sondern es wurden auch unterirdische Kammern mit Mauerwerk versehen gebaut.

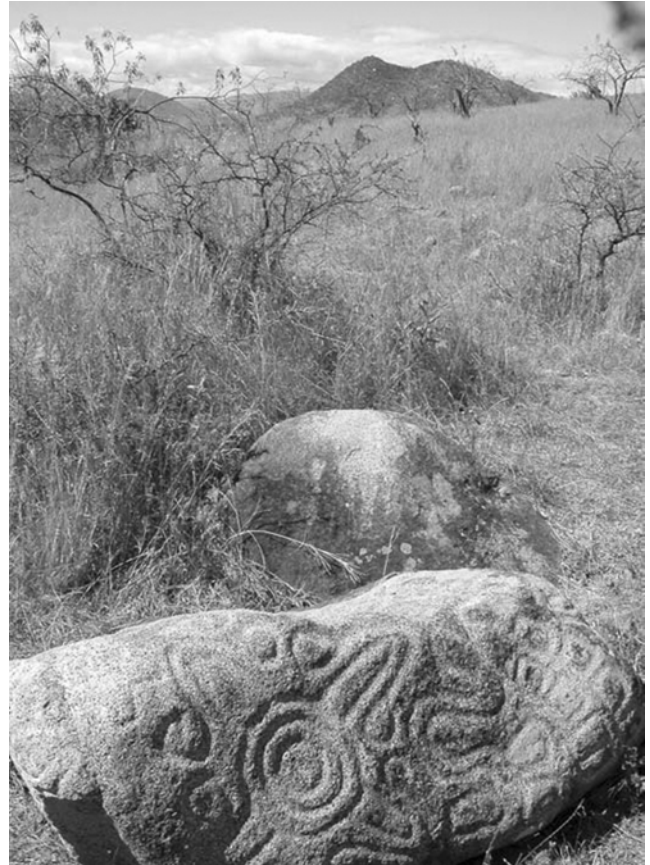


Abb. 3: Sonnendarstellung Blickrichtung Osten auf den Stein graviert



Abb. 4: Auf der Südseite des Steines befindet sich eine gravierte Schlange.

Alle "Bausteine" sind Tuff, der Untergrund der einzelnen Plattformen besteht ebenfalls aus Tuff. Der Straßenbelag ist Tuffgeröll und weit verteilt liegen faust- bis kopfgroße Tuffsteine herum, die auf einen großen Bedarf schließen lassen. Steinbrüche, in denen der Tuff abgebaut wurde, sind nicht vorhanden, denn es fehlte die größte Voraussetzung: das nötige Werkzeug aus Metall.

Es blieb den Menschen nichts anderes übrig, als die ganze Region abzugehen und Tuffsteine für den Bau zu sammeln. Nichts ungewöhnliches, auch die Ägypter legten große Wege zurück, um an ihre Steine für die Pyramiden zu gelangen.

Zugrundeliegend, dass die heute noch vorhandenen archäologischen Zonen wie Monte Albán, Mitla, Yagul, Dainzu, Lambityeco, Zaachila und San Jose el Mogote aus diesem Tuffgestein gebaut wurden, hinzukommend die Stadt Oaxaca, die Häuser der vielen Orte in dieser Region und nicht zu vergessen die große Anzahl der Kirchen, so ist hier die Voraussetzung geschaffen, dass der so praktisch oben aufliegende Tuff schon ziemlich ab- und fortgetragen sein muss. Selbstverständlich

wurden auch andere Baumaterialien wie behauene Steine verwendet, aber, so war im Ethnologischem Museum in Mexico-City zu erfahren, sind etwa 70% der Häuser um Oaxaca, die älter als 60 Jahre alt sind, aus Tuff gebaut und mit Kalkmörtel verputzt.

Wenige größere Platten mit mehr als 1qm Fläche sind über die ganze Region verteilt. Eine dieser wenigen Tuffplatten (Abb. 5) liegt nahe der kleinen Ortschaft Santo Tomás de Jalieza. Diese Ortschaft ist gleichfalls aus Tuffgestein errichtet. Immer wieder wurde das Material verwendet, zerfallene Häuser wurden damit neu aufgebaut und mit den Resten, die zu klein waren, um dem Bau zu dienen, wurden die Straßen geschaffen.

Der Fußabdruck

Es handelt sich um eine Tuff-Platte am Rande eines unbefestigten Weges, der vor ca. 4 Jahren angelegt wurde, um den Landwirten zu ermöglichen zwei neue Wasserreservoirs zu nutzen, die oberhalb des Weges liegen.



Abb. 5: Der Tuffstein mit dem Fußabdruck

Zu welchem Zeitpunkt entstand der Fußabdruck?

Voraussetzung eines solchen Abdruckes ist, dass das Material diesen Eindruck zulässt, also im weichen Zustand, nicht zu weich um sich wieder zu schließen, sondern mittelfest ist. Die geologischen Daten dieser Region, die in der Publikation des "Consejo de Recursos Minerales"(*) Monografía Geológico-Minera del Estado de Oaxaca, Secretaría de Comercio y Fomento Industrial - Coordinación General de Minería, Publicación M-17e; 1996 festgelegt sind, dienen als Basis.

Davon ausgehend, dass die Datierungen der o. g. Institution den Tuff einem Zeitraum von 23.000 - 28.000 Jahren v. Chr. zuordnen, befinden wir uns im Pleistozän / Diluvium, oder auch im Eiszeitalter. Dies ist die erdgeschichtliche Epoche von vor etwa 1,8 Millionen Jahren bis etwa 10.000 v. Chr.

Die Wahrscheinlichkeit des ersten humanoiden in dieser Region dürfte man in dem Zeitraum um 23.000 - 28.000 einordnen.

Die Untersuchungen ergaben, dass der Brocken eines basischen Tuffes mit einem potentiellen ganzen und einen eventuell abrutschenden 2. Fußabdruck sich isoliert am Fuß eines Berg-Rückens (1.700 m ü.NN, C. Ticolutle, C. Piedra de Gavilan) befindet. Seine Zugehörigkeit zu einer anstehenden Schicht in Hangenden ist sehr schwer zu erkennen, da über die ganze Fläche Tuffe in mehr oder weniger großen Brocken vorhanden sind.

Eine Fortsetzung der Abdrücke (Spur) zu finden, ist recht unwahrscheinlich da wie gesagt das Gestein als Baumaterial abtransportiert wurde.

Der dazitisch-andesitische Tuff ist stark verwittert, d. h. die Feldspäte sind vertont, evtl. auch karbonatisiert. Die Quarzkörner sind relativ unverwittert.

Die mäßige Sortierung (die Gesteinsprobe wurde bewusst vom Originalstein sehr klein genommen) und fehlende Schichtung lassen deshalb darauf schließen, dass es sich nicht um eine Fallablagerung aus einer Aschenwolke sondern eher um primäre (Glutstromwolken) oder sekundäre (Schuttstrom) Fließablagerung handeln könnte.

Das Skelett an sich bildet in normaler Stellung der Knochen 3 Bögen, von denen 2 als gemeinsame Pfeiler das Fersenbein (Calcaneus) haben, das andere Ende dieser beiden Bögen wird von dem Köpfchen des 1. bzw. 5. Mittelfußknochen (Metatarsale I und V) gebildet. Zwischen den Köpfchen der Metatarsalia I und V bilden die Köpfchen des II. bis IV-Mittelfußknochens den 3-Bogen. Es entsteht so eine "dreieckige Bogenkonstruktion", deren Eckpunkte zugleich die tragenden Pfeiler des Fußskelettes bilden.

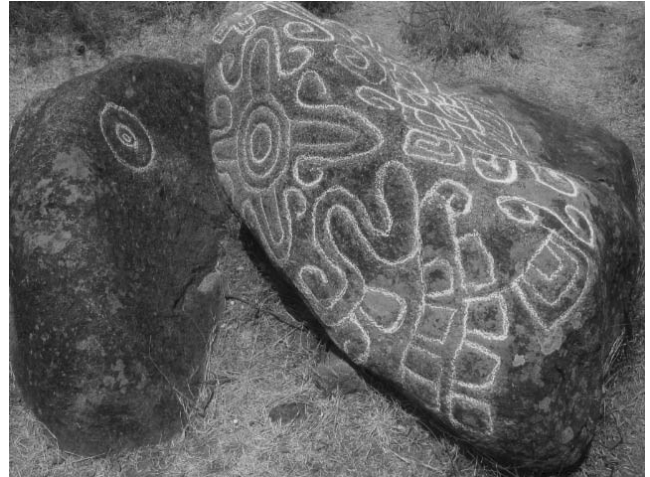


Abb. 6: Auf diesem Stein, der dem Sonnenstein der aufgehenden Sonne im Abstand von 55 cm gegenüber liegt, ist ein Doppelkreis zu sehen, der den Mond darstellt, der gleich der Sonne seinen immer wiederkehrenden Auftritt im Osten hat. Herr Strecker übersah, als er die Steine fotografierte, einen weiteren gravierten Stein, der unmittelbar 55 cm neben den von ihm fotografierten Stein liegt und den Gravuren erst eine Bedeutung zukommen lassen.

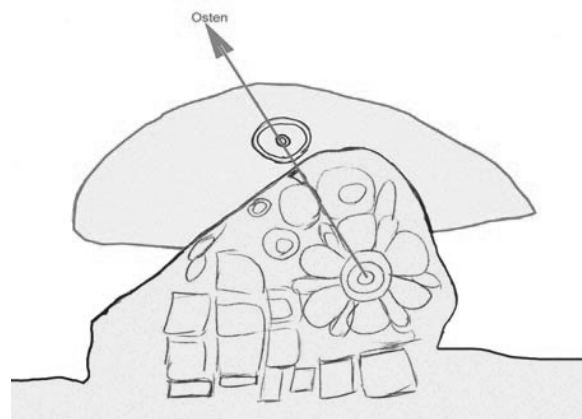


Abb. 7: Sonnenaufgang-Sonne Mittelpunkt und Mittelpunkt des Mondes bilden eine Linie gegen Osten.



Abb. 8: Seitenansicht des Mahlsteines

Denn, davon ausgehend, dass das Ursprungsmaterial, der Tuff irgendwann einmal weich war, so dass ein Fußabdruck überhaupt entstehen konnte, verhält sich jede weiche Masse so, dass sie durch den Eindruck, der entsteht, wenn etwas Fremdes hinein trifft, eigene Masse abstößt.

Das "Abstoßen" der eigenen Masse erfolgt auf dem durch physikalische Gesetze vorgesehenen Weg, denen des geringsten Widerstandes. Schlägt man z. B. mit einer flachen Hand auf eine Wasserfläche, so entfernt sich die getroffene Wassermenge unter der aufschlagenden Hand in alle Richtungen. Schlägt man mit der hohlen Hand auf das Wasser, so ist der Aufschlag umso härter, da das entweichende Wasser erst mal in die Handoberfläche nach oben gepresst wird und dann wieder nach unten, um dann erst seitlich in allen Richtungen auszutreten.

Die Physik sagt aus, die zu verdrängende Masse bewegt sich auf den Weg, der durch den Körper vorgegeben ist. Der Fuß hat einen Bogen, der an der Fußinnenseite seine größte Öffnung hat und auf der Außenseite geschlossen ist. Dies ist die Form eines Dreiecks mit der Schenkelseite nach außen hin und der spitzen Seite nach innen. Bewegt sich nun der Fuß von oben nach unten und tritt in eine weiche Masse, so bewegt sich die weiche Masse auf dem vorgegebenen Weg, also in einer spiegelverkehrten Dreiecksform vom Auftrittort hinweg. Dieses Dreieck ist (Abb. 16 u. 17) als solches klar zu erkennen.

Der Fußabdruck stammt von einem erwachsenen Menschen, entspricht einer heutigen Schuhgröße 34 und ist stellenweise bis zu 6,5 cm tief. Ein Kind kann es nicht gewesen sein, denn die Gestalt des Fußes wechselt in den verschiedensten Lebensaltern. Im Kleinkindalter ist der Fuß meistens noch flach. Dies kommt teilweise von der stärkeren Durchbiegung des

zunächst noch weitgehend knorpeligen Skeletts, teilweise auch von der stärkeren Fettpolsterung der Sohle. Die Wölbung entsteht erst später und ist mit etwa 18 Jahren ausgeprägt.

Nach eingeholten Informationen bei Orthopäden, einigen forensischen Abteilungen, Lehrmaterial des FBI (Federal Bureau of Investigation) bezüglich Fußabdrücke am Tatort ist es mit 100% iger Sicherheit keine Laune der Natur, sondern ein echter Fußabdruck.

Überblick:

Davon ausgehend, dass es sich um einen Fußabdruck handelt (alle physikalische Voraussetzungen dafür sind erfüllt), hat der Vorzeitmensch in dem Zeitraum von 23.000 bis 28.000 v. Chr. an dieser Stelle seine Spuren hinterlassen.

Weitere Indizien sprechen dafür, dass sich zur Zeit der mittelamerikanischen Erdteil in einer Phase befindet, in der das Altertum die Neuzeit geradezu einholt.

Fast täglich kann man in der Weltpresse lesen, dass Funde aus dieser Region weit vor der bisher angenommenen Zeit datiert werden. Nicht nur alleine die Tatsache, dass die alten Datierungen ziemlich ungenau waren und man jetzt versucht, diese mit den neuesten technischen Errungenschaften zu optimieren, man kann auch davon ausgehen, dass der Mensch schon früher präsent war als angenommen.

Gesteinsanalysen der mexikanischen Gesellschaft "Consejo de Recursos Minerales" bzw. deren Mitarbeiter Ing. Luis E. Sánchez Rojas, Pas. José Ney Aranda Osario, Pas. Javier Zárae López und Ing. María Guadalupe Castro Rodríguez haben in ihren Ausführungen die Tuffe nachstehend klassifiziert:

Era: Cenezoico, Periódico: Terciario, Época: Neógeno – Paleógeno, Mioceno.



Abb. 9: Über 400 Meter erhebt sich über dem Tal von Oaxaca majestätisch der MON – teh al – BAN, der "Weiße Berg" auf Kreidekalken stehend, Gneise, die zum Oaxaca-Komplex gehören und 1,2 Mrd. Jahre alt sind. (vgl. GIERLOFF-EMDEN 1970, S. 34)

Proben des Tuffs ergaben:

dass der Dünnschliff sowie die Handstücke wenig Aussagekraft besitzen. Der Grund ist die extrem starke sekundäre Überprägung, die aus Porenlösungen zwischen den Partikeln (Grundwasser etc.) oder aus der Tiefe aufgestiegenen im Umkreis von magmatischen Schloten aufgeheizt hydrothermale Lösungen sein können.

Tuffe (verfestigte Aschen, d.h. mittlere Korngröße 2 mm), darüber heißt es Lapillistein, haben normalerweise einen großen Porenraum und eine große Durchlässigkeit (Permeabilität).

Wenn aus den zirkulierenden kalten, warmen oder heißen Lösungen Sekundärminerale ausgeschieden werden, setzt sich die Ablagerung sozusagen zu und wird dicht wie in diesem Fall.

Die primären Bestandteile, meistens Glas (Bims, Glasscherben etc.) und Kristalle, die in größerer Tiefe (Magmakammer) langsam gewachsen sind (Einsprenglinge oder Phänokristalle), werden mit der Zeit umgewandelt, besonders rasch wenn die zirkulierenden Lösungen heiß sind.

Umrissse von Einsprenglingen, vermutlich Plagioklas, lassen sich erkennen. Ansonsten ist das Gestein durchgehend verkieselt. Primäre Zusammensetzung und Entstehungsmechanismen lassen sich leider nicht mehr rekonstruieren.

*Prof. Dr. Hans-Ulrich Schmincke,
GEOMARForschungszentrum, Kiel*

Anmerkung:

Diese Gesellschaft datierte diese Region unter einem GEOLOGISCH-MINERALOGISCHEN ASPEKT in den 70er und 80er Jahren. Nach Erkundigungen bei einigen Universitäten über die Seriösität dieser Datierungen wurde uns mitgeteilt, dass keinerlei Beanstandungen vorliegen oder vorlagen.

Weitere Abbildungen:



Abb. 10: Tuff ist mit leichtem Werkzeug zu bearbeiten.



Abb. 11: Schon bald wurde erkannt, dass auf morastigem Untergrund während der Regenzeit eine Steinschicht von Vorteil ist. Man baute die Hütten teilweise aus Rohrgeflecht, das manchmal sogar mit Lehm verputzt wurde, auf einem steinernen Untergrund.

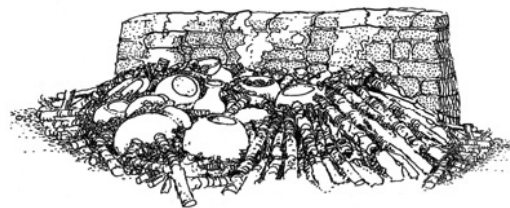


Abb. 12. Als Schutzmauer vor dem Wind richtete man Steine auf, um die Keramik in einem Feuer zu brennen. Diese Einrichtung lag zeitlich vor der ersten Steinhütte und war mit Sicherheit die Grundidee dazu.

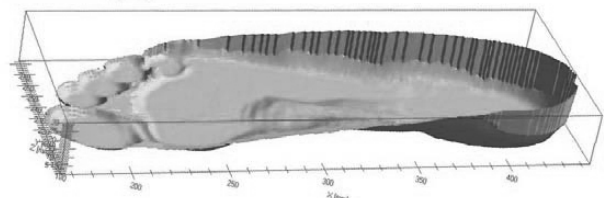


Abb. 13 und 14: Der Fußabdruck, eine Feststellung!



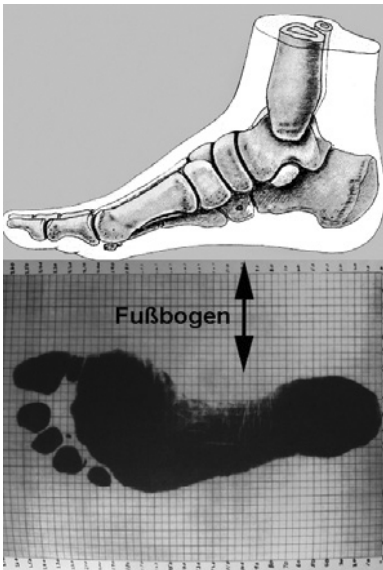


Abb. 15: Diese "dreieckige Bogenkonstruktion" ist die ausgehende physikalische Voraussetzung, dass es sich hier um einen Fußabdruck handelt.

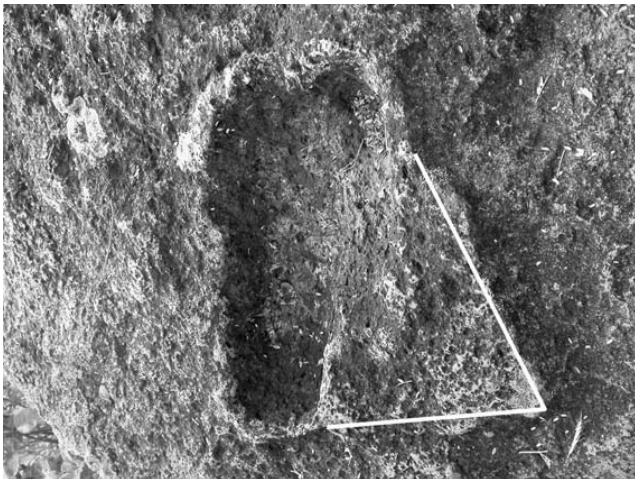
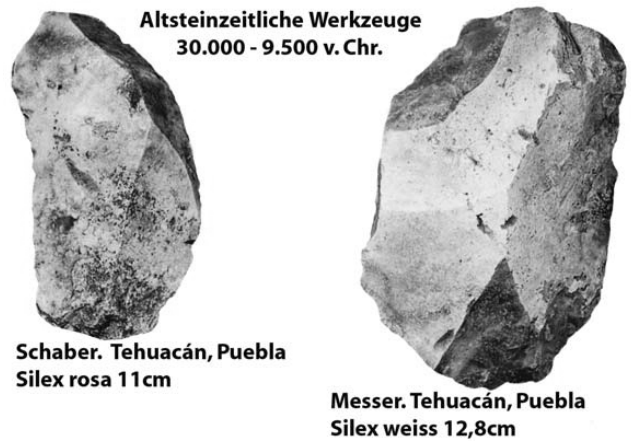


Abb. 16 und 17: Deutlich ist hier die Verlängerung der dreieckigen Bogenkonstruktion im Tuff zu sehen.



Abb. 18: Hier ist klar zu erkennen, dass der Fußabdruck (linker Fuß) im realen Abstand zu dem rechten Fuß, am Bildrand unten zu sehen, steht. Die Person, die sich hier vorwärts bewegte, schuf mit ihrem Abdruck des rechten Fußes in der Tuffschicht eine Knick- oder Brechstelle, die sich beim späteren Trocknen oder Zerbrechen als Schwachstelle erwies und den Stein nur mit dem linken Fuß und den Abrutsch des rechten isolierte.



**Altsteinzeitliche Werkzeuge
30.000 - 9.500 v. Chr.**

**Schaber. Tehuacán, Puebla
Silex rosa 11cm**

**Messer. Tehuacán, Puebla
Silex weiss 12,8cm**

Abb. 19: Die offensichtlichen Funde einer frühen Begehung von Menschen in dieser Region sind die Faustkeile, die ihre Gegenstücke im Museum von Oaxaca und Mexiko City haben.

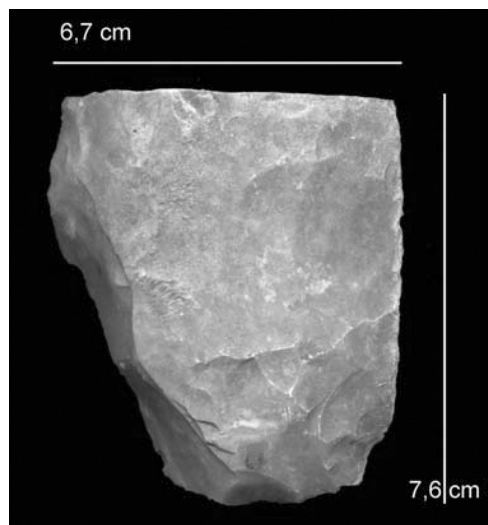


Abb. 20: Messer. Silex rosa, Fundort: Santo Tomás Jalieza



Abb. 21: Der nun hier vorliegende Tuffstein mit seinem optisch zu erkennenden Fußabdruck ist real, weitere gleichartige Tuffe befinden sich im weiten Umfeld und können der gleichen Beschaffenheit zugeordnet werden. Dass sich ein direktes Anschlussstück nicht finden lässt, wird innerhalb des Artikels erklärt.

Nachsatz des Herausgebers:

Fußabdrücke oder Versteinerungen?

Im Sommer 2005 wurde bekannt, dass britische Wissenschaftler in einem aufgegebenen Steinbruch im Valsequillo-Becken nahe der Stadt Puebla menschliche Fußabdrücke gefunden hätten. Diese wurden auf ein Alter von 40.000 Jahren datiert.

Damit wäre die bisherige Theorie, wonach die ersten Siedler vor 11.000 bis 13.000 Jahren zu Fuß über die Beringstraße nach Amerika einwanderten gehörig ins Wanken geraten.

Ein internationales Team aus Geoarchäologen hatte das gefundene Gestein mit fünf verschiedenen Methoden datiert – die Sache schien klar.

Aber ein Team um Paul Renne (Berkeley Geochronology Center) untersuchte die Tufflagen, in denen die Abdrücke zu finden waren und kam auf ein Alter zwischen 1,3 und 1,5 Millionen Jahren. Veröffentlicht wurde dies Messung in der online-Ausgabe von Nature.

Nach den neuesten Messungen handelt es sich also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht um menschliche Fußspuren. Die Diskussion um das Alter und die Authentizität der Fußabdrücke wird weiter gehen. Wir wissen, dass jegliche Messungen immer wieder Fehlerquellen in sich bergen und dürfen darauf gespannt sein, ob es noch weitere Datierungen zu diesem Fund geben wird.

Mario Koch

Der Maya–Herrscher Nuun Ujol Chaak von Tikal

Rudolf Oeser



Shield Skull (Nuun Ujol Chaak) war einer der bedeutendsten Maya–Herrscher von Tikal (Guatemala). Er lebte in der Zeit des "Hiatus" im 7. Jahrhundert und es gibt nur wenige Inschriften, die von ihm zeugen. Heute ist jedoch klar, dass er den Aufschwung Tikals in spätklassischer Zeit vorbereitete. Hier findet sich seine Lebensgeschichte.

Shield Skull (Nuun Ujol Chaak) was one of the most important Maya rulers of Tikal (Guatemala). He lived in the seventh century, the time of the "hiatus", and there are some inscriptions only, to tell the story of his life. But it seems to be clear now, that he founded the base for the rise of Tikal in the late classic times. This is the story of his life.

Shield Skull (Escudo Calavera / Nuun Ujol Chaak) fué uno de los reyes mas importantes de los Mayas en Tikal (Guatemala). Vivó en el siglo septimo, el tiempo del "hiatus". Solo unos inscripciones informan de su vida. Pero hoy habemos evidencia que el fue fundador para el fundamento de la subida de Tikal en el periodo Clásico Terminal. Esto es el cuento de su vida.

Einführung

Im Jahr 2001 richtete ein tropischer Sturm in der Mayastadt Dos Pilas (Guatemala) schwere Verwüstungen an. Ein niederstürzender Urwaldriese, den zu fällen sich die Archäologen gescheut hatten, deckte unter seinem Wurzelwerk den mittleren Teil der mehrstufigen Hieroglyphentreppe 2 auf, die mehrere Jahrzehnte bisher kaum bekannter Mayageschichte des 7. Jahrhunderts darstellte und einige Aspekte der Geschichte von Dos Pilas und Tikal vertiefte. Mit über 200 Schriftzeichen gehört der Text auf dieser Hieroglyphentreppe nun zu den längsten erhaltenen Maya-Inschriften. Der Blick auf die neuen Inschriften soll Anlass sein, anhand spärlicher Zeugnisse das wechselhafte Leben des Nuun Ujol Chaak, eines der wichtigsten Könige von Tikal jenes Jahrhunderts, nachzuzeichnen. Vorher ist es jedoch erforderlich, einen kurzen Blick auf die politische Situation zu werfen, wie sie sich in der Mitte des 1. Jahrtausends im zentralen Mayagebiet darstellte.

Das Mayagebiet der klassischen Zeit gliederte sich in zahlreiche Stadtstaaten, die in unterschiedlichem Maße voneinander abhängig waren bzw. miteinander um die Herrschaft konkurrierten. Es zeigt sich ein kompliziertes Beziehungsgeflecht, das durch militärische und familiäre (Heirats-) Allianzen geprägt wurde. Obgleich es unter den Forschern diesbezüglich Meinungsverschiedenheiten gibt, wird doch deutlich, dass Machtblöcke, die von den großen Zentren dominiert wurden, um die Vorherrschaft insbesondere im Petén-Tiefland stritten. Simon Martin und Nikolai Grube haben schon vor etlichen Jahren die These geäußert, dass insbesondere Tikal (Guatemala) und das nördlicher gelegene Calakmul (Campeche, Mexiko) um die Vorherrschaft stritten und entweder selbst oder in Form von Stellvertretern gegeneinander mehrere Kriege führten.

Die heute als Tikal bekannte Stadt hieß damals "Mutal" und befand sich an einer handelspolitisch günstigen Stelle in einer durch Feuchtgebiete geprägten, für die Landwirtschaft günstigen Region. Wer in Tikal die Macht ausübte, hatte gute Chancen das Petén-Tiefland, durch das lukrative Handelsverbindungen von der Karibikküste im heutigen Belize in Richtung Mexiko sowie vom guatemalteckischen Hochland nach Yucatán führten, zu kontrollieren. Nördlich von Tikal befand sich die gewaltige Stadt Calakmul, Sitz einer alten Dynastie, die als Emblemglyphe einen Schlangenkopf führte. Schlange und Himmel, in der Mayasprache gleichlautend "Chan" genannt, symbolisierten gewissermaßen den Herrschaftsanspruch Calakmuls über das gesamte Tiefland. Hat man die riesigen, überwiegend schon aus präklassischer Zeit stammenden Pyramidenbauwerke Calakmuls erst einmal gesehen, erscheint dieser Anspruch nur angemessen. Als sich die so genannte Klassische Kultur der Maya auf ihren Höhepunkt zu bewegte, stand das in seiner Architektur noch bescheidene, aber wirtschaftlich und militärisch kraftvolle Tikal diesem Anspruch jedoch im Wege.

Im Jahr 562 (1) erlitt König Wak Chan K'awiil, der in der dynastischen Folge 21. Herrscher von Tikal, im Kampf mit Caracol, einem der Hauptverbündeten von Calakmul, eine katastrophale militärische Niederlage. Die um 1985 entzifferte Inschrift auf dem Markierungsstein eines Ballspielplatzes in Caracol verzeichnete das Ereignis. Vermutlich wurde Tikal kurzzeitig vom Feind besetzt, seine Bildwerke zerstört. Für fast 150 Jahr wurden in Tikal weder skulptierte Stelen aufgestellt, noch Inschriften angebracht. Die Niederlage scheint nicht nur Tikal, sondern auch seine damaligen Verbündeten hart getroffen zu haben. Diese Zeitperiode wurde von den Mayaforschern bereits um 1900 mit dem Begriff "Hiatus" ("Lücke, Spalt")



benannt, da man aufgrund entzifferter Datumsangaben erkannte, dass im zentralen Petén-Tiefland ein einschneidendes Ereignis stattgefunden haben muss. Man konnte es jedoch nicht genauer bezeichnen, weil die Entzifferung der Mayaschrift damals noch in den Anfängen steckte und z.B. die Mayastadt Caracol noch unentdeckt im Dschungel der Maya Mountains von Belize verborgen lag. Die Eroberung durch eine feindliche Macht hatte langwährende Auswirkungen auf das öffentliche Leben in Tikal. Durch das Fehlen von Inschriften herrscht Unklarheit über die Identität der damals in Tikal regierenden Könige. Waren sie Angehörige der seit dem 4. Jahrhundert herrschenden Dynastie oder befand sich dazwischen ein fremder Statthalter? Im allgemeinen wird die Identifikation der Herrscher von Tikal erleichtert, indem sie mit einer Ordnungszahl ihre Nachfolge auf den Dynastiegründer bezogen. Leider endet die nummerierte Thronfolge am Ende des 6. Jahrhunderts mit dem 22. Thronnachfolger und wird erst hundert Jahre später mit dem 26. Herrscher fortgesetzt. Dazwischen liegen Jahrzehnte politischer Turbulenzen, in denen die Inschriften zerstört wurden oder die Herrscher keine Inschriften anbringen ließen.

Der 22. Herrscher von Tikal wird mit dem Kunstnamen Animal Skull (Tierschädel) bezeichnet. Er scheint 628 noch gelebt und regiert zu haben. Mit ihm und seiner Herkunft verbindet sich manche Frage. Völlig unklar sind die Herrscher 23 und 24, die ihm nachfolgten und deren Namen unbekannt sind.

Ein passender Kandidat als 23. oder 24. Herrscher von Tikal könnte K'ihnich Muwaahn Jol II sein, der auf dem Paneel 6 von Dos Pilas als Vater des Dos Pilas-Herrschers B'ajlaj Chan K'awiil bezeichnet wird. Er findet sich dort mit der Emblemglyphe von Tikal ausgestattet.

Nuun Ujol Chaak (Shield Skull) wird nirgends definitiv als 25. Herrscher tituliert, aber da aus seiner Regierungszeit in Tikal ohnehin keine eigenen Inschriften erhalten sind, muss dies nicht verwundern. Die interne Zählung der Tikal-Könige dürfte für auswärtige "Berichterstatter" von nur untergeordnetem Interesse gewesen sein. Es ist jedoch sicher, dass er Vater und Thronvorgänger des 26. Herrschers von Tikal, Hasaw Chan K'awiil, war.

Im allgemeinen wird Nuun Ujol Chaak für einen Sohn oder Enkel von Animal Skull gehalten. B'ajlaj Chan K'awiil von Dos Pilas könnte daher sein Bruder oder Halbbruder gewesen sein, wie dies oft vermutet wird. Falls er seine Herkunft jedoch nur aus mütterlicher Richtung begründete, war er eher ein Usurpator und stand nicht in der dynastischen Linie der Tikal-Könige. Wenn dem so war, ist dieser Fakt von seinen Nachfolgern jedenfalls großzügig übersehen und ignoriert worden. Wir gehen im nachfolgenden Beitrag hypothetisch davon aus, dass

die beiden Widersacher Nuun Ujol Chaak und B'ajlaj Chan K'awiil Brüder waren.

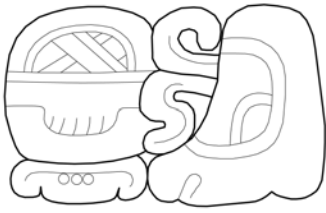
Soviel zu den dynastischen Verwicklungen in Tikal nach der Niederlage im Krieg mit Caracol. Kaum etwas ist bekannt und sicher ist nur: Eine länger währende feindliche Besetzung von Tikal hat es nicht gegeben. Der Stadtstaat musste wahrscheinlich Tribute leisten, vielleicht auch in Form von Arbeitskräften, konnte die bescheidenen Freiräume jedoch zur allmählichen Festigung der eigenen Position nutzen.

Dos Pilas

In dieses Bild der allmählichen Neuorientierung passte auch die bisherigen Interpretation der um 625 von Tikal aus erfolgten Gründung der etwa 120 km südwestlich am Río Pasión gelegenen Stadt Dos Pilas. Warum ausgerechnet Dos Pilas die gleiche Emblemglyphe wie Tikal führte, gab den Archäologen Rätsel auf. Schließlich fand sich die plausible Erklärung in einem vermutlichen Streit innerhalb der herrschenden Dynastie von Tikal. Ein Teil der königlichen Familie war mit der im geschlagenen Tikal verfolgten Politik gegenüber Caracol und Calakmul unzufrieden und wanderte aus. Aus dem ursprünglichen Streit sei Feindschaft geworden und Dos Pilas verbündete sich schließlich mit Calakmul, dem Haupttrivalen von Tikal. Diese These ist jedoch ins Wanken gekommen.

Es entsteht vielmehr der Eindruck, als sei Dos Pilas als Sachwalter handelspolitischer Interessen von Tikal aus zielgerichtet etabliert worden. Dos Pilas wurde nicht in unbesiedeltem, herrenlosem Land gegründet, sondern in einer Region, in der es bereits mehrere kleinere Zentren, darunter Aguateca und Tamarindito, gab. Der Río Pasión bildete die direkte Verbindung vom Río Usumacinta in das Hochland von Guatemala und war für den Fernhandel von Bedeutung. Wenn Tikal, das selbst handelspolitisch günstig lag, nun auch den Handelsweg, der zum Usumacinta und weiter zur Golfküste führte, kontrollierte, so erklärt das, warum sich die Stadt nach seiner Niederlage rasch erholte und innerhalb weniger Jahrzehnte wieder genügend Wohlstand erzielte, um sich am politischen und militärischen Geschehen beteiligen zu können. Für die These der planmäßigen Gründung eines Außenpostens spricht außerdem, dass die Landwirtschaft, die sonst die Grundlage der Mayagesellschaft bildete, im Umkreis des kleinen Zentrums von Dos Pilas keine Rolle spielte. Phosphatuntersuchungen des Bodens, die 1997 durchgeführt wurden, zeigten keine Spuren von Landwirtschaft im Umkreis des Ortes. Das untermauert den Ansatz, Dos Pilas sei vor allem eine Art Handelsstützpunkt gewesen. Gleichzeitig wird klar, dass Tikal sich damals schon wieder stabilisiert hatte, sonst wäre diese Koloniegründung nicht möglich gewesen.



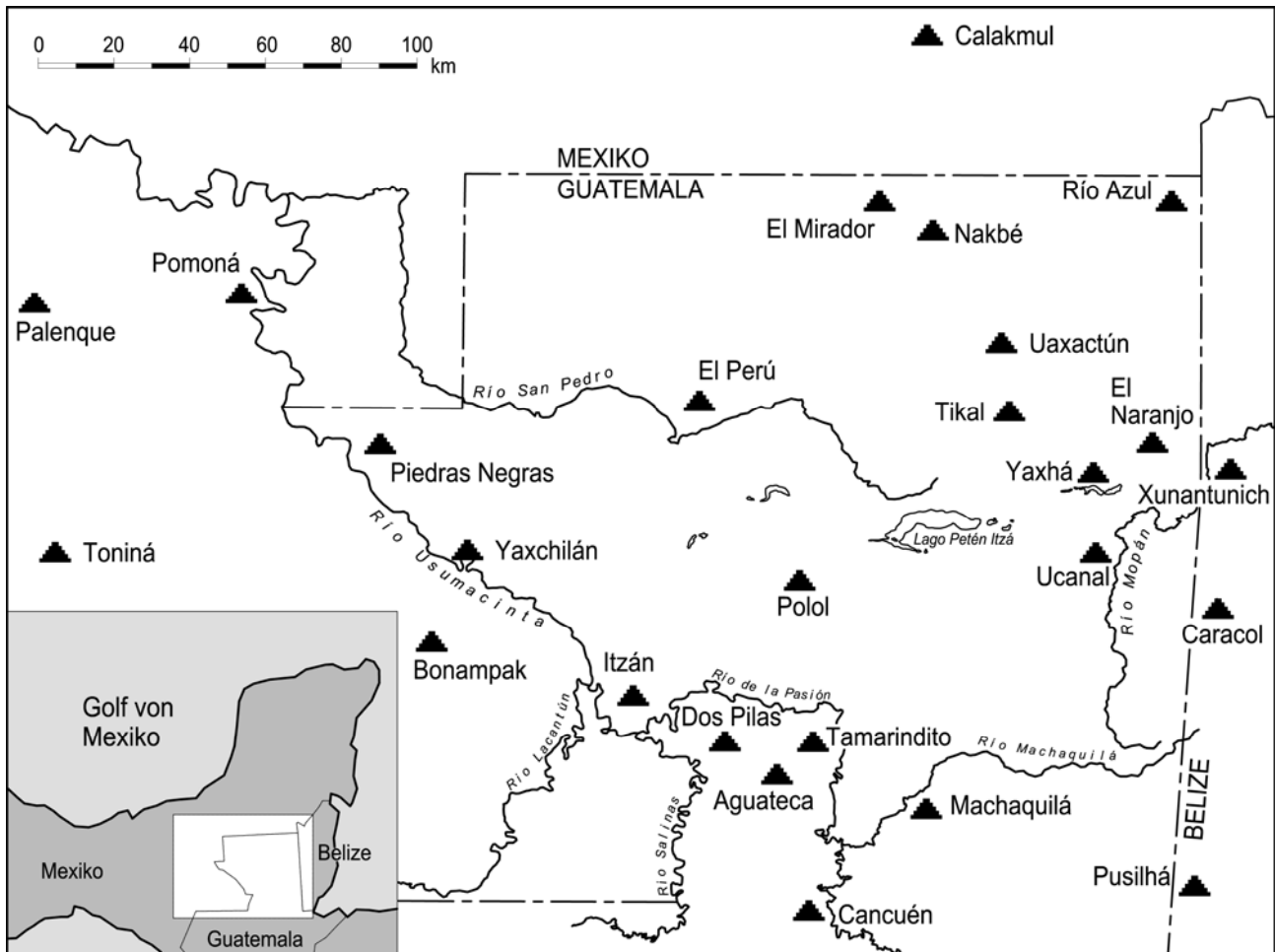


Namensglyphe des Herrschers B'ajlaj Chan K'awiil von Dos Pilas

Bemerkenswert ist das kindliche Alter des Herrschers B'ajlaj Chan K'awiil, der zum Zeitpunkt der Gründung von Dos Pilas lediglich vier Jahre alt war. Ob der vermutlich ältere Bruder Nuun Ujol Chaak damals noch ein Knabe und überhaupt schon Kandidat für die Thronfolge in Tikal war, entzieht sich unserer Kenntnis. Weder das Geburtsjahr noch das Jahr der Thronbesteigung von Nuun Ujol Chaak sind bisher bekannt. Wir wissen nicht, welches dynastische Intrigenspiel dazu führte, den kindlichen B'ajlaj Chan

K'awiil nach Dos Pilas abzuschleiben, während Nuun Ujol Chaak in der Hauptstadt verbleiben durfte.

Die 2. und 3. Stufe der neu gefundenen Hieroglyphentreppe in Dos Pilas erwähnt für die Jahre 634 und 643 nicht identifizierte Ereignisse, die den kindlichen bzw. jugendlichen B'ajlaj Chan K'awiil betrafen. Vermutlich handelte es sich um Vor-Inthronisationen, die bei den Maya in klassischer Zeit üblich waren und den jungen Fürsten auf sein späteres königliches Amt vorbereiteten. Vielleicht versuchten die im Hintergrund agierenden Familienvertreter ihn systematisch zum neuen Tikal-König aufzubauen. Unser Verständnis der Situation wird erschwert, indem wir nicht wissen, ob der in Tikal verbliebene Bruder Nuun Ujol Chaak als rivalisierender, aber rechtmäßiger Thronanwärter oder als Usurpator des Tikal-Thrones angesehen wurde.



Übersichtskarte

(Es ist zu beachten, dass nur ein Bruchteil der vorhandenen Mayastädte dargestellt wurde und die gleich groß gewählten Symbole nichts über die teilweise erheblichen Unterschiede in Größe und politischem Einfluss aussagen.)



Der Bruch zwischen Tikal und Dos Pilas

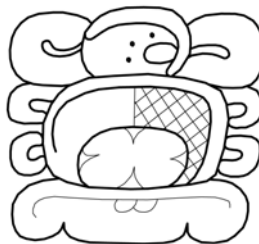
Der genaue politische Status, den Dos Pilas in den ersten beiden Jahrzehnten nach der Gründung einnahm, ist uns unbekannt. Zweifellos regierte man mit Billigung und unter dem Schutz von Tikal, sonst wäre es schwer gewesen, sich inmitten der zahlreichen kleinen Stadtstaaten am Río Pasión festzusetzen. Als sich die Position von Dos Pilas angesichts der günstigen Lage an einem wichtigen Fernhandelsweg gefestigt hatte, begannen Überlegungen, wie man die Vorherrschaft Tikals abschütteln konnte. Wir lernen B'ajlaj Chan K'awiil später als ambitionierten König und Politiker kennen, so dass es nicht wundert, als er mit Anfang 20 einen Versuch unternahm, die Unabhängigkeit zu gewinnen und den aus seiner Sicht möglicherweise rechtmäßigen Anspruch auf den Thron von Tikal geltend zu machen. Im Jahr 648 brach zwischen Dos Pilas und Tikal ein Krieg aus und Stufe 6 der neu gefundenen Hieroglyphentreppe gibt als Datum den Tag 9.10.15.4.9 (4.2.648) an, als das "Niederlegen von Feuerstein und Schild" des feindlichen Fürsten Lam Naah K'awiil erfolgte. Jener Fürst ist nur aus dieser Inschrift bekannt. Er war kein König, doch wohl eine prominente Person aus Tikal - und vielleicht ein Verwandter von B'ajlaj Chan K'awiil. Die Schlacht fand bei einem Ort namens Sakha'al statt der sich irgendwo im zentralen oder östlichen Petén-Tiefland befand, dessen genaue Lage unter den Archäologen aber umstritten ist. Die Stätte wird auch in Inschriften von Naranjo und Seibal erwähnt, doch kann man nur schlussfolgern, dass die Schlacht weder nahe Tikal, noch nahe Dos Pilas stattfand. Es gab bei einem Ort namens Poptún, vermutlich im östlichen Petén, eine weitere Schlacht, in der die Krieger von Dos Pilas ebenfalls einen prominenten Gefangenen machten. Dass die Stätten jener Ereignisse noch nicht verifiziert werden konnten, verwundert uns nicht, da mehrere in den Inschriften genannten Städte noch nicht genau lokalisiert werden konnten. Jedenfalls muss es sich um ein komplexes Kriegsgeschehen gehandelt haben. (2)

Dieser Krieg gegen das eigentlich viel stärkere Tikal wird auch später auf der Hieroglyphentreppe 4 in Dos Pilas als bedeutendes Ereignis im Leben von B'ajlaj Chan K'awiil gefeiert und war vermutlich der erste Feldzug, den der junge Fürst anführte. Obwohl in der historischen Tradition von Dos Pilas als Sieg gefeiert, kann es mit dem strategischen Erfolg nicht weit her gewesen sein. Wir wissen zwar nicht, welchen Rang die Tikal-Adligen bekleideten, als sie in die Hände derer von Dos Pilas fielen und getötet wurden, doch gelang es offensichtlich nicht, den Thronanspruch auf Tikal gewaltsam durchzusetzen. Immerhin scheint es keinen unmittelbaren Gegenschlag aus Richtung Tikal gegeben zu haben. Vielmehr rief die Zerstrittenheit der Dynastie, die sowohl Tikal als auch Dos Pilas beherrschte, einen

lachenden Dritten auf den Plan, den Herrscher Yuknoom Ch'een II von Calakmul.

Die Interessen von Calakmul

Calakmul wurde seit 636 von Herrscher Yuknoom Ch'een II regiert, der aufgrund seiner politischen und kriegerischen Aktivitäten von den Archäologen und Schriftexperten auch "Yuknoom der Große" genannt wird. Tatsächlich war Calakmul in der Mitte des 7. Jahrhunderts die größte Mayastadt, ausgestattet mit rund 50 m hohen Pyramidenbergen, die schon in präklassischer Zeit errichtet worden waren. Noch heute beeindruckt die in Ruinen liegende Stadt durch die weiträumige repräsentative Anordnung massiger Baukörper. Keine andere Mayastadt konnte damals dem Vergleich mit Calakmul standhalten. Die steilen Pyramiden, die den Besucher heute in Tikal besonders beeindrucken, waren sämtlich noch nicht gebaut, ebenso wenig die so genannten Zwillingspyramidenkomplexe. Dominierende Bauwerke in Tikal waren zu dieser Zeit der heute "Perdido Mundo" genannte Pyramidenkomplex von etwa 30 m Höhe, sowie die so genannte nördliche und mittlere Akropolis mit repräsentativen Gräbern und Palästen. Auch das mit Tikal verfeindete und mit Calakmul verbündete Caracol hatte damals noch nicht seine spätere Größe erreicht, verfügte aber mit der rund 40 m hohen Hauptpyramide, die religiösen, repräsentativen und Wohnzwecken diente, über ein gewaltiges Bauwerk - noch heute das höchste Gebäude in Belize.



Namensglyphe des
Herrschers Yuknoom Ch'een
II von Calakmul

Für Calakmul bot sich angesichts der bürgerkriegsartigen Zustände, die Tikal und Dos Pilas entzweiten, nun die Gelegenheit, die Herrschaftsansprüche für das Petén anzumelden. Aber noch ehe Yuknoom Ch'een II sich direkt gegen Tikal wandte, versuchte er, die Stadt vom Hinterland abzuschneiden und richtete den Angriff gegen Dos Pilas.

Die Stufe 5 der östlichen Hieroglyphentreppe 2 von Dos Pilas meldet für den Tag 9.10.18.2.19 (20.12.650) den Angriff der Armee von Calakmul. Ob es einen ernsthaften Widerstand gab, ist fraglich. Wir müssen uns vergegenwärtigen, dass Dos Pilas nur wenige tausend Einwohner hatte, während in den großen Zentren Tikal und Calakmul mindestens fünf



bis zehn Mal so viele Menschen lebten. Ähnlich müssen sich auch die Armeestärken verhalten haben, so dass ein isoliertes Dos Pilas kaum militärische Erfolgchancen besaß.

B'ajlaj Chan K'awiil flüchtete in das nahe gelegene und durch seine natürliche Hügellage befestigte Aguateca. Der König von Calakmul ließ ihn dort anscheinend in Ruhe und kümmerte sich um die Sicherung seiner eroberten Position. Im flussaufwärts gelegenen Cancuen, etablierte er zwei Monate später einen von Calakmul abhängigen Herrscher. Falls Dos Pilas in der Kontrolle des Fernhandels entlang des Río Pasión eine Rolle gespielt hatte, was wir durchaus annehmen, wurde diese Position nun zumindest zeitweise vom südöstlich gelegenen Cancuen eingenommen. Es scheint, dass Yuknoom Ch'een II die gesamte Rio Pasión-Region unter Kontrolle bekam, denn zum Katunende im Jahr 652 erwähnt auch das nordwestlich von Dos Pilas gelegene Itzán eine Verbindung mit Calakmul.

Wahrscheinlich sammelte Yuknoom Ch'een II in Calakmul neue Kräfte für offensive Aktionen und griff am Tag 9.11.4.5.14 (12.1.657) die Stadt Tikal in einem so genannten Sternenkrieg (3) an. Stufe 4 der östlichen Hieroglyphentreppe von Dos Pilas beschreibt den Vorgang im Rückblick. Tikal wurde von den feindlichen Kriegerern besetzt und erlitt ein ähnlich schweres Schicksal wie fast genau hundert Jahre vorher, als Krieger aus Caracol die Stadt eroberten. Tikal wurde besetzt, Monumente zerstört und mehrere Adlige erlitten ein nicht klar entschlüsseltes, jedoch zweifellos unangenehmes und tödliches Schicksal als Menschenopfer. Doch dieses Mal gelang es dem König von Tikal, dessen Name Nuun Ujol Chaak hier erstmals erwähnt wurde, in eine ansonsten unbekannte Stadt namens Sakpa zu entkommen. Ob Dos Pilas zu diesem Zeitpunkt bereits mit Calakmul verbündet war, bleibt unbekannt.

Yuknoom Ch'een II bemühte sich nun um die politische Konsolidierung seiner Eroberungen im Peten. Endlich war es Calakmul gelungen, die Vorherrschaft praktisch über das gesamte Tiefland zu erringen. Er bestellte die Könige B'ajlaj Chan K'awiil und Nuun Ujol Chaak (und vielleicht noch andere, von denen wir nichts wissen) zu einem Treffen nach Yaxhá. Wir stellen bei dieser Gelegenheit fest, dass die unmittelbare Gefahr von Gefangenschaft und anschließendem Opfertod für die Könige unterlegener Städte anscheinend nur bestand, so lange der Kriegszustand herrschte. Anschließend konnten sie sich offensichtlich wieder frei und sicher bewegen. Auf der östlichen Hieroglyphentreppe 2 von Dos Pilas wird die Zusammenkunft von Yuknoom Ch'een II mit Nuun Ujol Chaak von Tikal und B'ajlaj Chan K'awiil von Dos Pilas erwähnt, doch sind einige Glyphen

beschädigt, so dass die Datierung unsicher ist. Die Audienz fand nach dem Krieg gegen Tikal, aber spätestens 662 statt. Es scheint jedenfalls, dass Yuknoom Ch'een II von den besiegten Königen Huldigungen abverlangte. Gleichzeitig führte Yuknoom Ch'een II in Yaxhá eine etwas unklare Zeremonie durch, in dessen Mittelpunkt sein 649 geborener Sohn oder Enkel Yuhknoom Y'ich'aak K'ahk' stand. Die Szene lässt sich am ehesten als eine Art Vorinthronisation des künftigen Thronnachfolgers deuten. Die beiden besiegten Könige wurden offenbar zu einer Treueerklärung gegenüber dem jetzigen sowie dem künftigen Herrscher von Calakmul verpflichtet. In Calakmul wurde diese Vorinthronisation auf Stele 9 dokumentiert. Die Wichtigkeit der Ereignisse von Yaxhá wird durch die Stele 9 in besonderer Weise unterstrichen, wenn man bedenkt, dass sie als einzige der Calakmul-Stelen aus Schiefer statt aus weichem Kalkstein gearbeitet wurde. Den Rohling dieser Stele hatte man aus den rund 200 km südöstlich gelegenen Maya Mountains im heutigen Belize herbeigeschafft. - Eine bemerkenswerte Transportleistung. (4)

B'ajlaj Chan K'awiil nahm sich die Treueverpflichtung zu Herzen und stand für den Rest seines langen Lebens fest an der Seite von Calakmul, während die Position von Nuun Ujol Chaak schwieriger zu bewerten ist. Er war ein unruhiger Geist, dessen heimliches Ziel es gewesen sein muss, die Unabhängigkeit Tikals von Calakmul wieder zu erlangen oder wenigstens vorzubereiten.

Nuun Ujol Chaak in Palenque

Nuun Ujol Chaak tritt erst 659 in Palenque, am Westrand des Petén, wieder dokumentarisch in Erscheinung. Wir wissen leider nicht, ob die Ereignisse in Yaxhá vor oder nach dem dortigen Aufenthalt stattfanden. Gelegentlich wird sein Aufenthalt in Palenque als Exil bezeichnet. Das kann man natürlich nur dann so sagen, wenn die formelle "Einigung" mit Calakmul noch nicht erfolgt war. Fand sein Aufenthalt im Westen jedoch nach dem Treffen von Yaxhá statt, muss man annehmen, dass er mit Billigung seines Oberherrn dort weilte oder dass er sich zumindest nicht auf der Flucht befand. Dass Nuun Ujol Chaak nach der Niederlage in die Stadt Palenque flüchtete und dort gefangen und geopfert wurde, ist ein Irrtum, der aus der Zeit vor der Hieroglyphenentzifferung stammt und manchmal ungeprüft abgeschrieben wird. Immerhin weiß man schon seit einem halben Jahrhundert, dass sich ein König von Tikal namens "Crossed-Bands Jaguar", wie J. Marcus ihn nach dem Aussehen seiner Glyphe nannte, aus unbekanntem Gründen in Palenque aufhielt.





Hieroglyphentreppe am
Gebäude C des Palastes von
Palenque
(Foto: Oeser, 2004)

Der Weg nach Palenque führte den Herrscher von Tikal und seine Gefolgschaft zunächst nach Yaxchilán, die in einer Flussschleife des Río Usumacinta gelegene Hauptstadt eines kleinen Staatsgebildes. Es kam zu einem Kampf und am Tag 9.11.6.16.11 nahm Nuun Ujol Chaak mehrere Gefangene. Der Herrscher von Yaxchilán befand sich nicht darunter und der Feldzug wurde für Yaxchilán ohne schwere Nachwirkungen überstanden, denn die angeblich besiegte Stadt war wenige Jahre später wieder kriegerisch präsent, hat sich in der Folgezeit aber aus Schutzgründen stärker an Calakmul angelehnt.

Dass die Auseinandersetzung überhaupt stattfand, wird auch durch Inschrift im flussabwärts gelegenen Piedras Negras bestätigt. Die politischen Hintergründe des Angriffs von Tikal auf Yaxchilán sind unbekannt. Mag sein, dass das eigentlich eher Calakmul zugewandte Yaxchilán Separationsneigungen zeigte und Nuun Ujol Chaak eine Chance bekam, seine Gefolgstreue zu beweisen, indem er Yaxchilán wieder zur Ordnung rief. Er wird angesichts der knapp zurückliegenden Niederlage das mächtige Calakmul ja nicht unnötig gereizt haben wollen, indem er auf eigene Faust abseits liegende Stadtstaaten der Calakmul-Sphäre überfiel. Es ist auch zu bedenken, dass der König nicht allein in den Krieg ziehen konnte, sondern eine Armee und ein logistischer Aufwand für einen Feldzug erforderlich waren. Aber wir wollen hier auf Spekulationen verzichten.

Am Tag 9.11.6.16.17 (13.8.659) traf Nuun Ujol Chaak als Begleiter des K'inich Janaab' Pakal I., "Pakals des Großen", wie er manchmal genannt wird, in Palenque ein. Man muss sich die Stadt Palenque, damals "Lakamhá" genannt, wesentlich bescheidener ausgestattet vorstellen, als wir sie heute vorfinden: Die hübsche Kreuzgruppe war noch nicht gebaut, auch der

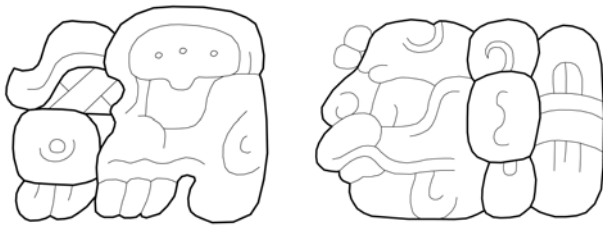
Inchriftentempel als königliches Grabmal Pakals fehlte zur Zeit des Aufenthaltes von Nuun Ujol Chaak noch. Der Palast bestand schon, wurde aber gerade umgebaut und erweitert. Die Errichtung des heute restaurierten und markanten Palastturmes erfolgte ohnehin erst hundert Jahre später.

Es gibt zwei Inschriften, die von der Anwesenheit des Nuun Ujol Chaak zeugen: Auf der Hieroglyphentreppe des Palastgebäudes C sowie auf dem Westpaneel im Tempel der Inschriften. In beiden Fällen wird Nuun Ujol Chaak eher beiläufig als Begleiter des Königs von Palenque erwähnt. Immerhin handelte es sich um Inschriften an repräsentativen Plätzen und im Falle des Inchriftentempels erfolgte die Erwähnung sogar erst zwei Jahrzehnte später, als die Tempelpyramide errichtet wurde. Der Besuch aus Tikal wurde von den Zeitgenossen also durchaus als bemerkenswert und prominent angesehen und man erinnerte sich gern daran.

K'inich Janaab' Pakal I. hatte zur gleichen Zeit, als Nuun Ujol Chaak gegen Yaxchilán kämpfte, einen erfolgreichen Kriegszug gegen die Stadt Pomona geführt und Gefangene genommen. Der Bericht erweckt den Eindruck, als seien die kriegerischen Aktionen der beiden Könige koordiniert gewesen. Zwischen K'inich Janaab' Pakal I. und Nuun Ujol Chaak hat es sicher einige Übereinstimmungen gegeben, die aus dem gemeinsamen Misstrauen gegenüber Calakmul resultierten. In Palenque war mit Sicherheit noch bekannt, dass Calakmul oder dessen Vasallen im Jahr 599 Palenque angegriffen und verwüstet hatten. An einen zweiten Angriff Calakmuls auf Palenque im Jahr 611 mochte sich K'inich Janaab' Pakal I. selbst noch dunkel erinnern, denn er war damals acht Jahre alt. Offenbar nur mit Mühe waren seinerzeit einige Angehörige der Herrscherfamilie von



Palenque dem Tod entronnen und konnten die Dynastie fortsetzen. Nun mochten die beiden Könige überlegen, wie sie ihr Verhalten gegenüber Calakmul koordinieren konnten. Allerdings hatte Palenque zur Genüge mit regionalen Feinden z.B. in Pomona und Tonina zu tun, so dass der Stadtstaat bei den Auseinandersetzungen im zentralen Petén-Gebiet eine nur geringe Rolle spielte. Immerhin hielt sich Nuun Ujol Chaak durch das Bündnis mit Palenque den Rücken für Unternehmungen im Petén frei.



Zwei Namensglyphen des Shield Skull

Leider wurden keine Inschriften gefunden, die die Dauer des Aufenthalts von Nuun Ujol Chaak in Palenque belegen. Meist wird argumentiert, dass er bis 672 im Exil lebte, doch ist das nicht nachweisbar. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass er kurz nach den oben geschilderten Ereignissen wieder nach Tikal zurückkehrte. Jedenfalls verschwand er für die nächsten 13 Jahre aus der offiziellen Berichterstattung, soweit sie uns erhalten geblieben ist. Irgendwann in diesen Jahren, der genaue Zeitpunkt ist unbekannt, wurde ihm von seiner Gemahlin "Frau Jaguar Thron" ein Sohn geboren, der spätere König Hasaw Chan K'awil, der in der spätclassischen Geschichte Tikals eine entscheidende Rolle spielte.(5)

Für die Anwesenheit des Königs in Tikal spricht außerdem, dass damals einige bauliche Veränderungen stattfanden. So wurde u.a. ein Ballspielplatz im Osten der nördlichen Akropolis errichtet (6), der einige stilistische Merkmale aus dem südlichen Quintana Roo und Campeche zeigte. - Eine Reminiszenz an den übermächtigen Einfluss von Calakmul. Obwohl in der nur fragmentarisch erhaltenen Weiheinschrift des Ballspielplatzes der Name des herrschenden Königs nicht erwähnt wird, muss der Bau zur Zeit des Nuun Ujol Chaak erfolgt sein.

Wieder im Streit mit Dos Pilas

Während die Quellen erst einmal über Nuun Ujol Chaak schweigen, entwickelte sein Bruder B'ajlaj Chan K'awil in Dos Pilas Betriebsamkeit und griff 662 den Fürsten der Stadt Kob'an an. Die Stadt Kob'an selbst, deren Identität nicht unumstritten ist, scheint aber nicht das Angriffsziel gewesen zu sein. Zwei Jahre später nahm er den Fürsten Tajal Mo' aus Machaquila gefangen. Darauf war B'ajlaj Chan K'awil wohl

besonders stolz, denn die Tat wird in den folgenden Jahrzehnten immer wieder erwähnt.

Nuun Ujol Chaak scheint in all den Jahren nur auf eine Gelegenheit gewartet zu haben, Tikal aus der politischen Bedeutungslosigkeit zu befreien. Am Tag 9.12.0.8.3 (8.12.672) griff Nuun Ujol Chaak mit seinem Heer in einem Sternenkrieg die Stadt Dos Pilas an. B'ajlaj Chan K'awil konnte entkommen und flüchtete in einen nördlich gelegenen Ort namens Chaahk Naah, der noch nicht genau identifiziert werden konnte. Es dauerte einige Monate, bis im zeitlichen Bezug auf Ende Mai 673 berichtet wird, dass "der Mann aus Tikal" zwei weitere kleine Stätten angriff und zerstörte. Vielleicht hatten die beiden Orte den Zugang zur Zuflucht des B'ajlaj Chan K'awil geschützt, denn Ende Juni erfolgte der Angriff auf eine Stadt "?... Naah", deren beschädigte Hieroglyphe sich sicher auf Chaahk Naah bezieht. Aber wiederum gelang B'ajlaj Chan K'awil die Flucht, diesmal in das weiter nordwestlich, wohl nahe Piedras Negras gelegene Hiix Witz. Diese Ereignisse wurden später im Rückblick in Dos Pilas aufgezeichnet, um durch Schilderung der dramatischen Anfangsniederlagen den endgültigen Sieg überhöht darstellen zu können.

B'ajlaj Chan K'awil musste fünf Jahre im Exil verbringen, bis seine Schutzmacht Calakmul sich entschloss, ein Heer aufzustellen. Warum der Herrscher von Calakmul seinen Vasallen so lange hat schmoren lassen, bleibt rätselhaft. Am Tag 9.12.5.9.14 (13.12.677) führte Calakmul einen Sternenkrieg gegen den Ort Puluul, der am Petén-Itzá-See oder etwas südlich davon lag. Möglicherweise handelt es sich um die heute als Polol bekannte kleine Mayastätte. Anscheinend war der Ort eine militärische Schlüsselposition für Tikals Beherrschung von Dos Pilas. Nuun Ujol Chaak erlitt eine Niederlage und musste seine Macht auf Tikal beschränken. Ob sich B'ajlaj Chan K'awil mit seinen Gefolgsleuten aktiv am Kampf beteiligte, ist unbekannt, doch wäre es vermutlich erwähnt worden. Jedenfalls konnte er wenige Tage später (am 20.12.677) wieder als Herrscher in seine Stadt Dos Pilas einziehen, wo er für den Rest seines Lebens unangefochten blieb. Der direkte Zusammenhang zwischen der Schlacht bei Puluul und der Wiedereinsetzung von B'ajlaj Chan K'awil als König in Dos Pilas wird auf der Hieroglyphentreppe 4 in Dos Pilas bestätigt, wo man die Ereignisse irrtümlich (oder symbolisch) sogar auf einen Tag legte.

Der finale Angriff auf Tikal

B'ajlaj Chan K'awil dürfte zunächst seine Machtbasis gesichert haben, während er gleichzeitig einen Angriff auf Tikal vorbereitete. Angesichts seiner mehrfach geringeren Ressourcen dürfte sich B'ajlaj Chan K'awil um eine militärische Koalition mit



Calakmul bemüht haben, obwohl das in den Inschriften nicht ausdrücklich erwähnt wird.

Am Tag 9.12.6.16.17 (30.4.679) erfolgte der Angriff auf Tikal. Die Inschriften melden die Niederlage des Königs von Tikal und den Tod zahlreicher Männer aus Tikal ("die Schädel der Tikal-Leute wurde zu Bergen aufgeschichtet"). Der Bericht wird durch die Schilderung von bildlich untermalten blutigen Opferzeremonien an Gefangenen ergänzt.

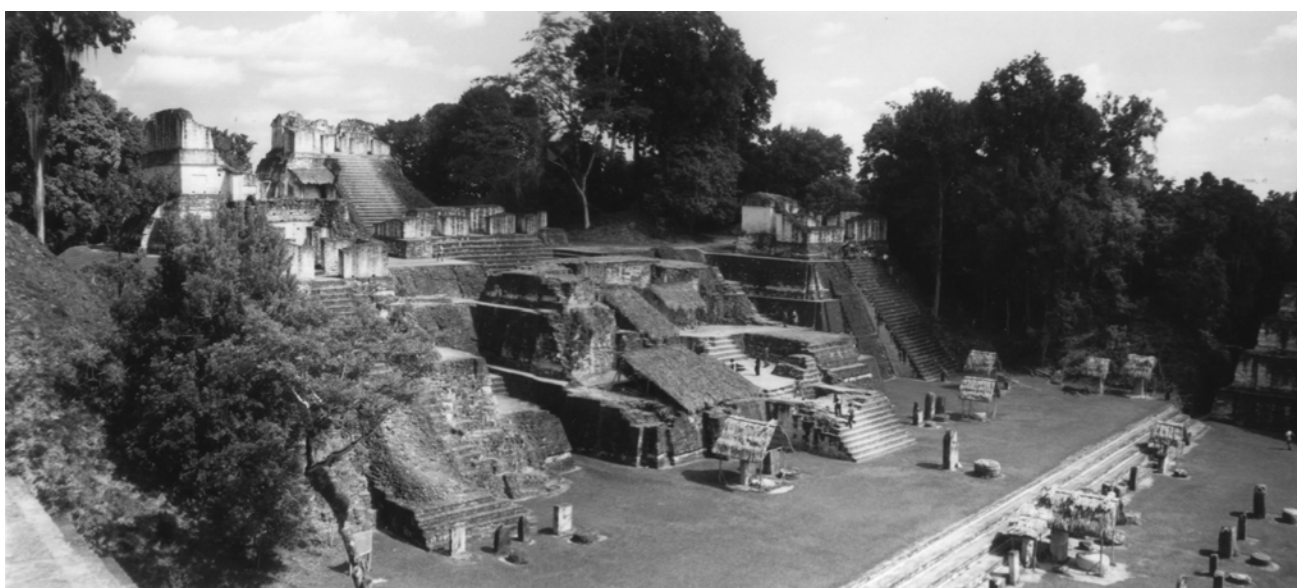
Unsicher bleibt das persönliche Schicksal, das Nuun Ujol Chaak widerfuhr. Die Inschriften schweigen von nun an über sein Schicksal, doch fällt auf, dass weder Tod noch Gefangennahme in den Dos-Pilas-Inschriften erwähnt werden. Hingegen spricht die Stele 9 aus Dos Pilas vom Opfertod eines uns ansonsten unbekanntem Adligen namens Nuun Balam'. Dabei wäre es sicher ein optimaler Abschluss und Höhepunkt der historischen Schilderungen auf den Hieroglyphentreppen gewesen, hätte man das Schicksal des Hauptgegners von B'ajlaj Chan K'awiil verewigen können. Auf den Hieroglyphentreppen von Dos Pilas wurde die Eroberung Tikals durch B'ajlaj Chan K'awiil und vermutliche Verbündete aus Calakmul propagandistisch ausgeschlachtet. Das Ereignis kostete zwar vielen Menschen das Leben, wenn man den Inschriften glauben will, doch die politischen Folgen blieben eher gering. Nuun Ujol Chaak mag im Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen wenig später gestorben sein. Es fällt uns aber auf, dass der Sieger an keiner Stelle den Tod seines Feindes erwähnt. Da Nuun Ujol Chaak damals vermutlich schon etwa 60 Jahre alt war (oder älter), kommt auch ein mehr oder weniger natürlicher Tod, verursacht durch die Strapazen des Krieges, in Frage. Die Inschriften machen lediglich klar, dass Nuun Ujol Chaak im Jahr 682 bereits gestorben war.

Ausblick

Im Frühjahr 682 hielt sich B'ajlaj Chan K'awiil am Hof des Königs von Calakmul auf, um gemeinsam mit diesem die religiösen Feierlichkeiten zum Katunende 9.12.10.0.0 (10.5.682) zu begehen, doch wenige Tage vor jenem Treffen in Calakmul fand in Tikal ein weit wichtigeres und folgenschweres Ereignis statt: Hasaw Chan K'awil, der Sohn des Nuun Ujol Chaak, bestieg den Herrscherthron des Stadtstaates von Tikal und würde innerhalb von 15 Jahren die politische Landschaft des Petén neu ordnen.

Wo Hasaw Chan K'awil seinen Vater bestattete, ist nicht eindeutig klar. Meist wird das Grab Nr. 23 in der Tempelpyramide 33 als Grabstätte des Nuun Ujol Chaak angesehen. Der schlechte Bauzustand der mehrfach überbauten Pyramide bot den Archäologen in den 1960er Jahren leider ein gutes Argument, das Bauwerk bis auf schätzungsweise ein Drittel seiner Höhe abzutragen. So wird dem zentralen Platz von Tikal Einiges seiner Spannung genommen. Aber uns mag trösten, dass es zu Zeiten des Nuun Ujol Chaak hier sowieso anders aussah. Das von den Archäologen gefundene Grab Nr. 23 muss in der Tat die Ruhestätte eines Königs von Tikal aus dem 7. Jahrhundert sein. Leider erlauben die Bestattungsbeigaben keine genaue Datierung und geben auch keine namentlichen Hinweise. Als Grab von Nuun Ujol Chaak kommt aber auch der noch nicht ausgegrabene Tempel Nr. 35 in Frage, der sich unmittelbar nördlich der Tempelpyramide II befindet. (7)

Hasaw Chan K'awil nahm in zunächst Tikal ein anspruchsvolles Bauprogramm in Angriff und führte Tikal einer neuen Blütezeit entgegen. Sein Machtantritt markiert gleichzeitig den beginnenden Niedergang der Herrschaft Calakmuls über das Petén-Tiefland.



Blick auf die so genannte Nordakropolis von Tikal. In der Bildmitte befindet sich der Rest der von den Archäologen überwiegend abgetragenen Tempelpyramide 33, die mutmaßliche Grabstätte von Shield Skull.

(Foto: Oeser, 1999)

Literatur:

- Boot, Erik**
2002 The Dos Pilas – Tikal Wars from the Perspektive of Dos Pilas Hieroglyphic Stairway 2; Rijswijk (www.mesoweb.com/features/boot/DPLHS2.pdf)
- Boot, Erik**
2002 The Dos Pilas – Tikal Wars from the Perspektive of Dos Pilas Hieroglyphic Stairway 4; Rijswijk (www.mesoweb.com/features/boot/DPLHS4.pdf)
- Bricker, Victoria R.**
1992 Epigraphy; University of Texas Press
- Culbert, T. Patrick**
1996 Classic Maya Political History: Hieroglyphic and Archaeological Evidence; Cambridge (USA) University Press
- Demarest, Arthur A.**
1993 Krieg im Mayaland – Der Kampf um Dos Pilas; In National Geographic Deutschland Special "Die faszinierende Welt der Maya 1/2003; Nachdruck aus dem Jahr 1993
- Evans, Susan T.; Webster, David L.**
2000 Archaeology of Ancient Mexico and Central America: An Encyclopedia; Garland Publishing
- Fahsen, Federico**
2002 Rescuing the Origins of Dos Pilas Dynasty: A slavage of Hieroglyphic Stairway #2, Structure L5–49 (www.famsi.org/reports/01098/section04.htm)
- Falcón, Maricela Ayala**
1998 Die Glyphenschrift; In: Maya – Die Klassische Periode; Hirmer Verlag München
- Gockel, Wolfgang**
1999 Guatemala, Belize, Honduras und El Salvador – Maya–Städte und Kolonialarchitektur in Mittelamerika; DuMont Buchverlag Köln
- Grube, Nikolai**
1996 Palenque in the Maya World; Beitrag zum 8th Round Table in Palenque (www.mesoweb.com/pari/publications/RT10/001grube/text.html)
- Guenther, Stanley Paul**
2002 The Inscriptions of Dos Pilas associated with B'ajlaj Chan K'awiil (www.mesoweb.com/features/guenther/DosPilas.pdf)
- Harrison, Peter D.**
1999 The Lords of Tikal; Thames and Hudson, London
- Houston, Stephen D.**
2004 Dos Pilas, Guatemala; In: Arqueología Mexicana, Vol. XI, Núm. 66
- Marcus, Joyce**
1976 Emblem and State in the Classic Maya Lowlands; Dumbarton Oaks – Washington DC
- Martin, Simon**
2000 Los señores de Calakmul; In: Arqueología Mexicana, Vol. VII, Núm. 42
- Martin, Simon; Grube, Nikolai**
2000 Die dynastische Geschichte der Maya; In: Grube, Nikolai (Hrsg.): Maya – Gottkönige im Regenwald; Könemann, Köln
- Martin, Simon; Grube, Nikolai**
2000 Chronicle of the Maya Kings and Queens; Thames and Hudson, London
- Mathews, Peter**
1996 Eventos Relacionados con la Guerra en la Región del Usumacinta y áreas aledañas; In: Arqueología Mexicana, Vol. IV, Núm. 22
- McNally, Shelagh**
1999 Guerra en El Petén; In: Mundo Maya, Núm. 20
- Michel, Genevieve**
1991 The Rulers of Tikal; Guatemala
- Parsell, D. L.**
2002 Maya Hieroglyphs Recount Giant War; National Geographic News, 19.09.2002 (http://news.nationalgeographic.com/news/2002/09/0917_020919_pilas.html)
- Peregrine, Peter N.; Ember, Melvin**
2001 Encyclopedia of Prehistory: Middle America; Springer
- Rice, Prudence M.**
2004 Maya Political Science: Time, Astronomy, and Cosmos; University of Texas Press
- Riese, Berthold**
2002 Die Maya – Geschichte, Kultur, Religion; Beck'sche Reihe 2026; C.H. Beck München, 4. Auflage
- Schele, Linda; Freidel, David**
1994 Die unbekannt Welt der Maya; Weltbild Verlag Augsburg
- Schele, Linda; Mathews, Peter; Kerr, Justin**
1999 The Code of Kings: The Language of Seven Sacred Maya Temples and Tombs; Scribner Book Company
- Sharer, Robert J.**
1992 Die Welt der Klassischen Maya; In: Die Welt der Maya, Ausstellungskatalog Hildesheim; Verlag Philipp von Zabern, Mainz
- Smith, Michael E.**
1999 Ancient Civilizations of Mesoamerica; Blackwell Publishing
- Valdés, Juan Antonio**
1996 Arqueología de la zona del río de La Pasión, Guatemala; In: Arqueología Mexicana, Vol. IV, Núm. 22
- Williams, A. R.**
2002 A New Chapter in Maya–History: All–out War, Shifting Alliances, Bloody Sacrifices; In: National Geographic, October 2002

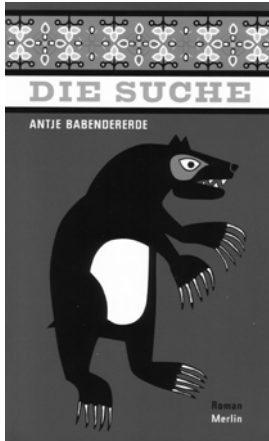


Anmerkungen:

- (1) Die chronologischen Angaben in diesem Beitrag fußen auf der so genannten GMT+2 – Korrelation der Mayazeitrechnung.
- (2) Die Heere, mit denen die Maya in klassischer Zeit Krieg führten, werden von manchen Historikern als Aufgebote von nur wenigen hundert Kriegern angesehen. Angesichts der Risiken, die ein so schwach geschützter Herrscher während eines Krieges weit außerhalb seiner Stadt einging, scheint das aber zweifelhaft.
- (3) Die Bezeichnung Sternenkrieg bezieht sich auf eine Venusglyphe, die im Zusammenhang mit bestimmten kriegerischen Angriffen auf feindliche Mayastädte steht. Es handelt sich hierbei wohl um besonders schwerwiegende kriegerische Handlungen.
- (4) Die Stele wurde inzwischen nach Campeche ins Museum gebracht.
- (5) Hasaw Chan K'awil regierte von 682 bis ca. 734. Ihm gelang 695 ein entscheidender kriegerischer Erfolg gegen Calakmul. Gemeinsam mit seinen beiden Söhnen, die ihm in der Herrschaft nachfolgten, wurde die Hauptstadt Tikal mit repräsentativen Bauwerken versehen, die die heutige Ruinenstadt noch immer prägen.
- (6) Nicht zu verwechseln mit dem Ballspielplatz, den man heute südlich des Tempels I findet.
- (7) Simon Martin und Nikolai Grube halten Tempel 35 für eine Alternative, nachdem 20 Jahre lang das Grab Nr. 23 nahezu unangefochten als letzte Ruhestätte des Königs galt.



Rezensionen

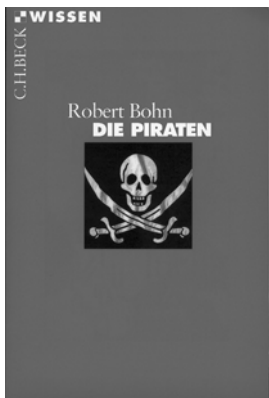


Antje Babendererde:

Die Suche

Merlin Verlag Gifkendorf, 2005,
ISBN 3-87536-250-0,
Euro 19,50. 250 Seiten, Roman

"DIE SUCHE" ist wieder ein echter Babendererde-Roman: Diesmal spielt die Erzählung unter den kanadischen Cree. Hauptpersonen sind Jem Soonias, ein indianischer Lehrer an der High School in Nipigon, und Canyon Toshira, Mitarbeiterin des Jugendamtes in Thunder Bay. Sie begegnen einander unter unglücklichen Umständen: Der kleine Sohn des alleinerziehenden Soonias verschwindet spurlos. Liegt ein Verbrechen vor? Haben sich skrupellose Vertreter der japanischen Holzverarbeitungsfirma Shimada, die die Wälder der Cree-Reservation abholzen wollen, des Jungen bemächtigt, um den unbequemen Soonias zum Einlenken zu veranlassen? Oder liegen die Ursachen des Verschwindens des Jungen im privaten Bereich? Das Buch ist eine gelungene Mischung aus Thriller, Krimi und Liebesgeschichte. *RO*



Robert Bohn:

Die Piraten

C.H.Beck Wissen, München: Beck,
2003. ISBN 3-406-48027-6.
Euro 7,90. 128 Seiten.

Die Geschichte Amerikas ist ohne die Piraten undenkbar. Aber obwohl sie doch eigentlich immer allgegenwärtig waren, ist ihre Geschichte noch immer ein wenig unter dem Mantel des Geheimnisvollen verborgen. Kinofilme über Piraten haben schon immer großen Erfolg gehabt. Auf dieses Phänomen geht der Autor am Beginn seines Buches ein.

"Die Piraten" erscheint in der mit vielen bereits sehr guten Titeln etablierten Reihe C.H.Beck WISSEN.

Am Beginn gibt der Autor einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Piraterie. Danach geht er auf den Zusammenhang zwischen Seeraub und Seemacht ein und zeigt auf, dass die Entwicklung der Piraterie immer auch ein Spiegelbild der politischen Verhältnisse gewesen ist.

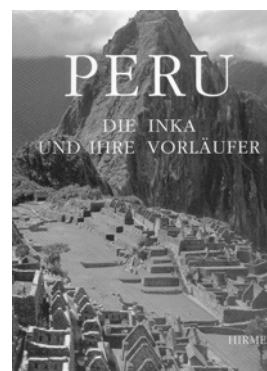
Waren denn die spanischen und portugiesischen Entdecker für die außereuropäischen Völker nicht auch Piraten (S. 20)? Der Aufstieg der bedeutenden Seemächte England, Frankreich und Niederlande begann mit einer staatlich sanktionierten Seeräubererei.

Bohn bringt einen kurzen, aber detailreichen Überblick über die Verwicklungen der einzelnen Staaten in das Seeräubergeschäft und zeigt die Problematik, wie Staaten, die unter der Piraterie leiden, diese selbst fördern, um anderen Staaten zu schaden.

Im dritten Kapitel geht Bohn auf die Bukaniere Westindiens ein, die in der Karibik ein Zentrum der Seeräubererei errichteten, dessen Fama noch heute Bestand hat. Auch das "goldene Zeitalter" der Piraten von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zu den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erfährt seine spezielle Würdigung. Die besondere Rolle Henry Morgans und der Einfluss der Piraterie auf die wirtschaftliche Entwicklung der Großen Antillen werden deutlich gemacht.

Der Autor behandelt in einem speziellen Kapitel nicht nur weibliche Piraten, sondern er macht auch deutlich, wer von den Piraten profitierte und sie unterstützte.

Alles in allem ein gelungener Überblick über das Piraten(un)wesen, von einer Qualität, wie sie für die Reihe C.H.Beck WISSEN kennzeichnend ist. *MK*



Fabio Bourbon / Claudio Cavatrucci (Hg.):

Peru. Die Inka und ihre Vorläufer

München: Hirmer Verlag, 2005.
ISBN 3-7774-2575-3. Euro 75,-,
320 Seiten, zahlreiche farbige
Abbildungen.

Vor sechs Jahren erschien in Italien bereits ein Buch über "Die Inka und weitere bedeutende Kulturen des Andenraumes". Es kam ebenfalls in deutscher Übersetzung auf den Markt und neben dem peruanischen Archäologen Walter Alva war Maria Longhena als Mitautorin verzeichnet. Letztere hat nun mit Claudio Cavatrucci und Giuseppe Orefici

gewissermaßen eine rein italienische Publikation vorgelegt. Beide Bücher verfolgen ein ähnliches Konzept mit einem Textteil, der die einzelnen indigenen Kulturen Perus vorstellt (jeweils reich illustriert) und einem ausführlichen Teil, in dem einzelne archäologische Fundstätten vorgestellt werden.

In sechs Jahren kann sehr viel passieren - und das ist glücklicherweise auch in der Erforschung der altperuanischen Kulturen der Fall gewesen. Deshalb ist das neue Buch auch unbedingt zu begrüßen. Vor allem der Textteil ist ausführlicher geworden als beim "Vorgänger" und nimmt auf neueste Forschungsergebnisse Bezug. Leider kommen die Ergebnisse der Grabungen in Caral viel zu kurz. Dagegen geht G. Orefici ausführlich auf die neueren Forschungsergebnisse zur Nasca-Kultur ein. Der gesamte Band ist mit hervorragenden Illustrationen ausgestattet, bei denen es sich um neue Aufnahmen handelt, die wirklich sehr gut gelungen sind.

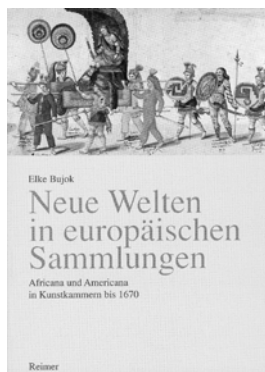
Dem Textteil schließt sich ein mehr als 100 Seiten starker Teil über archäologische Fundstätten an. Alle werden auf mehreren Seiten mit fundierten Texten und mehreren farbigen Abbildungen vorgestellt. Es sind dies Cerro Sechín, Chavín de Huántar, Chan Chan, Tiahuanaco (das zwar im heutigen Bolivien liegt, jedoch für die peruanische Geschichte eine wichtige Rolle gespielt hat), Sillustani, Pachacámac, Cuzco, der archäologische Park von Sacsahuamán, Tambo Colorado, Pisac, Racchi, die Isla del Sol im Titicacasee (die eigentlich auch noch zu Bolivien gehört), Ollantaytambo und Machu Picchu.

So findet man unter anderem Darstellungen aus dem archäologischen Park von Sacsahuamán, die sonst nicht in einem Buch zu finden sind oder auch eine Abbildung der Rückseite des berühmten Sonnentores von Tiahuanaco. Von Chavín de Huántar gibt es Innenansichten der Tempelanlage.

Das Buch ist ein hervorragendes Überblickswerk über die altperuanische Geschichte, ein Einführungs- oder auch Lehrbuch für den Einsteiger - und es bietet mit den überwiegend neu aufgenommenen Fotos einen wahren Augenschmaus. Selbst wer nicht lesen möchte - die Fotos allein lohnen den Kauf des Buches!

Einziges Manko ist die Karte am Ende der Publikation, die eine Vielzahl der archäologischen Stätten zeigt, jedoch nicht alle. Die kleinen Karten im Textteil des Buches geben zwar eine gewisse Orientierung, jedoch ist die große Karte für eine Nachauflage noch verbesserungswürdig.

Um auf das vor sechs Jahren erschienene Werk zurück zu kommen - wer es schon hat, macht nichts verkehrt, wenn er sich auch dieses neue Buch kauft. *MK*



Elke Bujok:
Neue Welt in europäischen Sammlungen. Africana und Americana in Kunstkammern bis 1670
 Berlin: Reimer, 2004.
 ISBN 3-496-01299-4. Euro 59,00. 274 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Als die europäischen Seefahrer und Eroberer die ersten, von Menschenhand gefertigten Dinge aus fremden Ländern nach Europa brachten, war dort das Erstaunen groß. Schnell wurde es Mode, dass die Renaissancefürsten sich Kunstkammern zulegten, in denen sie die exotischen Stücke zur Schau stellten, "...also daß einer sich darob vergafft und des Munds offen vergißt" (S. 9).

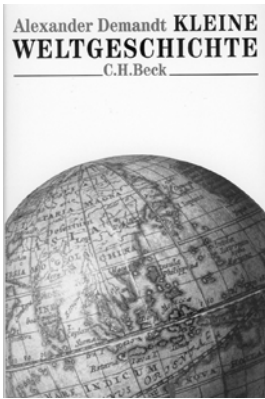
Elke Bujok hat in ihrer Dissertation, 2002 an der FU Berlin vorgelegt und hiermit als leicht überarbeitete Version publiziert, die Rezeption der Ethnografica in diesen Kunstkammern (auch Naturalienkammern, Raritätenkabinett oder Kunst- und Wunderkammer genannt) untersucht. Sie stützt sich dabei ausschließlich auf Africana und Americana, weil diese zum Zeitpunkt der Anlage der Kunstkammern als neue Objekte hinzukamen. Asien und Nordafrika waren ja schon seit der Antike bekannt und spielen deshalb in der vorliegenden Untersuchung keine Rolle.

Zur Darstellung wählte die Autorin drei Kunstkammern aus: die Münchner Kunstkammer der Wittelsbacher, die Kunstkammer der Württembergischen Herzöge in Stuttgart und die bürgerliche Sammlung des Kaufmanns Christoph Weickmann in Ulm.

Dabei macht Bujok nicht nur mit den wahrlich höchst interessanten Inhalten der Sammlungen bekannt, sie diskutiert auch Fragen der Rezeption der gesammelten Stücke.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis vervollständigt die Publikation, die zudem durch einen umfangreichen Abbildungsteil ergänzt wird. *MK*





Alexander Demandt:
Kleine Weltgeschichte
 München: C.H.Beck, 2003.
 ISBN 3-406-50821-9. Euro
 24,90. 368 Seiten, zahlreiche
 Abbildungen und Karten.

Demandt's Weltgeschichte ist nicht die Erste und sie wird auch nicht die Letzte sein - aber sie ist eine durchaus lesenswerte Publikation, bei der man wahlweise dem Text den Vorzug geben kann oder aber sich einfach durch die 113 Abbildungen und 9 Karten blättern kann. Ganz klar muss gesagt werden, dass der Autor auf den 368 Seiten nicht alles berücksichtigen kann. Aber bekanntlich liegt in der Kürze die Würze. Und dieses Konzept hat Demandt gut umgesetzt. Jedoch kommt bei seiner Gliederung ein Kontinent vollkommen zu kurz: Afrika. Eine Weltgeschichte, die diesen Namen trägt, muss auch alle Regionen der Welt berücksichtigen und darf nicht die frühe Geschichte eines ganzen Kontinents ausblenden. Demandt muss sich den Vorwurf gefallen lassen, die Geschichte eines ganzen Kontinents vernachlässigt zu haben, auch wenn Afrika im Text immer mal wieder vorkommt. Bei seiner langen Geschichte, die nicht nur dadurch wichtig ist, dass in Afrika die Menschheit ihren Ursprung nahm, fehlt mir persönlich eine gesonderte Darstellung. Der Autor ist sich natürlich darüber im Klaren, dass er das völlige Einvernehmen nicht erreichen kann. Eine Weltgeschichte, noch dazu eine "Kleine", wie der Titel sagt, muss konsequenterweise irgendwo Lücken in der Darstellung aufweisen. Demandt gibt selbst zu, dass in seiner Publikation die letzten 150 Jahre der Weltgeschichte den selben Platz einnehmen wie die gesamte Menschheitsgeschichte zuvor.

Bei aller Kritik muss man dem Buch bescheinigen, dass es sich um eine gelungene kurze Darstellung der Geschichte der Menschheit handelt, auch weil es Demandt verstanden hat, Zusammenhänge zwischen den einzelnen Regionen aufzuzeigen. Das Buch ist nicht so sehr geeignet, nach einzelnen Epochen oder Regionen zu suchen, man muss es im Zusammenhang von Anfang an lesen und kann dann so manche Entwicklung nachvollziehen. Dabei helfen auch die zahlreichen Abbildungen, von denen die meisten dem Laien kaum bekannt sein dürften. Somit kann es kaum passieren, dass man die selben Bilder, die man aus anderen Publikationen schon kennt, hier als wiederholten Aufguss zu sehen bekommt.

Eine gelungene "Kleinigkeit" ist die Tatsache, dass bei den meisten Bildern ein Verweis auf die Seite steht, auf die sich das Bild bezieht.

Man wird sicher bei jeder Weltgeschichte immer gegensätzliche Meinungen finden. Die hier vom Verlag C.H.Beck vorgelegte ist ein gelungener Überblick über etwa 400.000 Jahre Geschichte des Menschen. *MK*



Hans Fischer:
**Randfiguren der
 Ethnologie**
 Berlin: Reimer, 2003.
 ISBN 3-496-02748-7. Euro
 34,00. 276 Seiten, Abbildungen.

Der Titel an sich verspricht schon ein interessantes und auch kontroverses Buch. Denn was ist eine Randfigur, wer setzt hier die Grenzen für die klare Bestimmung des Begriffs anhand einer Definition? Der Autor schreibt, dass für den Ethnologen Fichte, Chatwin, Nehberg, Däniken und Heyerdahl dazu gehören. Aber bereits diese Namen implizieren natürlich Widerspruch von anderer Seite. Denn hat nicht Heyerdahl mehr Öffentlichkeit erfahren als Tausende Ethnologen vor ihm?

Fischer geht in seiner Einleitung ausführlich auf den Begriff "Randfiguren" ein und erläutert, was er darunter versteht - und bei ihm ist der Begriff nicht negativ besetzt.

Randfiguren der Ethnologie sind vor allem solche, die als Missionare, Kolonialbeamte, Weltreisende, Schiffbrüchige, Künstler "etwas mit der Ethnologie zu tun hatten oder haben, und sei es nur, dass sie "genutzt" wurden." (S. 1).

Zehn solcher Randfiguren stellt der Autor vor, dabei wählte er Menschen, die sowohl positiv als auch negativ gesehen werden! Das ist eine gute Entscheidung, zeigt doch die Auswahl deutlich, wie die Grenzen von Wissenschaft und Nichtwissenschaft ineinander übergehen und wie wichtig die Prüfung genutzter Quellen ist. Wissenschaftler müssen sich mit der Verflechtung von Ethnologie mit Kunst, Literatur und Dichtung; mit Träumereien und Phantastereien auseinandersetzen - sonst gewinnt die Nichtwissenschaft schnell die Oberhand gegenüber der Wissenschaft und das ist dann nicht mehr im Interesse einer ethnologischen Forschung. Ein Beispiel ist Däniken, der von der Wissenschaft viel zu lange

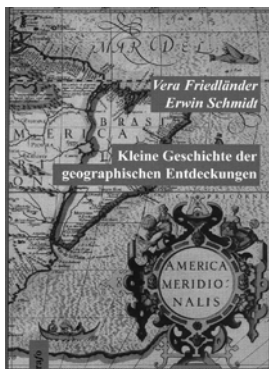


belächelt worden ist, anstatt sich mit ihm auseinander zu setzen.

Die von Fischer im einzelnen besprochenen Randfiguren sind: Moritz Ludwig Frankenheim, Friedrich Ludwig Theodor Mundt, Kapitän Alfred Tetens, Bruno Mencke, Hans Vogel, Karl Panzer, Senta Dingreiter, Hellmut Draws-Tychsen, Erich Scheurmann, Hartmut Heller.

Bei letzterem spricht Fischer das Problem der selbst ernannten Beschützer der Naturvölker an, die sich ihre eigenen Ziele setzen und Ziele und Politik anderer Organisationen, die aus ähnlichen oder gleichen Interessen handeln, nicht akzeptieren. Heller, der hier als Beispiel steht, hat sich mit allen anderen Unterstützerorganisationen überworfen und steht auch gegen Menschenrechtsorganisationen und Wissenschaftler. Das macht deutlich, wie schwer das weite Feld der Wissenschaftler und Unterstützer eigentlich zu übersehen ist und welche Probleme zu den bereits bestehenden noch künstlich geschaffen werden, weil Privatpersonen versuchen, ihre eigenen Vorstellungen durchzusetzen (und das eigentlich oft genug ohne diejenigen, die sie angeblich unterstützen, zu fragen, ob es ihnen eigentlich Recht ist).

Auch wenn sich die besprochenen Personen mit der Ethnologie in der Südsee befassen, das Grundproblem ist auch in anderen Regionen das selbe. Von daher ist dieses Buch einem jeden ans Herz zu legen, der sich ernsthaft mit Ethnologie befassen möchte. Denn Fischer macht deutlich dass es auch eine "dunkle" Seite der Ethnologie gibt, die ein Ethnologe kennen muss, um sich gegen sie durchzusetzen. *MK*



Vera Friedländer / Erwin Schmidt:
Kleine Geschichte der geographischen Entdeckungen

Berlin: trafo Verlag, 2004.
ISBN 3-89626-366-8, Euro 29,80, 314 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abbildungen.

Sicher gibt es bereits eine Vielzahl von Büchern zur Geschichte der geographischen Entdeckungen. Das hier besprochene zeichnet sich durch einen guten Überblick, reichhaltige Illustration und einen sehr guten Preis aus. Es ist vor allem dieses Preis-Leistungs-Verhältnis, im Zusammenhang mit der Darstellung, die das Buch für Einsteiger in die Materie interessant macht. So erfährt der Leser viele interessante Fakten über die Entdeckungsfahrten nach Asien, Amerika und Afrika.

Anhand eines im flüssigen Erzählstil geschriebenen Textes geben die Autoren einen fundierten Überblick über die Entdeckungsgeschichte unserer Erde.

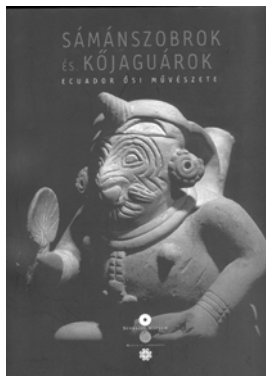
Auch bei diesem Buch kommt der Leser nicht umhin, eine Europa-orientierte Entdeckungsgeschichte zu lesen. Das ist natürlich kaum zu vermeiden, wenn man sich die wirtschaftlichen und politischen Voraussetzungen der Entdeckungen vor Augen führt. Es waren die Europäer, die den „Rest“ der Welt für sich und ihre Handelsexpansionen entdeckten. Die Portugiesen umschifften Afrika, erreichten Indien und zerstörten dort die jahrhundertlang gewachsenen ökonomischen Beziehungen zwischen Indien und Arabien. Die Spanier eroberten Amerika und erschufen auf den Trümmern der von ihnen zerstörten indianischen Kulturen ein mächtiges Imperium. Mit dem in Amerika zusammengeraubten Edelmetall finanzierten sie ihre Kriege in Europa.

Die beiden Autoren gehen auf die Entwicklung der geographischen Entdeckungen ausführlich ein. Ein kurzer Überblick verweist auf die Basis für die geographischen Entdeckungen und zeigt deutlich, dass bereits vor Jahrtausenden Kontinente umspannende Handelsrouten für die Erkenntnis von geographischen Neuigkeiten dienten.

Deutlich zeigt das Buch die beiden großen Abschnitte in der Weltgeschichte: den großen Entdeckungen folgen bald die wissenschaftlichen Expeditionen. Denn die Kolonialmächte wollten über die eroberten Gebiete Bescheid wissen und sandten umfangreiche Expeditionen aus. Namen wie Bering, Steller, Cook, Humboldt werden dem interessierten Leser näher gebracht.

Wer durch die Lektüre Interesse an mehr Informationen gefunden hat, der wird durch das Literaturverzeichnis auf so manchen interessanten Titel gestoßen.

Der trafo verlag Berlin hat mit diesem Titel eine wirklich preiswerte Offerte für Leser angeboten, die sich mit der Thematik auseinandersetzen möchten. *MK*



Janos Gyarmati (Hg.):
Sámánszobrok és Kőjaguárok. Ecuador Ősi Művészete

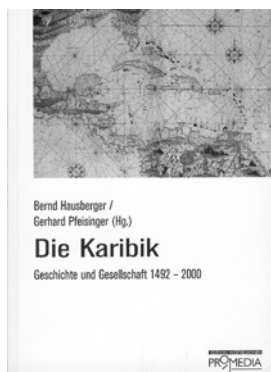
Katalog zur Ausstellung präkolumbischer Keramiken aus Ecuador im Ethnografischen Museum Budapest (25.06. – 23.10.2005), Budapest, 2005.
ISBN 963-9540-14-5. ca. 25 Euro. 240 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ca. 25 Euro.

Im Néprajzi Museum in der ungarischen Hauptstadt Budapest fand vom 25. Juni bis zum 23. Oktober 2005 eine interessante Ausstellung statt, von der auch ein Katalog erhältlich ist.

Die Exposition würdigte Ekuador als eine der Regionen Altamerikas, wo die ältesten bekannten Keramiken hergestellt worden sind. Neben Keramiken aus Valdivia wurden auch Exponate von anderen Plätzen vorgestellt: Chorrea, La Tolita, Bahia, Manta und andere.

Der 240 Seiten starke, großformatige Katalog stellt sämtliche Exponate in farbigen Abbildungen vor. Die Qualität der Abbildungen ist hervorragend, zusätzlich werden alle Objekte im Anhang noch einmal mit einem s/w-Foto vorgestellt und mit kurzen Erläuterungen (Bemaßung, zeitliche Einordnung) versehen.

Es gibt auch einen einleitenden Text, der jedoch dem Leser seine Grenzen aufzeigt: leider gibt es den Katalog nur in ungarischer Sprache. Mit etwas Mühe ist es jedoch möglich, einige Informationen herauszulesen. Die Qualität der Abbildungen entschädigt jedoch für die fehlende sprachliche Information. Auch wenn man der ungarischen Sprache nicht mächtig ist - und das dürfte bei den meisten Lesern der Fall sein - so stehen doch die hervorragend präsentierten Objekte für sich und geben dem Betrachter einen hervorragenden Überblick über die Keramiken der ekuadorianischen Indigenas. Der Katalog bietet sich als ideale Ergänzung für die Kataloge aus Wien (1990) und Berlin (1990) an, die zusammen nicht auf die Seitenzahl des ungarischen Katalogs kommen und bei weitem nicht so eine große Anzahl von Abbildungen aufweisen. *MK*



Bernd Hausberger/
Gerhard Pfeisinger (Hg.):
**Die Karibik. Geschichte
und Gesellschaft 1492-
2000**

Edition Weltregionen. Wien:
Promedia Verlag, 2005.
ISBN 3-85371-236-3, Euro
24,90. 221 Seiten.

In der ambitionierten Reihe "Edition Weltregionen", in der unter anderen auch die Bände "Die Neue Welt. Süd- und Nordamerika in ihrer kolonialen Epoche" und "Globalgeschichte 1450 - 1620" erschienen sind, kam jetzt ein Band über die Karibik heraus. Bemerkenswert ist der von den Herausgebern explizit angegebene Zeitraum der Betrachtung: von 1492 bis 2000. Damit wird bereits deutlich, welchen hohen Anspruch sich das Team

gestellt hat. Denn eine so inhomogene Region wie die Karibik darzustellen, ist mutig.

Diese Heterogenität heben die Herausgeber in der Einleitung auch besonders hervor. Die Karibik beschreibt sich lt. Hausberger und Pfeisinger aus ihrer Vielfalt und nicht über ihre Gemeinsamkeiten. Und schon die geographische Einordnung ist schwierig, gilt doch bereits die Einbeziehung der Bahamas als strittig. Und obwohl die Karibik bereits in vorkolumbischer Zeit eine von Migrationsbewegungen gekennzeichnete Region gewesen ist, beschränkt sich der vorliegende Band konsequenterweise auf die Zeit seit der europäischen Besitznahme. Die Karibik in ihrer heutigen Gestalt ist vor allem ein Produkt der europäischen Expansion - und diese Entwicklung wird im vorliegenden Band auch besprochen. Was auch immer die Karibik, deren Name ja von den eingeborenen Kariben hergeleitet wird, heute darstellt - es ist das Ergebnis der europäischen Expansion.

Untrennbar ist die Geschichte der Karibik mit Afrika verbunden. Von dort kamen Millionen von Sklaven in das Gebiet und ihre Nachfahren leben noch heute dort und prägen in entscheidendem Maße die Bevölkerungsstruktur der Karibik.

Ebenso geprägt wurde die Karibik von der Plantagenwirtschaft, von der Piraterie, und später von seinem Verhältnis zur mächtigsten politischen und ökonomischsten Anreinermacht - den USA.

Bei aller gemeinsamen Geschichte könnte man glauben, dass der überwiegende Teil der heutigen Bevölkerung in der Karibik Spanisch spricht, aber um 1750 waren nur etwa 26 Prozent der karibischen Bevölkerung spanischsprachig; heute sind es immerhin 61 Prozent.

War die Zuckermonokultur anfangs der beherrschende Wirtschaftszweig der Karibik auf nahezu allen Inseln, so zeigt sich heute, trotz einiger Diversifizierungen in der Produktion, das schwere Erbe der Kolonialzeit aufgrund einer extrem hohen Orientierung auf den Exportmarkt; verbunden mit einer starken Abhängigkeit vom Weltmarkt und von ausländischem Kapital.

Trotz aller Abhängigkeit besitzt die Karibik einen nicht zu unterschätzenden Einfluss am Aufbau der globalen Kultur. Dieser Einfluss wird meines Erachtens auch heute noch viel zu sehr unterschätzt.

Unter den geschilderten Umständen verdient die vorliegende Publikation deshalb umso größere Aufmerksamkeit, ist es doch ihr Anliegen, die Rolle der Karibik in unserer globalen Welt zu erläutern.

Dazu gibt es einige lesenswerte Aufsätze: René Tebel befasst sich mit den "Hintergründen eines Irrtums" und untersucht, welche Gründe dazu führten, dass Kolumbus annehmen musste im Reich des

Großen Khans gelandet zu sein, als er Guanahani am 12. Oktober 1492 erreichte.

Dabei geht er von den bekannten Weltkarten und den damals vorhandenen nautischen Möglichkeiten aus, um zu zeigen, dass der Irrtum des Kolumbus begründet war.

Ein spannendes Kapitel im Geschichtsbuch der Karibik behandelt Bernd Hausberger, der sich mit den Piraten befasst (siehe dazu auch die Rezension zu Robert Bohn: Die Piraten).

Hausberger beschreibt, wie das spanische Handelsmonopol für die Neue Welt nicht nur die anderen Mächte auf den Plan rief, sondern auch den Schmuggel innerhalb der Region begünstigte. Das Monopol garantierte einer kleinen Gruppe große wirtschaftliche und politische Macht. Hausberger beschreibt, wie dieses System zwangsläufig Gewalt hervorrief und welche Auswirkungen das Piratenwesen auf die Karibik hatte.

Einen weiteren wichtigen Aspekt der Entwicklung in der Karibik behandelt Gerhard Pfeisinger, der sich der Plantagenökonomie widmet. Kurz und knapp schildert er die Rolle der Monokultur Zucker für den anfänglichen Wirtschaftsboom in der Karibik.

Für die heutige Bevölkerungssituation mit einem hohen Anteil an Mischlingen ist in erster Linie die Sklaverei verantwortlich. Sklavenhandel und Karibik - diese beiden Begriffe gehören untrennbar zusammen. Das zeigt auch deutlich der von Nikolaus Böttcher vorgelegte Artikel.

Eng einher mit der Sklaverei ging auch eine permanente Widerstandsaktivität. Diese mündete 1789 in der Sklavenrevolution auf Saint-Domingue (Haiti) und hatte große Auswirkungen vor allem auf die Karibik. Die Revolution der Schwarzen führte zur Aufhebung der Sklaverei, zur Zerstörung der Plantagenwirtschaft und zu entsprechenden Reaktionen auf den anderen Karibikinseln. Diesen Prozess beschreibt Oliver Gliech.

Einen sehr großen Einfluss auf die karibische Geschichte hatten die USA mit ihrer interventionistischen Politik. Thomas Fischer beschränkt sich in seinen Ausführungen "nur" auf die Politik gegenüber Kuba, Haiti und der Dominikanischen Republik. An diesen Beispielen zeigt er deutlich die von den USA angebrachten Rechtfertigungsmuster, aber auch die Auswirkungen auf die Entwicklung der jeweiligen Regionen.

Auf die Karibik im 20. Jahrhundert geht Christine Hatzky ein, sie schildert Diktaturen, Revolutionen und Mythen. Denn nicht nur in der Revolution der Sklaven auf Santo Domingo zeigte sich die weltgeschichtliche Bedeutung der sozialen Revolutionen in der Karibik. Ebenso erlangten die kubanische Revolution (1956-

1970) und die nicaraguanische Revolution (1978-1990) weltweite Bedeutung.

Schließlich geht Norbert Ortmayr auf den demografischen Wandel im karibischen Raum ein, wobei er sich auf das 19. und 20. Jahrhundert bezieht. Damit eng verbunden ist die Kreolisierung, die von Ulrich Fleischmann als sprachwissenschaftliches und kulturtheoretisches Phänomen untersucht wird.

Einen wichtigen Aspekt des Alltagslebens bilden auch heute noch die afroamerikanischen Religionen. Afrika als Heimat der nach Amerika verschleppten Negersklaven ist heute noch in der Religion ihrer Nachfahren deutlich zu erkennen. Manfred Kremser untersucht diese religiöse Entwicklung.

Einen besonderen Aspekt, der in der Forschung meist sehr kurz kommt, behandelt Werner Zips, der sich mit der Geschichte der nach Amerika Verschleppten und ihrer Nachfahren beschäftigt. Dazu zählen auch gegenwärtige Forderungen, die Nachfahren der einst aus Afrika Verschleppten, wieder nach Afrika zu bringen, um die Sklaverei endgültig zu beenden. Hier entwickelt sich eine Diskussion, die in den nächsten Jahren noch an Bedeutung gewinnen dürfte.

Mit einem nicht nur wirtschaftlich bedeutenden Aspekt befasst sich Ingrid Kummels, die globale Märkte und lokale Bedeutung der karibischen Musik im 20. Jahrhundert betrachtet.

Insgesamt gelingt es den Autoren, die globale Rolle der Karibik zu verdeutlichen. Soziale und politische Entwicklungen innerhalb der Karibik haben oft auch große Auswirkungen auf die gesamte Welt gehabt. *MK*



Horst Henneberg:
Die Métis – Die Falken des Nordwestens

Verlag für Amerikanistik, 2000.
ISBN 3-89510-071-4, Euro
31,00. 256 Seiten.

In fast zehnjähriger Arbeit hat der Autor das erste umfassende Werk über die Métis in deutscher Sprache verfasst. Es wird die Entstehung dieser kanadischen Bevölkerungsgruppe, die aus der Vermischung von Indianern mit weißen Waldläufern hervorging, dargestellt und ihre Kultur erläutert. Den größten Teil des faktenreichen Buches nimmt die Schilderung des lange währenden Kampfes des Métis um Landrechte

ein, der im 19. Jahrhundert in mehreren Aufständen seinen Höhepunkt fand. Der zeitliche Rahmen spannt sich von den Anfängen der Métis-Geschichte bis etwa zur Hinrichtung ihres Anführers Louis Riel im Jahr 1885.

Das Buch ist sachlich geschrieben, übersichtlich gestaltet und mit zahlreichen Anmerkungen, Abbildungen und Karten versehen. *RO*



**George E. Hyde:
Vierzig Jahre mit den
Cheyenne – Das Leben des
George Bent**

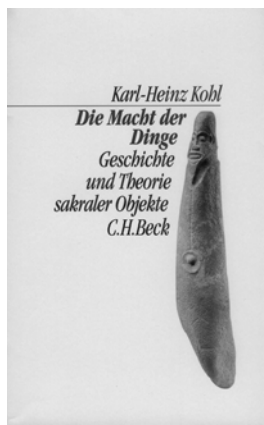
Hudson's Bay Verlag, Zell, 2005.
o. ISBN , Euro ca. 40,00. 322
Seiten sowie Nachträge.

Der in blaues Kunstleder gebundene und mit Goldprägung versehene Band ist nicht nur attraktiv, sondern auch inhaltlich eine außerordentlich interessante und informative Neuerscheinung auf dem deutschsprachigen Buchmarkt. Der Text wird durch einen Bildteil mit historischen Fotos ergänzt.

George Bent (1843-1918), der Sohn des Händlers William Bent und der Cheyenne-Frau Owl Woman, verbrachte den größten Teil seines Lebens unter den Cheyenne. Insbesondere die Ereignisse des amerikanischen Bürgerkrieges und des Sand-Creek-Massakers unter den Cheyenne bewirkten, dass er sich immer stärker an das Stammesleben anpasste und in die Cheyenne einheiratete. Als Augenzeuge erlebte er die kriegerischen Ereignisse jener Jahre aus indianischer Sicht und war auch familiär betroffen, als Häuptling Black Kettle, der Onkel seiner Frau, mit vielen anderen am Washita River massakriert wurde.

Später schilderte er den Anthropologen Grinnell und Hyde in zahlreichen Gesprächen und Briefen seine Erlebnisse und machte weitere indianische Augenzeugen jener Ereignisse ausfindig. Leider enden die detaillierten Schilderungen um 1875.

Das von Bent gelieferte Material wurde bereits von Grinnell ("The Fighting Cheyenne") teilweise verwendet, erschien aber erst 1968 als zusammenhängendes Buch in englischer Sprache. Hier liegt nun die deutsche Übersetzung vor. *RO*



**Karl-Heinz Kohl:
Die Macht der Dinge.
Geschichte und Theorie
sakraler Objekte**

München: Beck, 2003.
ISBN 3-406-50967-3. Euro
29,90. 304 Seiten.

Ein besonderes Phänomen der menschlichen Denkweise beschreibt Karl-Heinz Kohl in seinem Buch über die Geschichte und Theorie sakraler Objekte.

In allen Kulturen schreiben die Menschen Dingen, die eigentlich alltäglich sind, einen unermesslichen Wert zu und begeben sich in eine gewisse Abhängigkeit von diesen kultischen Dingen. Dieser Objektkult ist auch uns heutigen "modernen" Europäern durchaus vertraut.

Bei seiner Darstellung geht der Autor am Beginn auf die "Fetissos", die Fetische der afrikanischen Kulturen der Westküste ein. Als die portugiesischen Seefahrer nach Westafrika gelangten, lernten sie dort einen ihnen unbekanntem Kult kennen: die Afrikaner schrieben scheinbar beliebigen Gegenständen eine geheimnisvolle Macht zu.

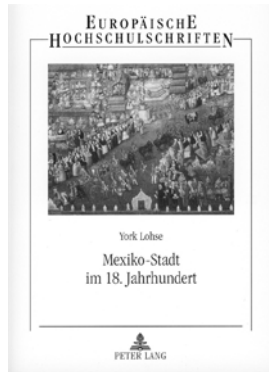
Die Kenntnis dieser Fetisch-Verehrung traf im christlichen Europa auf heftigen Widerstand der Kirche. Hatte doch die Kirche mit dem Verbot der bildlichen Darstellung Gottes und dessen dann folgenden langsamen Aufhebung einen langen Kampf gegen die "Götzenverehrung" geführt. Im jahrhundertelangen Streit um den Wert von Reliquien und Altären hatte die christliche Kirche einen langen und schwierigen Wandlungsprozess vollzogen, der von Kohl hier auch kurz dargestellt wird. Nun traf die Kenntnis der außereuropäischen Götzenverehrung in Europa auf offene Ohren. Europa setzte sich mit den außereuropäischen Kulturen und ihrer Religion auseinander.

Kohl untersucht den Begriff und die Bedeutung des Fetisch-Begriffs in seiner Entwicklung durch die Jahrhunderte und kommt dabei auch auf Marx und Freud zu sprechen. Es wird deutlich, dass der Fetisch-Begriff sich schnell im Alltagsleben durchgesetzt hatte. In einem gesonderten Kapitel untersucht der Autor die Genese sakraler Objekte und geht dabei, was für die an Amerika interessierten Leser besonders interessant sein dürfte, auf die Visionssuche und die Heiligen Bündel der nordamerikanischen Indianer ein.

Ein weiteres Kapitel geht dann auf die Museen als "Kultstätten der Neuzeit" ein. Sicher ein provokativer Ansatz, aber von Kohl überzeugend dargelegt.

Alles in allem ein sehr interessantes Buch über die Rolle religiöser Objekte, das zum Nachdenken anregt.

MK



York Lohse:
Mexiko-Stadt im 18. Jahrhundert

Europäische Hochschulschriften.
Reihe III. Geschichte und ihre
Hilfswissenschaften, Vol. 1016.
Frankfurt: Peter Lang, 2005.
ISBN 3-631-53603-8, Euro
68,50, 446 Seiten, Abbildungen.

Nach der Konquista fand in Amerika ein gewaltiger Umbruch statt. Die Kolonialmacht Spanien errichtete in den ehemaligen politischen Zentren der unterworfenen Gebiete ihre eigenen administrativen Machtzentren. Eines dieser Zentren war die aztekische Hauptstadt Tenochtitlan, die bereits 1521 von Hernán Cortés als Mexico neu gegründet wurde.

Mexico-Stadt war die Hauptstadt des 1535 gegründeten Vizekönigreichs Neuspanien, dessen Herrschaftsbereich im spanisch beherrschten Nord- und Mittelamerika lag.

Im Verlaufe des 18. Jahrhundert lebten in Mexiko-Stadt mehr als 130.000 Einwohner, womit die Stadt die bevölkerungsreichste auf dem amerikanischen Kontinent darstellte (S. 29).

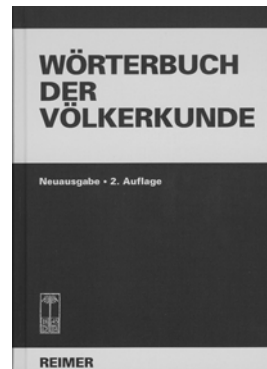
Basierend auf umfangreichen Literatur- und Quellenstudien beschreibt der Autor die Entwicklung der Stadt, wobei er die gesellschaftlichen Strukturen ihrer Bevölkerung ebenso untersucht wie die Verwaltungsstrukturen, wirtschaftliche Entwicklungen, die Struktur der Katholischen Kirche sowie Kunst und Architektur.

Mexiko-Stadt als bedeutendstes Verwaltungszentrum der spanischen Kolonien nahm einen rasanten Aufstieg. Über seine Entwicklung gibt es auch viele Berichte von Missionaren, Verwaltungsangestellten und später auch von Reisenden. York Lohse beschreibt die Sicht auf die Stadt aus verschiedenen Blickwinkeln und gewinnt dadurch eine differenzierte und überzeugende Darstellung.

Die umfangreiche Arbeit gewinnt durch die Vielzahl der durchgesehenen Quellen an Gehalt und vermag ein sehr überzeugendes Bild der Kolonialmetropole zu geben. Im Anhang findet sich eine Auflistung von Bevölkerungszahlen aus

verschiedenen Quellen. Ebenso hat der Verfasser eine Liste der Vizekönige und der Erzbischöfe aufgestellt. Zeitgenössische Abbildungen runden die Darstellung ab. Als nützlich erweist sich die Liste der häufig verwendeten spanischen Begriffe.

Dem Autoren ist es gelungen, eine umfassende Darstellung vorzulegen, die durch ihre Gliederung einen hervorragenden Überblick über die strukturelle Entwicklung der bedeutendsten Kolonialmetropole Amerikas gibt. *MK*



Wolfgang Müller
(Redaktion):
Wörterbuch der Völkerkunde

Neuausgabe 2. Auflage, Berlin:
Reimer, 2005.
ISBN 3-496-02650-2. Euro
39,90, 428 Seiten.

Ein Wörterbuch wird es ständig schwer haben, denn mindestens ein "wichtiger" Begriff fehlt eigentlich immer. Aber hat ein Wörterbuch die Aufgabe den gesamten Überblick zu bieten? Wohl kaum. Deshalb ist dieses Wörterbuch der Ethnologie, das in 2. Auflage als Neuausgabe erschienen ist ein wichtiges Werk für eine Überblicksdarstellung zur Ethnologie. Immerhin handelt es sich bereits um die dritte Fassung dieses Werkes. Die erste erschien 1965 (Wörterbuch der Völkerkunde), wurde 1988 durch das "Neue Wörterbuch der Völkerkunde" abgelöst. 1999 erschien die dritte Fassung, die nunmehr als Neuauflage vorliegt. Dass innerhalb von 40 Jahren bereits die dritte Fassung des Wörterbuchs vorliegt, zeigt, wie intensiv sich der Verlag um die Aktualisierung dieses Standardwerkes bemüht. Denn die Ethnologie befindet sich in einer steten Entwicklung und der Verlag wird dieser Entwicklung gerecht, wenn er die neuesten Erkenntnisse einem breiten Publikum vorlegt.

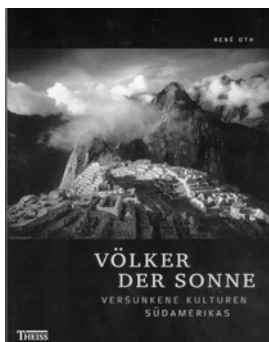
Die Überarbeitung ist rigoros zu nennen. Begriffe aus anderen Disziplinen (z. B. Anthropologie) wurden ausgeschieden oder die Einträge stark gekürzt. Besonders erwähnenswert scheint die Vergrößerung des Autorenpoools, viele jüngere Ethnologen sind mit Beiträgen vertreten. Alle Beiträge sind mit dem Autorennamen gekennzeichnet. Zudem sind den Begriffen Hinweise zu weiterführender Literatur zugeordnet.

Das Arbeiten mit diesem Wörterbuch macht Spaß, auch wenn auf Abbildungen völlig verzichtet worden ist, was dem Wert der Publikation aber keinen Abbruch tut - im Gegenteil. Klar strukturiert lassen sich die



gesuchten Begriffe schnell finden und die kurzen, prägnanten Texte erklären die Begriffe ausreichend.

Für den Laien ein hervorragender Überblick, für den Fachmann sicher ein Quell der intensiven Auseinandersetzung mit den Beschreibungen zu seinem Fachgebiet - denn Fakt ist, dass nicht alle wichtigen Stichwörter erfasst werden konnten. Die hier präsentierte Auswahl ist jedoch gewiss eine gelungene und bietet eine gute Grundlage für die Beschäftigung mit der Völkerkunde. *MK*



Rene Oth:
Völker der Sonne.
Versunkene Kulturen
Südamerikas
 Stuttgart: Theiss, 2005.
 ISBN 3-8062-1948-6. 160
 Seiten, zahlreiche farbige
 Abbildungen, Euro 29,90.

Ein wunderschönes Buch über die altindianischen Kulturen Südamerikas, einen Bildband und ein Textbuch gleichermaßen legt der Theiss-Verlag Stuttgart hier vor.

Der Autor René Oth ist ein bekannter Buchautor, der bereits mehrere Bücher auch über die nordamerikanischen Indianer publiziert hat.

Der vorliegende Titel bietet einen umfassenden Überblick über eine Vielzahl der präkolumbischen Indianerkulturen auf dem südamerikanischen Kontinent. Dabei ist auch ein sehr umfangreicher Artikel über die noch wenig erforschte Kultur von Caral, die nunmehr als die älteste indianische Kultur ganz Amerikas gelten kann. Ebenso gut ist die Vorstellung aktueller Ausgrabungsergebnisse aus Ekuador (Kultur von Santa Ana Florida im ekuadorianischen Amazonasgebiet). Damit bietet René Oth Informationen, die dem interessierten Laien sonst nur schwer zugänglich sind. Umso bedauerlicher ist die Tatsache, dass der Autor Valdivia noch als die Wiege der amerikanischen Zivilisation bezeichnet, wobei neueste Forschungsergebnisse aus der Amazonasregion, die René Oth bekannt sein dürften, nicht zur Sprache kommen. Denn nach Roosevelt (A.C. Roosevelt u.a., 1991: Eight Millenium Pottery from a Prehistoric Shell Midden in the Brazilian Amazon. *Science* 254, pp. 1621-1624) dürfte die Verbreitung der Keramik in Amerika von der Amazonasregion ausgegangen sein. Auch ein Hinweis auf neuere Forschungsergebnisse bezüglich der Keramikherstellung, die gerade für die Nasca-Region von Michael Tellenbach untersucht worden sind (Wieczorek/Tellenbach (Hrsg.): *An die Mächte der*

Natur. Katalog zur Ausstellung in Mannheim, 2002, S. 54-63) fehlt hier leider. Dafür werden die neuesten Ausgrabungsergebnisse in der Region Nasca/Palpa ausführlich besprochen.

Davon abgesehen bietet der Text einen sehr guten Überblick über die verschiedenen südamerikanischen Kulturen, wobei der Schwerpunkt jedoch auf den Kulturen auf dem Gebiet des ehemaligen Inkareiches liegt, die kolumbianische Region nur mit den Muisca, Quimbaya und den Tairona behandelt wird. Eigentlich schade, denn gerade die Vielzahl von indianischen Kulturen im Gebiet des heutigen Kolumbien hätte es verdient, in diesem Rahmen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht zu werden. Denn neben den drei erwähnten Kulturen gab es da noch die Kultur von San Agustín, von Calima, Sinú, Colima und und und. Alle diese Kulturen hätten mit aufgenommen werden sollen, um auch zu zeigen, dass es die kulturelle Vielfalt, die für die Andenregion Peru/Bolivien/Ekuador aufgezeigt wird auch in anderen Gebieten gegeben hat.

Beachtlich ist der Umstand, dass der Autor nicht nur auf die kulturelle Vergangenheit der indianischen Bevölkerung Bezug nimmt, sondern dass er auch deutliche Worte zu ihrer heutigen Situation findet und artikuliert, dass er den kulturellen und historischen Hintergrund der heute politisch und ökonomisch unterdrückten indianischen Bevölkerung Amerikas aufzeigen möchte.

Im Anhang findet sich eine umfangreiche Zeittafel, die jedoch nicht alle neuen Forschungsergebnisse berücksichtigt (s.o.). Trotzdem bietet sie dem interessierten Laien einen guten Überblick über die historische Entwicklung in der Andenregion.

Die Literaturhinweise sind hingegen dürftig und recht willkürlich ausgewählt. Im Text selbst fällt auf, dass der Autor auffallend häufig den tschechischen Ethnologen (und nicht Altamerikanisten wie Oth schreibt) Miloslav Stingl zitiert, dessen Bücher zur südamerikanischen Geschichte bereits Anfang der 80er Jahre auf dem deutschen Buchmarkt erschienen sind und heute nicht mehr unbedingt als Referenzliteratur herangezogen werden müssen. Wer also durch das Buch, das immerhin eine Vielzahl von Kulturen vorstellt, die dem Laien nicht immer unbedingt bekannt sind, neugierig geworden ist, der muss sich weitere Literaturhinweise anderweitig besorgen. Leider eine unnötige Nachlässigkeit, wo doch "Völker der Sonne" durchaus als gelungener Einstieg in die Beschäftigung mit den indigenen Anden-Kulturen herangezogen werden kann.

Eine besondere Würdigung sollen die Abbildungen erfahren. Die Fotos von Paul Thibor sind geeignet, die Erläuterungen im Text zu illustrieren. Dabei sind auch viele Aufnahmen von bereits bekannten Motiven, die

jedoch vom Fotografen wirklich so gut getroffen worden sind, dass man das Buch schon allein wegen der Illustrationen gerne öfter in die Hand nehmen wird. Ergänzt werden Thibors Bilder durch einige zusätzliche, vom Verlag gut herausgesuchte Abbildungen. *MK*



Reindel, Markus / Günther A. Wagner (Hrsg.):
Feldkonferenz des Projektverbundes Nasca: Entwicklung und Adaption archäometrischer Techniken zur Erforschung der Kulturgeschichte

Lima: Goethe-Institut, 2004.

Eigentlich handelt es sich bei diesem Titel "nur" um eine kleine Broschüre von 46 Seiten, die es jedoch in sich haben. Herausgegeben wurde die Publikation Ende 2004, als die Ergebnisse der mehrjährigen Grabungskampagne in Palpa (Peru) der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Leider ist die Publikation im Buchhandel nicht erhältlich.

Vorgestellt wird eines der interessantesten archäologischen Projekte Amerikas, wenn nicht sogar der Welt. Denn das internationale und multidisziplinäre Team um Projektleiter Dr. Markus Reindel (Bonn) erforscht nicht nur die geheimnisvollen Geoglyphen in der Nasca-Region, sondern nutzt gleichzeitig in Kooperation mit anderen Wissenschaftszweigen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, wobei diesen Wissenschaften die Möglichkeit des praktischen Einsatzes unter nicht gerade einfachen klimatischen und geographischen Bedingungen geboten wird.

Seit 1997 untersucht das Team um Markus Reindel die Region um Palpa, einer Nachbarregion von Nasca. Dabei ließ man sich davon leiten, dass die bereits bekannte Region um Nasca nur einen kleinen Teil der mit Geoglyphen bedeckten und von der Nasca-Kultur genutzten Fläche darstellt. Eine systematische Untersuchung der Palpa-Region sollte Grundlage für eine detaillierte Darstellung der Nasca-Kultur sein.

So wurden die Geoglyphen mittels modernster Methoden vermessen, kartiert und dokumentiert. Gleichzeitig wurden parallele Untersuchungen vorgenommen, um möglichst viele Detailinformationen für das Gesamtbild zu sammeln. Dazu gehörte die geomorphologische Untersuchung des Bodens zur Rekonstruktion der Klima- und Landschaftsentwicklung. Ein weiterer Beitrag war die Nutzung der Magnetometerprospektion. Dabei

konnten für den Einsatz und die Weiterentwicklung der Geräte neue Erkenntnisse gewonnen werden. Die Nutzung der Photogrammetrie (optische 3D-Messungen) und des Laserscannings war ebenso erfolgreich wie die Anwendung der Lumineszenzmethode (die aufgrund der Erfahrungen in Palpa weiter entwickelt werden konnte) oder der molekularen und isotopischen Anthropologie (genetische Untersuchungen).

Ebenso wurden Gold- und Keramikfunde materialtechnisch untersucht und für die Keramikfunde ein 3D-Erfassungssystem genutzt.

Die Auswertungen sind noch in vollem Gange, jedoch zeigen die kurzen Berichte eindrucksvoll, dass durch die multidisziplinäre Zusammenarbeit ein riesiger Erkenntniszuwachs stattgefunden hat. Das Geheimnis von Nasca beginnt sich zu lüften. *MK*



Martin Rössler:
Wirtschaftsethnologie

Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2005.
 ISBN 3-496-02773-8. Euro 24,90, 266 Seiten.

Für Ethnologiestudenten ist es meist ein rotes Tuch, für andere ein Buch mit sieben Siegeln, für so manchen sind es einfach nur böhmische Dörfer. Dabei geht es um ein Fachgebiet, das Grundlage für das Verständnis der gesellschaftlichen Entwicklung des Menschen bildet: die Wirtschaftsethnologie. Als Teilgebiet der Ethnologie hat sie in den letzten Jahren ein stetig wachsendes Interesse erfahren.

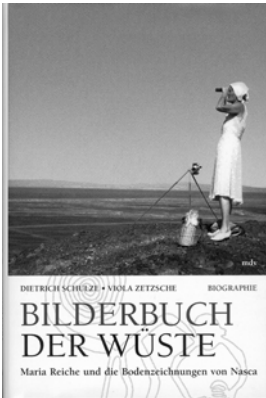
Bisher war die Fachliteratur zu diesem Thema nur auf englisch zu bekommen, erst 1999 verfasste Martin Rössler, der als Professor am Institut für Völkerkunde der Universität zu Köln lehrt, die erste Fassung des vorliegenden Bandes. Als Ergebnis aus Gesprächen mit Studenten und Kollegen nahm der Autor viele Anregungen für eine Überarbeitung auf. Somit liegt nun mit der zweiten Auflage eine stark überarbeitete Fassung vor. Diese kann getrost als Lehrbuch bezeichnet werden und bietet eben nicht eine Zusammenfassung wichtiger englischsprachiger Fachliteratur sondern besticht durch die Einbeziehung eigener Forschungsergebnisse.

Im Einführungsteil erläutert Rössler, was wir unter Wirtschaft verstehen, danach stellt er Formen der Wirtschaftsführung vor. Auf ökonomische Theorien in der Ethnologie geht er ebenso ein wie auf die



mikroökonomische Theorie und Modelle des wirtschaftlichen Handelns. Auch die theoretischen Debatten in der Wirtschaftsethnologie werden umfassend erläutert. Betrachtungen über den Wert und den wirtschaftlichen Zyklus schließen den Band ab.

Das vorliegende Buch bietet einen sehr guten Einstieg in die Thematik und kann aufgrund der guten Gliederung durchaus auch als Nachschlagewerk benutzt werden. Das umfangreiche Literaturverzeichnis gibt Anregungen für die weitere Beschäftigung mit dem Thema. *MK*



Dietrich Schulze/ Viola Zetzsche:

Maria Reiche

Halle: Mitteldeutscher Verlag, 2005.

ISBN 3-89812-298-0. Euro 19,90. zahlreiche Abbildungen.

Seit Jahren arbeitete Dietrich Schulze, der als Ingenieur nach Peru gekommen war, um dort den Aufbau von Chemieanlagen zu betreuen, an einer Biografie über Maria Reiche. Während seiner Aufenthalte hatte Schulze Maria Reiche und ihre Schwester Renate kennen und schätzen gelernt. Bevor Renate Reiche starb, übergab sie einen großen Teil ihres privaten Nachlasses, der vor allem den Briefwechsel mit ihrer berühmten Schwester Maria umfasste, an Dietrich Schulze und bat ihn, dafür zu sorgen, dass Marias Lebenswerk entsprechend gewürdigt werde.

Dietrich Schulze, der weltweit das wohl größte Archiv über Maria Reiche besitzt, darunter nicht nur die Briefe, sondern auch unzählige Fotos und private Aufzeichnungen, machte die Publizierung des Lebenswerkes von Maria Reiche zu seiner Lebensaufgabe. So war er der Initiator für die Gründung des Vereins "Maria Reiche. Linien und Figuren der Nazca-Kultur in Peru" e.V. in der Geburtsstadt Maria Reiches, in Dresden.

In Viola Zetzsche fand Schulze eine Frau, die sich für die Person Maria Reiche interessierte und gemeinsam schlossen sie Schulze's Projekt ab.

Maria Reiche war bereits zu ihren Lebzeiten eine umstrittene Frau. Sie ist eine peruanische Nationalheldin, hat sich mit ihrer Arbeit auf der Pampa und ihrem energischen Auftreten aber auch viele Feinde gemacht. Diese Konflikte treten zum Teil auch heute noch zutage. Dabei betreffen die Kritiken nicht nur Marias zum Teil sehr unkonventionelle Arbeits-

und Forschungsmethoden. Viele Forscher fühlten sich von ihr brüskiert, jedoch darf man nicht vergessen, dass viele Wissenschaftler gerade in den ersten Jahren Maria ausnutzten und sie als verrückte Alte belächelten.

Maria Reiche war eine ganz besondere Frau. Sie hatte ein Ziel: sie wollte die geheimnisvollen Bodenzeichnungen in der Pampa von Nasca erforschen und für die Nachwelt erhalten. Dafür nahm sie Entbehrungen auf sich, die für heutige Forscher kaum vorstellbar sind. Jahrelang lebte sie in einem Raum mit Lehmfußboden, ohne Strom und Wasser, die Notdurft musste sie hinter dem Haus auf dem Feld verrichten. Obwohl sie eine der berühmtesten Forscherinnen des vorigen Jahrhunderts ist, bekam sie für ihre Arbeit kaum so viel Geld, um sich das notwendigste leisten zu können. Sie musste sich ständig um Stipendien bemühen und wurde von ihrer Schwester finanziell unterstützt.

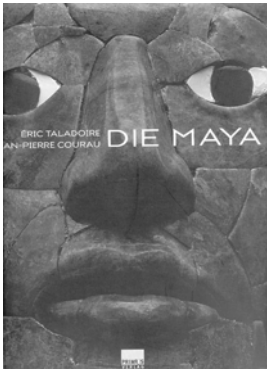
Die vorliegende Biografie zeichnet den Lebensweg einer bewundernswerten Frau nach. Einer Frau, die in allen Büchern über Nasca Erwähnung findet, denn sie war es, die die Linien weltweit bekannt gemacht hat, ihr ist es zu verdanken, dass diese Geoglyphen 1995 von der UNESCO zum Welterbe erklärt worden sind. Trotzdem ist über ihr Leben nur wenig bekannt. Anhand ihrer Briefe, vor allem an ihre Schwester Renate, zeichnen die beiden Autoren ein bewegtes Leben nach. Dank der Briefe gelingt es, ein beeindruckendes und lebensnahes Bild der Frau zu zeigen, die nach ihrem Tod 1998 von der peruanischen Regierung ein Staatsbegräbnis erhielt.

Die enge Verknüpfung des Textes mit den persönlichen Briefen Maria Reiches macht aus der Biografie einen sehr persönlichen Text. Der Leser fühlt sich auf diese Weise sehr eng mit Maria verbunden. Einige Bemerkungen zu den Theorien über die Nasca-Linien und zur Nasca-Kultur erreichen leider nicht die Qualität des restlichen Textes, was dem Gesamteindruck aber keinen Abbruch tut. Denn dieses Buch ist keine Forschungsarbeit über die Nasca-Kultur. Es ist eine Reminiszenz an eine ganz besondere, bewundernswerte Frau, die der peruanischen Republik und der ganzen Welt viel gegeben hat und an die man nur hochachtungsvoll denken kann. Wenn auch ihre Theorie über die Nasca-Linien heute dank umfangreicher Forschungen überholt ist - es war Maria Reiche, die diese Forschungen angestoßen hat und die sich von Anfang an für die Bewahrung der Pampa von Nasca eingesetzt hat.

Das Vorwort zum Buch schrieb Rüdiger Nehberg, der es nach der Lektüre der Biografie bedauert, Maria Reiche nie persönlich begegnet zu sein. Es wird nicht nur ihm so gehen. Diese Biografie, angereichert durch viele, zum Teil unveröffentlichte Fotos, wird ihrem



Ziel gerecht, die Ideen Maria Reiches in die Zukunft zu tragen. *MK*



Éric Taladoire:

Die Maya

Darmstadt: Primus Verlag, 2005.

ISBN 3-89678-278-9. 248

Seiten, zahlreiche farbige
Abbildungen. Euro 49,90.

Dieser großformatige und gewichtige Band erschien bereits 2003 in französischer Sprache. Der seit 35 Jahren mit Mesoamerika verbundene Archäologe Éric Taladoire und der Fotograf Jean-Pierre Courau, ebenfalls mit Erfahrung in archäologischen Themen, haben gemeinsam einen interessanten Überblick über die Mayakultur präsentiert. Die brillanten Fotos, die auf fast allen Seiten den Text ergänzen, weisen selbst bei bekannten Sujets interessante Einzelheiten auf.

Taladoire bemüht sich, die gesamte Geschichte der Mayakultur übersichtlich darzustellen.

Er gibt - thematisch geordnet - einen Überblick über die Entwicklung der Maya-Kultur von den Anfängen bis heute. Leider geht mitunter der zeitliche Bezug verloren, wenn Gesellschaft, Religion, Wirtschaft und andere Aspekte der Mayakultur, die sich im Verlaufe der Zeit deutlich veränderten, in Kurztexten zusammen gefasst und erläutert werden.

Es finden sich in den - sicher aus Platzgründen - stark komprimierten Texten bedauerlicherweise eine Reihe ungenauer bzw. missverständlicher Formulierungen. So vermisst der Autor an einer Stelle (S. 34) in der Río-Bec-Region "bildhauerisch geschmückte Tempel", während er diese anderswo (S. 120) ausdrücklich erwähnt. Missverständlich verweist Taladoire auf Inschriften, die Calakmul als bedeutendes Zentrum der klassischen Zeit dokumentieren, meint aber (S.67), die Archäologen würden dort "nur einen Marktflecken" finden - als könne man die mächtigen Bauwerke in Calakmul einfach übersehen. An anderen Textstellen ist sich der Autor über die Größe von Calakmul jedoch im Klaren.

Zumindest übertrieben ist Taladoires Behauptung (S. 114), die Puuc-Städte seien "hervorragend erhalten geblieben". Fotos aus der Zeit vor der aufwändigen, der Förderung des Tourismus dienenden Rekonstruktion vieler baulicher Strukturen des Puuc-Gebietes relativieren diesen Eindruck. Das weiß der Autor als erfahrener Archäologe zweifellos. Verwunderlich ist auch, dass er (auf Seite 164) die

Struktur "Caracol" in Chichén Itzá als "E-Gruppe" bezeichnet. Was der Leser tatsächlich unter einem von den Fachleuten als "E-Gruppe" bezeichneten Gebäudeensemble zu verstehen hat, wird nicht erläutert, doch zeigt die Erwähnung des Begriffes, dass die Unstimmigkeiten im Text nicht (nur) auf mögliche Missverständnisse bei der Übersetzung zurückzuführen sind. Es bleibt trotzdem zu anzumerken, dass die deutsche Übersetzung offensichtlich keiner abschließenden fachlichen Überprüfung unterzogen worden ist.

Das Buch schließt mit einem nicht sehr umfangreichen Literaturverzeichnis, in dem jedoch eine Reihe deutschsprachiger Werke über die Maya-Kultur enthalten sind. So liefert das Buch trotz gelegentlicher Mängel viele Informationen für den Einstieg ins Thema. *MK / RO*



Thiemer-Sachse, Ursula
(Hrsg.):

Felipe Guamán Poma de Ayala: Die Neue Chronik und Gute Regierung

Faksimileausgabe und
Übersetzung auf CD-ROM.

Übersetzung von Ulrich
Kunzmann, Berlin: Karsten Worm
InfoSoftWare, 2004.

ISBN 3-932094-41-7

(Privatkundenlizenz), Euro 68,-.

ISBN 3-932094-42-5

(Institutionelle Lizenz), Euro
136,-.

Nachdem die Professorin für Altamerikanistik, Ursula Thiemer-Sachse, bereits 1983 als Herausgeberin für das Werk "Wahrhaftige Kommentare zum Reich der Inka" von Garcilaso de la Vega in Erscheinung getreten ist, hat sie sich nun an ein weiteres wichtiges Quellenwerk zur Geschichte Perus herangewagt. Und weil der Garcilaso de la Vega, im Verlag Rütten & Loening Berlin erschienen, heute nur noch mit sehr viel Glück antiquarisch zu erwerben ist, dürfte man gut beraten sein, sich die "Neue Chronik und Gute Regierung" von Felipe Guamán Poma de Ayala, die hier erstmals in deutscher Übersetzung vorliegt, zu kaufen.

Vor beinahe 100 Jahren, genau genommen 1908, hat der deutsche Orientalist Richard Pietschmann bei Recherchen in der Königlichen Bibliothek Kopenhagen ein Manuskript gefunden, von dem man bis heute nicht weiß, wie es ausgerechnet nach Kopenhagen gekommen ist. Binnen kurzem stellte sich jedoch heraus, dass es sich bei dem Manuskript um



eines der wichtigsten Dokumente für die peruanische Geschichte des frühen 17. Jahrhunderts handelt.

Bekannt und immer wieder reproduziert, sind die im Manuskript verwendeten Abbildungen des Autors. Hier dürfte es sich wohl um die bekanntesten Abbildungen aus der peruanischen Geschichte überhaupt handeln.

Die erstmalige deutsche Übersetzung durch Ulrich Kunzmann liegt hier auf einer CD vor, die eine umfangreiche Einsatzmöglichkeit bietet. Durch die mitgelieferten Software ViewLit Professional lässt sich das Werk vielfältig nutzen. Man kann sich den gesamten Text der deutschen Übersetzung auf den Bildschirm holen und Seite für Seite lesen. Eine Volltextsuche erlaubt die intensive Arbeit mit dem Text. Mit einer erweiterten Suchfunktion lassen sich auch Begriffe ähnlicher Schreibweisen komfortabel in einem Suchgang finden. Anschließend kann man die einzelnen Suchergebnisse einzeln anklicken und bekommt den entsprechenden Text auf den Bildschirm geladen. Dabei erscheint der gesuchte Begriff blau hinterlegt - ein nicht zu unterschätzender Vorteil gegenüber anderen Suchmaschinen.

Einzelne Seiten oder Passagen lassen sich ebenso ausdrucken wie der gesamte Text - wem das Lesen am Bildschirm zu umständlich ist, der benötigt nur einen guten Drucker.

Es gibt eine Menge zusätzlicher Funktionen, die das Arbeiten mit der CD-Version sehr komfortabel machen. Alle diese Funktionen, wie Lesezeichen, Verweise, Rückkehr zu vorhergehenden Seiten usw. werden ausführlich erläutert.

Ein umfangreicher Anhangsteil bietet Informationen zur historischen Situation zur Zeit der Entstehung des Werkes, ebenso ausführliche Informationen über den Autor und ein umfangreiches Literaturverzeichnis zur weiterführenden Beschäftigung mit dem Thema.

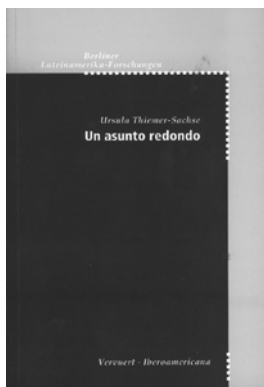
Zusätzlich zur deutschen Version der Chronik findet sich das vollständige Faksimile des Originals (1189 Seiten) aus der Königlichen Bibliothek Kopenhagen. Hier erweist sich als nachteilig, dass die jeweilige Rückseite fast immer durchscheint, so dass man diese Version kaum lesen kann. Das ist aber eine technisch bedingte Problematik, die sich nur mit sehr hohem technischem Aufwand ändern lässt.

Will man das Original lesen, empfiehlt sich der auf der CD befindliche Link zur Königlichen Bibliothek Kopenhagen. Dort kommt man zur Transkriptionsfassung des Originaltextes, die erst 2004 fertig gestellt worden ist. Hierfür ist dann natürlich eine Internetverbindung notwendig.

Die Installation der CD erwies sich als einfach, nur der Start unter Windows 98 erfordert etwas

Computerwissen. Unter Windows XP lief alles sehr einfach ab.

Mit der vorliegenden CD, die sehr benutzerfreundlich programmiert worden ist, und die bereits das 21. Werk in dieser Reihe aus dem Verlag Karsten WormInfosoftware ist, hat der Nutzer nicht nur eine deutsche Version eines der wichtigsten Texte zur peruanischen Geschichte in der Hand, sondern gleichzeitig ein praktisches Programm zur umfangreichen Beschäftigung mit dem Text. *MK*



Ursula Thiemer-Sachse:

Un asunto redondo

Frankfurt: Vervuert, 2005.

ISBN 84-8489-193-3. Euro 24,-.

148 Seiten, Abbildungen.

Ursula Thiemer-Sachse, Professorin für Altamerikanistik an der Freien Universität Berlin forscht seit Jahrzehnten zu den altmexikanischen Kulturen. Im vorliegenden Buch, auf deutsch: "Eine runde Sache", geht es um eines der vielen Phänomene der altamerikanischen Kulturen: die Steinkugeln in der Diquís - Region in Costa Rica.

Die Diquís-Region liegt im Süden der Republik Costa Rica an der Pazifikküste. Die steinernen Artefakte dieser Kultur sind bekannt geworden, weil es sich um zum Teil riesige Steinkugeln handelt, die Durchmesser von bis zu 2,50 Metern aufweisen. Sie kommen in großer Anzahl im besagten Gebiet vor und interessanterweise finden sich gerade die größten Exemplare am weitesten entfernt von den bekannten Steinbrüchen.

Die Autorin untersucht in der vorliegenden Arbeit die möglichen Gründe für die Anfertigung der Steinkugeln. Dabei geht sie auf deren Schöpfer ein und versucht, ein Bild von der indianischen Gesellschaft zu entwerfen, die für die Herstellung der Steinkugeln verantwortlich zeichnet. In der untersuchten Region kann man die Kultur der Chiriquí nachweisen. Die wissenschaftliche ethnologische und archäologische Erforschung dieser Kultur ist noch lange nicht so weit fortgeschritten, wie in anderen Gebieten Amerikas. Einer Erforschungsphase in den 40er und 50er Jahren folgte lange Zeit Stillstand. Erst in den letzten Jahren gibt es verstärkte Bemühungen vor allem der einheimischen Forscher, die Kultur der Chiriquí stärker ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken und ihre Leistungen entsprechend zu würdigen.



Die Verfasserin geht ausführlich auf die indigenen Gesellschaften in der untersuchten Region ein. Auf der Grundlage der historisch-ethnologischen Untersuchung der wahrscheinlichen Schöpfer der Steinkugeln zieht sie Rückschlüsse auf die Qualität der Arbeitsteilung und die dadurch mögliche Anfertigung der Steinkugeln als Prestigeobjekte.

Das Buch versteht sich auch als Beitrag zum tieferen Verständnis der historischen Funktion der Steinkugeln, wollen doch die verantwortlichen Archäologen in Costa Rica erreichen, dass diese als Weltkulturerbe der UNESCO unter entsprechenden Schutz gestellt werden.

Karten und einige Abbildungen im Anhang verdeutlichen das im Text Vorgestellte.

Zum tieferen Studium des Buches muss man jedoch der spanischen Sprache mächtig sein. Da die Arbeit für die internationale Forschung von Bedeutung ist, wurde sie gleich in Spanisch verfasst. Wer sich eine kurze deutsche Arbeit zum Thema ansehen möchte, sei auf den Artikel "Die berühmten Steinkugeln in Costa Rica" von der selben Autorin verwiesen, der in der Zeitschrift "MegaLithos", Heft 1/2003 im Verlag Sven Näther, Wilhelmshorst erschien. *MK*



**Michael Wood:
Auf den Spuren der
Konquistadoren**

Stuttgart, Philipp Reclam, 2003,
ISBN 3-15-010515-3 ,
Euro 29,90. 288 Seiten,
zahlreiche Abbildungen und
Karten.

Noch ein Buch über die Eroberung Amerikas? Aber es ist eines der Bücher, über die wir uns freuen können. Der Journalist und Filmemacher (welch banales Wort) Michael Wood hat sich auf die Spuren der Eroberer begeben. Dabei hat er nicht einfach nur die wahrscheinlichen und sicheren Routen der Konquistadoren bereist und einen Film gedreht, der nun durch das vorliegende Begleitbuch ergänzt wird. Nein - Wood hat die Vergangenheit wieder lebendig gemacht. Bevor sich Wood auf die beschwerliche Reise durch Amerika begab, hat er sich durch einen Berg von Literatur gekämpft. Und er hat die relevante Literatur nicht nur gelesen - er zeigt in seinen Ausführungen auch, dass er sie verstanden hat.

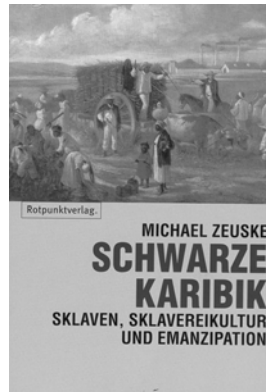
Wood geht in seinem eigenen Bericht noch einen Schritt weiter - er stellt Fragen. Fragen, denen wir uns auch heute noch stellen müssen. Dabei gelingt es dem Autor, einen lebendigen Bericht zu schreiben, der nicht

nur interessant ist, sondern der vor allem auch zum Nachdenken anregt.

Das umfangreiche Bildmaterial macht das Buch wirklich ansehenswert. Karten machen die vorgestellten Eroberungszüge nachvollziehbar und zeigen anschaulich, in welchem Gebiet sich die beschriebenen Ereignisse abspielten.

Das kommentierte Literaturverzeichnis im Anhang ist nach Kapiteln geordnet und gibt jedem interessierten Leser einen sehr guten Überblick. Dabei ist auch speziell auf die deutschen Leser eingegangen worden - eine sehr gute Arbeit des Lektors.

Auch wer schon alle Bücher zur Konquista Amerikas zu Hause hat - dieses Buch sollte er unbedingt noch dazu stellen. *MK*



**Michael Zeuske:
Schwarze Karibik. Sklaven,
Sklavereikultur und
Emanzipation**

Zürich: Rotpunktverlag, 2004.
ISBN 3-85869-272-7. Euro
27,30. 680 Seiten.

So mancher Historiker spricht gerne von einem Standardwerk für die Geschichtsschreibung. Deren gibt es einige. Ich möchte behaupten, dass Michael Zeuske ein weiteres vorgelegt hat. Seine Untersuchung über die Karibik, die sich in großem Maße auf Kuba stützt, zeigt deutlich die Rolle der Karibik als Teil der Globalisierung. Die Sklaverei und die Plantagenwirtschaft prägten bei weitem nicht nur Kuba und die anderen karibischen Inseln - sie prägten die gesamte Welt.

In einer mehrjährigen Forschungsarbeit hat Zeuske viel Material über die Entwicklung der Sklaverei zusammen getragen. Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis belegt eine umfassende Beschäftigung mit der Thematik. Das Buch selbst beweist, dass Zeuske tief hinter die Kulissen zu schauen vermag und die Zusammenhänge erkennt und darzustellen vermag.

Da sich Zeuske bewusst auf Kuba und seine Entwicklung fokussiert, ist man anfangs versucht, zu glauben, er würde andere Regionen, wie gerade Santo Domingo vernachlässigen. Aber es zeigt sich, dass Kuba innerhalb der Karibik eine ganz besondere Stellung einnimmt. Kuba besaß vor allem im 19. Jahrhundert eine "Weltstellung", die sich auf die

Sklaverei stützte. Kuba war Jahrzehnte lang eine dominierende ökonomische Macht - nicht nur in der Karibik!

Deutlich wird, dass Kuba, dass die Karibik, ein wichtiger Teil der Weltgeschichte sind. Immerhin entstand auf Kuba die erste Boomwirtschaft der zweiten Globalisierung; eine Großlandwirtschaft mit industrieller Disziplin.

Der Autor untersucht nicht nur rein ökonomische Entwicklungslinien, er geht auch sehr detailliert auf die Sklaven und die Sklavereikultur ein - zeigt damit, welche komplexe Entwicklung in der Karibik stattgefunden hat, die sie zu einem wichtigen Faktor in der Globalisierung gemacht hat.

Ein besonders treffender Satz soll hier zitiert werden: "Schön ist diese Globalisierungsgeschichte nicht, obwohl sie natürlich eminent kreative Potenzen freigesetzt hat." (S. 35). Dieser kurze Satz macht eigentlich deutlich, dass es hier um mehr geht, als um bloße Faktensammlung. Ganz deutlich wird die Rolle der Sklaven in diesem Prozess dargestellt, dabei aufzeigend, dass diese Rolle nicht nur eine passive gewesen ist!

Der Verlag preist das Buch als erste geschlossene Darstellung der Sklaven und der Sklaverei in der Karibik an. Er hat Recht, aber das Buch ist noch mehr: es ist eine faszinierende Geschichte der Globalisierung und der Karibik, in der die Rolle der eigentlichen Protagonisten besonders deutlich dargestellt wird.

Dass Zeuske ein Standardwerk geschaffen hat mag auch dadurch belegt werden, dass das neueste Forschungsprojekt zur Karibik, das von Hausberger/Pfeisinger herausgegebene Werk "Die Karibik" (Wien: Promedia Verlag, 2005. Siehe Rezension im Heft) nicht nur in beinahe jedem Artikel Zeuske im Literaturverzeichnis aufführt, sondern dass viele Ideen aus dem besprochenen Buch bereits Eingang in die Arbeiten der anderen Forscher gefunden haben.

Wohl das einzige Manko ist die fehlende Karte zur Orientierung für den Leser. Aber das kann man schnell korrigieren.

Im nächsten Heft (2. Halbjahr 2006) lesen Sie unter anderen:

U. Thiemer-Sachse:

Quetzalcoatl – Die mesoamerikanische Federschlangengottheit

U. Thiemer-Sachse:

Tortuga /Ayotl / Bigu – Die Schildkröte in Mexiko

M. Koch

Die Nasca-Kultur und das Wasser

P. Werner:

He Dog erinnert sich an Crazy Horse – Das berühmte Interview erstmals in deutscher Übersetzung



Autorenportraits:

Horst Henneberg. Geboren 1941 in Braunschweig. Nach Schriftsetzerlehre 1972 Prüfung als Schriftsetzerausbildungsmeister. Später Arbeit als Sachbuchhersteller.

Seit 01. März 1985 selbständiger Antiquariatsbuchhändler in Braunschweig. Dort bietet er vor allem Orts- und Landeskunde, Kinder- und Bilderbücher, Abenteuerbücher, Karl May, Länder, Völker, Reisen sowie Geschichte und Kulturen der Ureinwohner Nordamerikas an.

Gründungsmitglied des "Indianischen Freundeskreises" in Braunschweig (um 1980). Schreibt für das "Magazin für Amerikanistik" und veröffentlichte ein Buch über die Métis. Zur Zeit arbeitet er an einem Buch über das Nordöstliche Waldland.

Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse, seit 1993 Universitätsprofessorin für Altamerikanistik an der Freien Universität Berlin, Spezialistin für die indianischen Kulturen Mexikos vor der spanischen Eroberung und bis in die Gegenwart. Sie studierte Völkerkunde und Deutsche Volkskunde sowie Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Ihre Promotion und Habilitation erfolgten am Lateinamerika-Institut der Universität Rostock. Ab 1989 war sie Leiterin der Abteilung Altamerika am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Sie interessiert sich neben archäologischen, ethnohistorischen und ethnologischen Fragen der Indigenen Lateinamerikas für die Geschichte ihres Faches und die Rolle Alexander von Humboldts bei der Betrachtung der indianischen Ureinwohner durch Europa.

1992 publizierte sie im KinderBuchVerlag Berlin die Bücher „Die Azteken. Herren von Mexiko“ und „Die Inka. Sonnensöhne von Peru“. 2004 edierte sie „Felipe Guamán Poma de Ayala: Die neue Chronik und gute Regierung (El Primer Nueva Corónica y Buen Gobierno)“ als Faksimileausgabe und Übersetzung auf CD-Rom. Übersetzung von Ulrich Kunzmann. Volltextretrievalsystem ViewLit Professional. In Zusammenarbeit mit der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen im Verlag Karsten Worm. InfoSoftWare Berlin. 1995 veröffentlichte sie: „Die Zapoteken. Indianische Lebensweise und Kultur zur Zeit der spanischen Eroberung.“ als Beiheft 13 zu Indiana. Gebr. Mann Verlag Berlin. 2005 veröffentlichte sie „Un asunto redondo. Reflexiones sobre las sociedades autóctonas en la región del Diquís /Costa Rica y Panamá, durante los últimos siglos antes de la conquista española y la importancia de las famosas bolas de piedra“ als Band 16 der Berliner Lateinamerika-Forschungen im Verlag Vervuert . Iberoamericana Frankfurt a. M. / Madrid.

David Bongard studiert Kultur- und Sozialanthropologie in Wien und arbeitet als selbstständiger Webdesigner und Programmierer. Seine derzeitigen Arbeitsschwerpunkte in der Kultur- und Sozialanthropologie sind Religionsethnologie und die Ethnologie Mexikos. Eine Auswahl von Artikeln zu diesen Themen kann auf der Homepage von David Bongard abgerufen und gelesen werden.

<http://www.bongard.net>

Josef Otto, ausgebildet u.a. als Dipl.-Graphologe, ist 59 Jahre alt. 1995 war er Initiator und Mitbegründer des Vereins Stonewatch, der sich um die Erfassung und Erforschung von Felsbildern weltweit kümmert. Die Publikationen des Vereines findet man unter <http://www.stonewatch.de>

Rudolf Oeser wurde 1956 in Zwickau geboren. Seit früher Jugend gilt sein Interesse vor allem der Kultur und Geschichte der indianischen Völker in Nord- und Mittelamerika. Er arbeitet seit vielen Jahren in einem Zwickauer Architekturbüro und hat auf ausgedehnten Reisen neben den USA und Kanada auch mehrere Länder Mittelamerikas besucht. Sachbücher: "300 Kurzbiografien prominenter Indianer" (2001), "Epidemien - Das große Sterben der Indianer" (2003) und "500 Indianerbiografien Nordamerikas" (2005). Er gehört zum Redaktionsteam von AMERINDIAN RESEARCH.

<http://www.indianerinfo.de>



Ametas-Jahrbücher eingestellt!

Restexemplare erhältlich

Mit seiner letzten Ausgabe, dem Ametas-Jahrbuch Nr. 4/ 2002 (Berichte und Meinungen völkerkundlich Interessierter), hat der Ametas-Verlag Hamburg das Erscheinen der Jahrbücher eingestellt.

Alle vier Ametas-Jahrbücher (1999 bis 2002) sind beim Verlag noch erhältlich. Die Jahrbücher 1999 bis 2001 kosten jeweils 4 € (statt 8,50 €), die letzte Ausgabe (2002) kostet 6 € (statt 8,50 €).

Alle Preise zzgl. Porto:

Bis 2 Exple. 85 c; bis 5 Exple. 1,40 €; ab 6 Exple. Versand als Päckchen.

Alle Angaben für Inlandversand. Für den Versand ins Ausland gelten andere Posttarife.

Genaue Angaben zu Inhalt und Verfügbarkeit der einzelnen Hefte seit Nr. 1 (1986) unter: <http://www.Amet.de>

Bestellungen an:

Ametas-Verlag
PF 166
22401 Hamburg
Tel. 040-52 764 52
Ametas@t-online.de
<http://www.Amet.de>

500 INDIANERBIOGRAFIEN NORDAMERIKAS



Rudolf Oeser
Pb 17x22 cm, 388 S.

ISBN 3-8334-4070-8
Ladenpreis 32,00 €
BoD, Norderstedt, 2005

Bezugsmöglichkeit:

Rudolf Oeser
Tel. (abends): 0375-785191
<http://www.indianerinfo.de>
(versandkostenfrei)

Wer war der Vater von Pocahontas?
Verriet Häuptling Uncas seinen Stamm an die Weißen?
Für wessen Interessen kämpfte Tecumseh?
Hatte Häuptling Crazy Horse mehrere Frauen?
Wer war Jim Thorpe?

Lesen Sie in über 500 Einzelbeiträgen die Lebensgeschichten von Häuptlingen, spirituellen Führern, Missionaren, Intellektuellen, Künstlern, Sportlern und "einfachen" Leuten.

Von indianischen Frauen und Männern, die zum festen Bestandteil der indianischen Geschichte Nordamerikas wurden.

Der zeitliche Rahmen spannt vom Beginn konkreter biografischer Überlieferungen im 16. Jahrhundert bis etwa in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Anhand unzähliger Fakten werden menschliche Schicksale nachgezeichnet und es wird ein Gesamtbild entworfen, das weit über die verbreiteten Vorstellungen und Klischees von euro-amerikanischer Kolonisation und indianischem Widerstand hinausgeht.

Mit über 100 Reproduktionen von Gemälden und Fotografien, die teilweise erstmals in einer deutschsprachigen Publikation veröffentlicht werden.



www.diamir.de



Kleingruppenreisen und individuelle Tourenprogramme

... mit DIAMIR Erlebnisreisen

Perú

Das Reich der Inka, 22 Tage Kultur ab 2840,- €
09.04. - 30.04.06, 07.06. - 28.06.06,
12.07. - 02.08.06, u.a.



Perú

Zauberhaftes Andentrekking
22 Tage Trekking ab 3150,- €
07.06. - 28.06.06,
12.07. - 02.08.06,
02.08. - 23.08.06,
06.09. - 27.09.06

Ecuador & Perú

Auf den Spuren der Andenvölker
23 Tage Kultur ab 3140,- €
03.06. - 25.06.06, 16.09. - 08.10.06,
02.06. - 24.06.07



Bolivien / Nordchile

Anden und große Salzseen
20 Tage Natur ab 3390,- €
11.05. - 30.05.06,
20.07. - 08.08.06,
07.09. - 26.09.06

Patagonien

Fels und Eis - Wasser und Wind
16 oder 19 Tage Trekking ab 3350,- €
17.02. - 07.03.06, 10.11. - 28.11.06,
16.02. - 06.03.07

Lateinamerika à la carte

individuelle Reiseangebote ab 2 Personen:
Kultur, Trekking, Bergsteigen ...

Weitere Lateinamerikaziele: Argentinien, Brasilien, Venezuela, Costa Rica, Nicaragua, Panama, Honduras, Guatemala, El Salvador, Mexiko, Cuba ...

Wir organisieren auch gern Ihre Kultur-, Natur-, Trekking- und Erlebnisreise nach Afrika, Nordamerika, Europa, Asien und Ozeanien ...

Bestellen Sie unseren aktuellen **Katalog** und informieren Sie sich unter www.diamir.de



DIAMIR
Erlebnisreisen GmbH
Loschwitzer Str. 58
D - 01309 Dresden
fon +49 (0) 351-31 20 77
fax +49 (0) 351-31 20 76
eMail info@diamir.de
www.diamir.de



DIAMIR
Erlebnisreisen



Apache-Häuptling Geronimo (1829-1909)

Foto von H. Wyman um 1904

[Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, D.C.

LC-USZ62-43390]